

J. Krishnamurti: Schöpferische Freiheit

(The First and the Last Freedom)

J. Krishnamurti: Schöpferische Freiheit	1
EINFÜHRUNG	1
WAS SUCHE WIR?	4
DER EINZELNE UND DIE GESELLSCHAFT	7
SELBSTERKENNTNIS	9
HANDLUNG UND IDEE	12
GLAUBE UND WISSEN	14
WILLENSANSTRENGUNG	16
WIDERSPRUCH	18
BEWUSSTHEIT	19
VERLANGEN	21
BEZIEHUNG UND ISOLIERUNG	22
KANN DENKEN UNSERE PROBLEME LÖSEN?	23
FUNKTION DES VERSTANDES	24
SELBSTTÄUSCHUNG	26
SELBSTSÜCHTIGES HANDELN	28
MACHT UND VERWIRKLICHUNG	30
FRAGEN UND ANTWORTEN	32
DIE GEGENWÄRTIGE KRISE	32
NATIONALISMUS	33
WARUM KEINE LEHRER?	34
EINSAMKEIT	36
LEIDEN	37
BEWUSSTWERDEN	38
BEZIEHUNGEN	40
LANGeweile und INTERESSE	42
HASS	43
KRITIK	44
GLAUBEN AN GOTT	46
GEDÄCHTNIS	47
GEBET UND MEDITATION	49
LIEBE	51
ZEIT	52
SPONTANES HANDELN	54
ALTES UND NEUES	55
NAME UND WESEN	56
WAHRHEIT UND LÜGE	59
UNMITTELBARE VERWIRKLICHUNG	61
EINFACHHEIT	62
OBERFLÄCHLICHKEIT	63
KLEINLICHKEIT	64
GEISTIGE VERWIRRUNG	65
UMWANDLUNG	66

EINFÜHRUNG

ich einem anderen mitzuteilen, selbst wenn man den anderen sehr gut kennt, ist außerordentlich schwer. Hier sind wir zusammen: Sie kennen mich nicht, und ich kenne Sie nicht. Wir sprechen auf verschiedenen Ebenen. Vielleicht gebrauche ich Worte, die für Sie eine andere Bedeutung haben als für mich. Verständnis jedoch kann nur herrschen, wenn wir uns zur gleichen Zeit auf der gleichen Ebene begegnen. Das geschieht erst dann, wenn wirkliche Zuneigung zwischen Menschen besteht - zwischen Mann und Frau oder intimen Freunden.

Es ist sehr schwer, sich einem anderen leicht, eindrucksvoll und derart mitzuteilen, daß die Wirkung nicht ausbleibt, und ich werde keine technischen Ausdrücke, die uns die Lösung unserer schwierigen Probleme nur erschweren würde, anwenden. Glücklicherweise habe ich keine Bücher über Psychologie und Religion gelesen. So will ich versuchen, mit Hilfe sehr einfacher Worte, die wir im täglichen Leben gebrauchen, eine tiefere Bedeutung zu vermitteln. Das ist jedoch sehr schwer, wenn der andere nicht weiß, wie er zuhören soll; und Zuhören ist eine Kunst.

Um wahrhaft zuzuhören, sollte man alle Vorurteile, festgelegten Begriffe und Alltagsinteressen beiseite lassen. Nur ein empfangsbereiter Sinn kann leicht verstehen, und erst wenn die volle Aufmerksamkeit einer Sache zugewandt ist, vermag man zuzuhören. Unglücklicherweise ist das selten der Fall. Die meisten Menschen hören durch einen Filter von Widerstand zu. Wir sind durchdrungen von Vorurteilen - religiösen, geistigen, psychologischen und wissenschaftlichen -, von unseren täglichen Nöten, Wünschen und Ängsten. Daher vernehmen wir tatsächlich nur unser eigenes Geräusch, nur unsere eigenen Laute, nicht aber was gesprochen wird. Es ist ja auch so schwer; unsere Erziehung, unsere Vorurteile, unsere Neigungen und unseren Widerstand auszuschalten, nicht an Worten hängen zu bleiben, sondern so zuzuhören, daß man unmittelbar versteht. Und gerade hierin wird eine unserer größten Schwierigkeiten liegen.

Wenn ich nun im Laufe dieser Vorträge irgend etwas sagen werde, das Ihrem Denken oder Ihrem Glauben widerspricht, so hören Sie: - sich es erst einmal ruhig an und widersetzen Sie sich nicht. Mag sein, daß Sie recht haben und ich unrecht habe, doch werden wir nur durch Zuhören und gemeinsames Überlegen herausfinden können, was Wahrheit ist. Wahrheit kann nicht von jemandem übermittelt werden, man muß sie selber entdecken. Dazu aber bedarf es eines Geisteszustandes, in dem direkte Wahrnehmung eintreten kann; und das ist nicht möglich, wenn Widerstand, Sicherheitsmaßnahmen oder Schutzmittel im Wege stehen. Verständnis entsteht nur im Gewahrwerden dessen, was ist. Das Wirkliche, Tatsächliche zu erkennen, ohne es auszulegen oder zu rechtfertigen, das ist wahrlich der Beginn von Weisheit. Wenn wir aber anfangen auszulegen, unseren Vorurteilen und Gebundenheiten gemäß zu übersetzen, dann entschlüpft uns die Wahrheit. Um etwas erkennen, genau erkennen zu können, muß man forschen, ohne es seiner Neigung gemäß zu färben. Wenn man das tut, wenn man sehen, beobachten, zuhören, kurzum dessen gewahr werden kann, was i s t , und zwar genau, dann ist das Problem gelöst. Und gerade darum geht es in den kommenden Vorträgen. Ich werde aufzeigen, was i s t , ohne es meiner Neigung nach zu übersetzen, und ebensowenig sollen Sie es Ihrer Tradition oder Erziehung gemäß übersetzen oder auslegen wollen.

Sollte das nicht möglich sein? Sollte es nicht möglich sein, alles so zu erkennen, wie es tatsächlich ist? Wenn man das, was i s t , anerkennt, wenn man seiner gewahr wird, zu ihm durchdringt, dann kann sicherlich Verständnis eintreten. Dann ist allem Kampf ein Ende gesetzt. Das, was man ist, zu erkennen und wahrzunehmen, ist bereits der Beginn von Verständnis; und dies befreit den Menschen von Zeit. Die Qualität „Zeit“ - nicht die Zeit im chronologischen Sinne, sondern als Mittel, als psychologischen Vorgang, als Vorgang des Geistes - wirkt zerstörend und schafft Verwirrung.

Um nun aber zu verstehen, was i s t , bedarf es einer von Vorurteilen, Rechtfertigungen und Identifizierung ungetrübten Erkenntnis. Bereits das Wissen um eine bestimmte Lage, einen bestimmten Zustand ist ein Vorgang der Befreiung; hingegen versucht der Mensch, der sich seines Zustandes, seines Kampfes nicht bewußt ist, etwas anderes zu sein, als er ist und gerät damit in eine Gewohnheit. Lassen Sie uns daher darauf bedacht sein, nur das zu untersuchen, was i s t , das Tatsächliche zu beobachten und seiner bewußt zu werden, ohne seine Richtung zu ändern und ohne es auszulegen. Dies jedoch erfordert ein außerordentlich scharfes Denken und nachgiebiges Herz, denn das, was i s t , ist keineswegs statisch, ist dauernden Veränderungen unterworfen; und ein Sinn, der an Glaube und Wissen gebunden ist, vermag diesen schnellen Bewegungen nicht zu folgen.

Ich glaube kaum, daß es langer Diskussionen oder vieler Worte bedarf, um sich dessen bewußt zu werden, daß im einzelnen wie in der Masse Chaos, Verwirrung und Elend bestehen, nicht nur in Indien, nein in der ganzen Welt. Überall, ob in Amerika, China, England oder Deutschland, sehen wir wachsendes Leid. Hier handelt es sich um kein nationales Problem, sondern um eine Weltkatastrophe. Und würden wir diese lediglich auf ein geographisches Gebiet, auf einen Teil des Atlas beschränken wollen, so könnten wir niemals die volle Bedeutung dieses weltweiten wie individuellen Leidens verstehen. Sind wir uns aber dieser Verwirrung bewußt, wie lautet dann unsere Antwort, wie reagieren wir darauf?

Überall herrscht Leid. Unser gesamtes psychologisches Sein ist in Verwirrung, die politischen und religiösen Führer haben versagt, die Bücher ihren Sinn verloren; sie sind zu bloßen Worten erstarrt, gleichviel ob es sich um die Bibel, die Bhagavad Gita oder die neuesten Abhandlungen auf politischem, sozialem oder psychologischem Gebiete handelt. Sie, die Sie diese Worte nachsprechen, sind ja selber verwirrt und unsicher, und eine bloße Wiederholung vermittelt nichts. Sie wird zur reinen Propaganda, und Propaganda ist nicht Wahrheit. Wer nur nachspricht, versteht sein eigenes

Wesen nicht und überdeckt die innere Verwirrung mit den Worten einer Autorität. Das aber wollen wir nicht tun, wir wollen versuchen, die Verwirrung zu verstehen.

Was ist nun Ihre Antwort darauf? Wie reagieren Sie auf all das Leid, die Verwirrung und Unsicherheit unseres Daseins? Werden Sie sich dessen bewußt, während ich es bespreche; folgen Sie nicht so sehr meinen Worten als dem Gedanken, der in Ihnen selbst lebendig ist.

Die meisten Menschen sind gewohnt, Zuschauer zu sein und nicht selbst am Spiel teilzunehmen. Es ist zur Tradition geworden, zur nationalen und universellen Gewohnheit. Wir lesen Bücher, aber wir schreiben sie nicht. Wir sehen dem Fußballspiel zu und beobachten die Politiker und Redner. Wir sind lediglich Außenstehende und haben jede schöpferische Fähigkeit verloren. Wir wollen nur noch aufsaugen und teilhaben.

Wenn Sie nun auch hier in dieser Gruppe nur beobachten und Zuschauer sein wollen, dann werden Sie niemals die Bedeutung dieser Ansprachen erfassen. Es geht hier nicht um, Vorträge, die man gewohnheitsgemäß mitanhört. Ich werde keinerlei Unterweisungen geben, die man in einem Lexikon nachschlagen kann. Wir versuchen hier, dem Gedanken des anderen zu folgen, den Andeutungen und Reaktionen unseres eigenen Fühlens so weit und tief wie möglich nachzugehen. Beachten Sie also bitte Ihre eigene Reaktion auf dieses allgemeine Leiden. Bei denen, die daraus irgendwelchen Vorteil oder Nutzen ziehen, sei es in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, politischer oder psychologischer Hinsicht, wird sie vermutlich Gleichgültigkeit sein. In einem solchen Fall hat man nichts gegen die Fortsetzung des Chaos einzuwenden. Doch je mehr Chaos, je mehr Unruhe in der Welt, desto mehr auch das Suchen nach Sicherheiten, sei es nun in Form, eines Bankkontos oder einer Ideologie, im Schoße der Kirche oder in Gebetsversenkung. Haben Sie das nicht selbst bemerkt? Immer mehr Sekten bilden sich, immer mehr „ismen“ tauchen überall auf. Denn je mehr Verwirrung herrscht, desto mehr verlangt man nach einem Führer, nach jemandem, der einem helfen kann. Man wendet sich religiösen Büchern oder den neuesten Lehrern zu; man handelt und reagiert einem System gemäß, einem System der Linken oder Rechten.

Im Augenblick, da man die Verwirrung erkennt, sich dessen bewußt wird, was wirklich i s t , versucht man zu entfliehen. Diejenigen Sekten aber sind die schlimmsten, die zur Beseitigung all dieses Elends ein System anbieten, sei es ein religiöses System oder eins der Linken oder Redeten. Ihnen geht es nur noch um das System, um Philosophie und Idee, nicht aber um den Menschen; und für das Heil einer solchen Ideologie wird man willens, die ganze Menschheit zu opfern. Denn in dem Maße, in dem das System an Bedeutung gewinnt, büßt zwangsläufig der Mensch - also Sie und ich - an Bedeutung ein. Das aber ist es, was heute geschieht.

Wie aber konnte es zu dieser Verwirrung, diesem Elend kommen, zu Furcht und Erwartung eines neuen Krieges, des dritten Weltkrieges, der auszubrechen droht? Was ist die Ursache dazu? Sicherlich doch der Zusammenbruch der Moral und aller geistigen Werte! Man braucht kein Buch zu zitieren, um zu erkennen, daß unser wirtschaftliches und soziales Dasein auf Sinneswerten aufgebaut ist, auf Dingen, die von der Hand oder dem Verstand geschaffen wurden; wo aber Dinge wichtig werden, wo man den Sinneswerten höchste Bedeutung beimißt, entsteht Verwirrung; und wenn man in Verwirrung ist, versucht man, ihr zu entfliehen - sei es nun auf religiösem, wirtschaftlichem oder gesellschaftlichem Gebiet, sei es durch Ehrgeiz, Macht oder das Suchen nach Wirklichkeit. Doch die Wirklichkeit ist nahe, man braucht sie nicht zu suchen. Wer die Wahrheit sucht, wird sie niemals finden. Wahrheit ist in dem, was i s t , und gerade darin liegt ihre Schönheit. Im gleichen Augenblick jedoch, da man sie sucht, sie sich vorzustellen bemüht, ist Anstrengung am Werke; und ein Mensch, der sich anstrengt, kann nicht verstehen. Wer verstehen will, muß sich beobachtend, still, passiv bewußt verhalten. Dann kann man erkennen, daß unser Leben, unser Handeln im Felde der Zerstörung, des Leidens liegt, daß die Wagen der Verwirrung beständig über uns zusammenschlagen und es keine Pause darin gibt.

Was wir auch gegenwärtig tun mögen, scheint zu Chaos, Leid und Unglück zu führen. Betrachten Sie nur Ihr eigenes Leben, und Sie werden feststellen, daß sich alles am Rande des Leidens abspielt. Unsere Arbeit, unsere soziale Tätigkeit, unsere Politik, die Zusammenkünfte der Nationen zur Verhinderung von Kriegen - alles bringt nur weitere Kriege hervor. Zerstörung folgt im Kielwasser des Lebens; was wir auch tun mögen, führt zum Tode. Dies ist das tatsächliche Geschehen.

Können wir nun diesem Elend auf einmal ein Ende bereiten, um nicht wieder und wieder in der Woge von Verwirrung und Leid gefangen zu werden? Große Lehrer sind erschienen wie Christus und Buddha; sie haben geglaubt und sich selber vielleicht von Verwirrung und Leid befreit. Doch

das Leid ist geblieben, die Verwirrung herrscht weiter. Und wenn man unsere soziale und wirtschaftliche Wirrnis, unser Chaos und Leid sieht, die Welt verläßt und sich in das sogenannte religiöse Leben zurückzieht, so mag man zwar das Gefühl haben, sich mit den großen Lehrern zu vereinen, doch die Welt geht weiter in ihrem Chaos, ihrem Elend, ihrer Zerstörung und dem ewigen Leid von arm und reich. Daher ist unser Problem - das Ihre und das meine y dies: können wir innerhalb eines Augenblicks aus allem Elend heraustreten? Krieg wird wahrscheinlich wiederkommen, verwüstender und schrecklicher denn je. Wir werden ihn schwerlich verhindern können, dazu sind die Streitfragen viel zu groß und schon zu nahe. Weigert man sich aber, obwohl man in der Welt lebt, an ihr teilzuhaben, so wird man auch anderen aus dem Chaos heraushelfen können. Wenn Sie und ich Verwirrung und Leid unmittelbar wahrnehmen - und das können wir doch, nicht wahr? -, dann werden wir in der Lage sein, die gleiche Erkenntnis der Wahrheit im anderen zu erwecken und zwar nicht morgen, sondern jetzt. Wahrnehmung kann nur in der Gegenwart stattfinden; und wer sie auf morgen verschiebt, wird von der Woge der Verwirrung überholt und ist auf immer in Wirrsal gefangen.

Ist es nun tatsächlich möglich, dahin zu gelangen, daß man die Wahrheit unmittelbar erkennt und damit aller Verwirrung ein Ende setzt? Ich sage, es ist möglich, es ist sogar die einzige Möglichkeit. Man kann es tun und muß es tun, ohne auf Vermutung oder Glauben aufzubauen. Das Problem ist dies: es muß eine außerordentliche Revolution herbeigeführt werden - nicht eine solche, die sich der Kapitalisten entledigt und eine andere Gruppe ans Ruder setzt -, sondern eine wundervolle Umwandlung, die einzig wahre Revolution. Was im allgemeinen Revolution genannt wird, ist lediglich die Abänderung oder Fortsetzung der Rechten gemäß den Ideen der Linken. Beide sind auf den gleichen Sinneswerten aufgebaut und unterscheiden sich lediglich dem Grade oder Ausdruck nach. Wahre Revolution kann aber nur stattfinden, wenn Sie sich als Einzelwesen Ihrer Beziehung zum anderen bewußt werden. Denn was Sie in dieser Beziehung sind - in der Beziehung zu Ihrer Gattin, Ihrem Kinde, Ihrem Vorgesetzten, Ihrem Nachbarn -, das ist Gesellschaft; es ist die Projektion unserer inneren psychologischen Beschaffenheit in die Außenwelt. Gesellschaft an sich gibt es nicht. Daher kann keine bedeutungsvolle Umwandlung in der Gesellschaft stattfinden, solange ich mich selber in meiner Beziehung zum anderen nicht verstanden habe. Bin ich darin verworren, so schaffe ich eine Gesellschaft, die ebenfalls verworren ist, da sie -der Ausdruck dessen ist, was ich selber bin.

Geht daraus nicht deutlich hervor, daß ohne eine grundlegende Umwandlung meiner selbst keine Änderung der wesentlichen Funktion der Gesellschaft stattfinden kann? Hält man indes bei der Umformung der Gesellschaft an einem System fest, dann geht man dieser Frage aus dem Wege. Denn wohl können Menschen Systeme, nie aber Systeme den Menschen wandeln, wie die Geschichte immer wieder zeigt. Solange ich mich nicht selbst in meiner Beziehung zum anderen verstanden habe, werde ich immer weiter die Ursache von Chaos, Elend, Zerstörung, Furcht und Brutalität sein. Verständnis meiner selbst ist jedoch keine Frage der Zeit, ich kann mich nur jetzt und nicht erst später verstehen. Im Augenblick, da ich sage, ich „werde“ verstehen, führe ich das Zeitelement ein, und mein Handeln wirkt verwirrend und zerstörend. Verständnis liegt nur in der Gegenwart und nicht im Morgen. Das Morgen ist für den trägen Sinn, für den Sinn, der nicht angeregt ist. Wäre man nämlich an etwas interessiert, so täte man es sogleich, und Verständnis und Wandlung würden unmittelbar eintreten. Will man sich jedoch erst morgen wandeln, dann wandelt man sich niemals, denn ein Wandel, der morgen stattfinden soll, ist bloße Veränderung, nicht aber Umformung. Wandlung kann nur unmittelbar stattfinden; Revolution geschieht jetzt und eicht morgen.

Doch wenn sie geschieht, dann ist man vollkommen ohne Probleme, dann ist das Ich nicht mehr um sich selbst besorgt, dann ist man jenseits der Woge von Zerstörung.

WAS SUCHEN WIR?

Wonach suchen die meisten Menschen? Wonach strebt ein jeder von uns? Sicherlich ist es wichtig, dies herauszufinden. In einer Welt, die von Unruhe, Kriegen, Kampf und Leid zerrüttet ist, streben die meisten Menschen nach einer Zuflucht. Und so folgen sie einem Führer nach dem anderen, einer religiösen Organisation nach der anderen, einem Lehrer nach dem anderen.

Suchen wir nun Glück oder eine Art von Befriedigung, von der wir Glück zu erlangen hoffen? Glück und Befriedigung ist nicht das gleiche. Vielleicht kann man Befriedigung finden, doch niemals Glück, denn Glück ist eine Folge, eine Begleiterscheinung von etwas anderem. Kann man Glück überhaupt suchen? Bevor wir aber unseren Sinn und unser Herz einer Sache zuwenden, die ein gut Teil Ernst, Aufmerksamkeit, Denken und Sorgfalt erfordert, müssen wir herausfinden, um was es uns geht, ob um Glück oder Befriedigung. Ich fürchte, die meisten Menschen suchen Befriedigung. Wir wollen zufriedengestellt werden, möchten am Ende unsres Suchens gern ein Gefühl der Befriedigung haben.

Friede läßt sich sogar bis zu einem gewissen Grade finden. Man kann sich blind einer guten Sache, einer Idee widmen und darin Zuflucht nehmen. Das aber ist keine Lösung des Problems. Bloße Absonderung in eine einschließende Idee befreit auf die Dauer nicht von Konflikt. Deshalb ist es wichtig, genau zu erkennen, wonach jeder Mensch innerlich und äußerlich strebt. Die Schwierigkeit liegt aber gerade darin, sich über seine eigene Absicht klarzuwerden. Kann man das überhaupt? Und kommt Klarheit durch Suchen, durch den Versuch herauszufinden, was andere sagen - vom höchsten Lehrer bis herab zum einfachen Prediger in irgendeiner Dorfkirche? Muß man zu jemandem gehen, um etwas herauszufinden? Und doch tun wir es. Wir lesen zahllose Bücher, wir besuchen Versammlungen und diskutieren, wir treten den verschiedensten Organisationen bei - alles in dem Versuch, ein Heilmittel zu finden, ein Heilmittel gegen die Not und Verworrenheit unseres Lebens. Diejenigen aber, die es nicht mehr tun, glauben, es bereits gefunden zu haben und behaupten, daß eine bestimmte Organisation, ein bestimmter Lehrer, ein bestimmtes Buch ihnen alles gegeben hätte, was sie brauchten; und sie bleiben dabei, starr und eingeengt.

Suchen wir nicht im Grunde unseres Herzens nach etwas Dauerndem, etwas Bleibendem, das wir Wirklichkeit, Gott, Wahrheit oder sonstwie nennen? Namen sind ja nur Worte, und das Wort ist nicht der Begriff. Deshalb lassen Sie uns nicht an Worten hängenbleiben. Überlassen wir das den Berufsrednern. Es ist schon so, daß die meisten von uns nach etwas Bleibendem suchen, nach etwas, woran wir uns klammern können, das uns Gewißheit, Hoffnung, anhaltende Begeisterung und Sicherheit geben soll, denn wir sind ja so unsicher in uns selbst. Wir kennen uns selber nicht. Zwar wissen wir viel über das, was die Bücher sagen, doch haben wir keinerlei direkte eigene Erfahrung. Wir wollen etwas haben, das ewig dauern, uns fortgesetzt befriedigen kann. Wenn wir uns aller Worte und Phrasen entledigen, so ist es doch tatsächlich nur dies. Wir streben nach bleibender Freude, bleibender Befriedigung und nennen es Wahrheit oder Gott.

So streben wir also nach Vergnügen. Das mag vielleicht grob klingen, doch tatsächlich wollen wir gerade dies: ein Wissen, das uns Vergnügen bereitet, Erfahrung, die uns Freude macht, Befriedigung, die das Morgen überdauert. Und da es uns trotz aller unserer Anstrengungen nicht gelungen ist, erhoffen wir, es in der Wirklichkeit, in Gott zu finden. Das ist es doch zweifellos, wonach alle Menschen suchen - kluge wie dumme, Theoretiker wie Praktiker, sie alle streben danach. Gibt es denn aber bleibende Befriedigung? Gibt es etwas, das dauern kann?

Wenn man eine bleibende Befriedigung sucht, sie Gott, Wahrheit oder sonstwie nennt - der Name ist unwichtig -, müßte man dann nicht zunächst einmal dasjenige verstehen, das auf der Suche ist, nämlich den Suchenden, den Forschenden? Vielleicht gibt es überhaupt keine bleibende Sicherheit, kein bleibendes Glück. Vielleicht ist die Wahrheit vollkommen verschieden von dem, was man sehen, begreifen und formulieren kann; und ich glaube es sogar. Daraus also ergibt sich die Notwendigkeit, erst einmal den Suchenden zu verstehen. Ist dieser denn so verschieden von dem, was er sucht? Ist der Denker etwas anderes als sein Gedanke? Sind nicht beide im Grunde genommen eins?

Wir müssen uns daher sehr ernsthaft und tiefgehend fragen, ob Frieden, Glück, Wahrheit, Gott - oder wie man es nennen will - uns von einem anderen übermittelt werden kann, ob dieses unaufhörliche Suchen und Sehnen uns jenen außerordentlichen Sinn für Wirklichkeit und schöpferisches Wesen verleihen kann, der eintritt, wenn wir uns selber wahrhaft verstehen. Kommt Selbsterkenntnis vom Suchen, von der Nachfolge eines anderen, vom Beitritt zu einer bestimmten Organisation, vom Bücherlesen usw.? Solange ich mich aber nicht selbst verstehe, fehlt mir die Grundlage für mein Denken, und alles Suchen wird vergeblich sein. Ich kann in eine Illusion flüchten, ich kann vor Kampf, Streit und Mühsal davonlaufen; ich kann andere verehren, ich kann mein Heil durch einen anderen suchen. Solange ich jedoch in bezug auf mich selber unwissend bin, solange ich den Gesamtvorgang meines Ichs nicht kenne, ist es nutzlos, auf die Suche zu gehen,

Lehrer zu wechseln, Yoga- und Atemübungen zu machen, kirchliche Gebräuche zu vollziehen und Meistern zu folgen.

So erscheint es mir sehr wesentlich, erst damit zu beginnen, uns selber zu verstehen, bevor wir uns auf die Suche nach der Wirklichkeit, nach Gott begeben, bevor wir handeln, bevor wir Beziehungen zu anderen eingehen - was man unter Gesellschaft versteht. Und ich halte den Menschen für ernst, der sich in erster Linie hiermit beschäftigt und nicht damit, wie er ein bestimmtes Ziel erreichen kann. Wie sollten wir denn eine Umwandlung in der Gesellschaft, in unseren Beziehungen, in allem, was wir tun, herbeiführen können, wenn wir uns selber nicht verstehen! Das bedeutet jedoch nicht, daß Selbsterkenntnis ein Gegensatz zu unseren Beziehungen oder eine völlige Trennung von ihnen sei. Noch bedeutet es die Betonung des Individuums, des Ichs im Gegensatz zum anderen, zur Allgemeinheit.

Kann man überhaupt ernsthaft über etwas nachdenken, ohne sich selbst, ohne seine eigene Denkungsart zu kennen, ohne den Hintergrund seiner Bedingtheit zu erfassen und zu wissen, warum man bestimmte Überzeugungen hinsichtlich der Kunst, der Religion, des Vaterlandes, des Nachbarn und sich selber hegt? Muß dann nicht alles Suchen nichtig, alles Handeln sinnlos sein, gleichviel ob man Amerikaner, Hindu, Christ oder etwas anderes ist?

Bevor wir also erforschen können, was das Endziel des Lebens ist, warum es Kriege, nationale Gegnerschaften, Konflikte, kurzum all diese Verwirrung gibt, müssen wir erst einmal mit uns selbst beginnen. Das aber ist außerordentlich schwer. Es erfordert eine gesteigerte Wachsamkeit; so sehr, daß man immer aufmerksamer den Verwicklungen des eigenen Denkens, Fühlens, Reagierens gegenüber wird und somit beginnt, in erhöhtem Maße wachsam in bezug auf sich selbst und auf den anderen, mit dem man in Beziehung steht, zu werden. Sich selbst zu erkennen, bedeutet, sich selbst beim Handeln zu studieren - und das ist auch Beziehung. Die Schwierigkeit ist die, daß wir so ungeduldig sind; wir möchten vorwärtskommen, wir möchten ein Endziel erreichen. Zu dem haben wir allerhand Tätigkeiten zu verrichten, müssen Geld verdienen, unsere Kinder großziehen, haben bestimmte Verpflichtungen bei verschiedenen Organisationen auf -uns genommen und uns auf die verschiedenste Weise so festgelegt, daß wir kaum Zeit zum Studium unseres Selbst, zur Selbstbesinnung übrig haben. Und doch hängt alles von uns selber ab. Die Jagd nach Lehrern und ihren Systemen, das Lesen der neuesten Bücher auf allen Gebieten, all dies erscheint mir so gänzlich sinnlos; denn mag man auch über die ganze Erde wandern, man muß doch zu sich selber zurückkehren. Da aber die meisten Menschen so vollkommen unbewußt ihrer selbst sind, ist es ihnen anfangs äußerst schwer, den Vorgang ihres eigenen Denkens, Fühlens und Handelns deutlich zu betrachten.

Je tiefer die Selbsterkenntnis, desto größer die Klarheit. Selbsterkenntnis hat kein Ende, man kommt zu keinem Ergebnis, keiner Schlußfolgerung. Sie ist wie ein endloser Fluß. Und in dem Maße, wie man sie erforscht, in sie eindringt, findet man Frieden. Nur wenn der Sinn ruhig ist - in Selbsterkenntnis, nicht aber durch auferlegte Selbstdisziplin -, nur dann, in solcher Ruhe, solchem Schweigen kann Wirklichkeit ins Dasein treten, kann Segen kommen, kann schöpferisches Handeln entstehen.

Es erscheint mir sinnlos, ohne ein solches Verständnis, ohne eine solche Erfahrung nur Bücher zu lesen, Vorträge anzuhören, Propaganda zu treiben - das ist Tätigkeit ohne viel Bedeutung. Wenn man dagegen fähig ist, sich selbst zu verstehen, darin schöpferische Freude zu empfinden und die Erfahrung von etwas außerhalb der Sinne zu machen, dann kann vielleicht eine Umwandlung der unmittelbaren Beziehungen um uns und damit der Welt, in der wir leben, stattfinden.

DER EINZELNE UND DIE GESELLSCHAFT

Das Problem, das den meisten Menschen entgegentritt, ist dies: Sollen wir als Einzelwesen uns von der Gesellschaft, der Regierung gebrauchen, leiten, erziehen, beaufsichtigen, nach einem bestimmten Vorbild formen lassen, oder besteht die Gesellschaft, der Staat für den einzelnen? Ist der einzelne das Ziel oder nur eine Marionette, die angelernt, ausgebeutet und als Werkzeug des Krieges abgeschlachtet werden kann?

Wäre der einzelne tatsächlich nichts weiter als ein Werkzeug der Gesellschaft, dann wäre diese viel wichtiger als er. Dann müßten wir unsere Individualität aufgeben und für die Gesellschaft arbeiten. Sie hätte ein Recht, uns nach einem bestimmten Schema zu formen, um uns je nach Bedarf gebrauchen, zerstören, liquidieren, vernichten zu können. Sollte jedoch die Gesellschaft für den einzelnen bestehen, dann wäre es ihre Aufgabe, das Individuum zu wecken mit seinem Gefühl und Drang nach Freiheit.

Es ist ein ernstes Problem, wie soll man sich ihm nähern? Es geht hier nicht um Ideologien; dann wäre es nur eine Meinungsfrage. Auch erzeugen Ideologien immer Feindsaft, Verwirrung und Konflikt. Wer sich auf Bücher verläßt, stützt sich lediglich auf Meinungen - seien es die von Buddha oder Jesus, Meinungen der Kapitalisten, Kommunisten oder anderer. Dies alles sind nur Ideen, nicht aber die Wahrheit. Meinungen ü b e r eine Tatsache können abgeleugnet werden, nie jedoch die Tatsache selbst. Meinungen sind stets das Ergebnis einer gewissen Gebundenheit, einer Gebundenheit an Autoritäten oder Organisationen, an die Linke oder Rechte. Um aber die Wahrheit finden zu können, muß man frei von aller Propaganda und unabhängig von Führern sein. Die Wahl eines Führers geschieht immer aus einer Verwirrung heraus, einer Verwirrung, die auch den Führer selbst betrifft, so daß man von ihm weder Hilfe noch Leitung erwarten kann.

Will nun unser Sinn ein Problem verstehen, so muß er es nicht nur vollkommen erfassen, sondern auch imstande sein, ihm jeweils schnell zu folgen. Denn Probleme sind nie statisch, sie sind immer neu - seien sie nun wirtschaftlicher, psychologischer oder anderer Art. Jede Krise ist neu; und wer sie verstehen will, dessen Sinn muß frisch, klar und beweglich sein.

Ich glaube, die meisten Menschen erkennen die dringende Notwendigkeit einer inneren Umwälzung; denn nur sie allein vermag eine grundlegende Wandlung des Äußeren, der Gesellschaft herbeizuführen. Dies ist das Problem, mit dem ich und alle ernstgesinnten Menschen sich beschäftigen. Da nun aber alle Gesellschaft statisch ist, so muß auch jede Handlung, jede Reform, die ohne innere Umwälzung zustande kommt, gleicherweise statisch sein und nur zu Wiederholung und Gewohnheit führen. Solange die anhaltende innere Umwälzung, die schöpferische psychologische Neugestaltung fehlt, kommt die Gesellschaft immer wieder zum Stillstand, hat keine lebenerweckende Eigenschaft, kristallisiert und muß daher beständig wieder aufgelöst werden.

Welche Beziehung besteht nun zwischen Ihnen und dem Elend, der Verwirrung in Ihnen und um Sie herum? Sicherlich sind diese nicht von selbst entstanden. Sie und ich sind verantwortlich dafür; nicht die kapitalistische, kommunistische oder faschistische Gesellschaft, sondern wir, Sie und ich, haben sie durch unsere Beziehungen zueinander geschaffen. Was Sie innerlich sind, ist nach außenhin in die Welt projiziert worden; was Sie sind, denken, fühlen und in Ihrem täglichen Leben tun - all das nach außenhin projiziert -, bildet die Welt. Gesellschaft ist das Ergebnis unserer gegenseitigen

Beziehungen; und wenn diese verworren, egozentrisch, eng, begrenzt, nationalistisch sind, so bringen wir Chaos in die Welt.

Unser Problem also ist zugleich ein Weltproblem. Das ist eine einfache und grundlegende Tatsache, die leider die meisten Menschen in ihren gegenseitigen Beziehungen nicht beachten. Wir möchten gern Veränderungen mit Hilfe eines Systems oder durch Revolution der Ideen und Werte, die auf einem System aufgebaut sind, herbeiführen; aber wir vergessen, daß gerade wir, Sie und ich, die Gesellschaft bilden und durch unsere eigene Lebensweise jeweils Verwirrung oder Ordnung stiften. Deshalb müssen wir in der Nähe beginnen, d. h. wir müssen uns mit unserem täglichen Leben befassen; unserem Denken, Fühlen und Handeln, das sich in der Art unseres Berufes, in Ideen und Glauben offenbart. Wir beschäftigen uns mit unserem Lebensunterhalt, dem Erwerben einer Stellung, dem Geldverdienen, wir sind an Familie und Nachbarn interessiert, wir nehmen Anteil an Ideen und Glauben. Wenn man aber unsere Berufe betrachtet, so sind die meisten im Grunde auf Mißgunst aufgebaut, sie sind nicht ausschließlich Mittel zum Erwerb unserer Lebenserfordernisse. Die Gesellschaft ist derart zusammengesetzt, daß sie einen Vorgang beständigen Konflikts, beständigen Werdens darstellt; sie ist basiert auf Gier, Mißgunst und Neid. Der Gehilfe, der Geschäftsführer werden möchte, beweist, daß er nicht allein darauf aus ist, seinen Lebensunterhalt, sein Dasein zu verdienen, sondern Stellung und Ansehen zu erwerben. Eine solche Einstellung wirkt natürlich verheerend auf die Gesellschaft; wenn wir uns dagegen ausschließlich mit unserem Lebensunterhalt beschäftigen würden, dann würden wir auch die richtigen Mittel finden, ihn zu erwerben - Mittel, die nicht auf Neid oder Mißgunst beruhen. Neid ist einer der zerstörendsten Faktoren in allen Beziehungen, denn Neid deutet auf ein Streben nach Macht und Stellung und führt schließlich zu Politik; beide sind eng verwandt. Wenn der Gehilfe danach strebt, Geschäftsführer zu werden, so trägt er zum Schaffen von Machtpolitik bei, die schließlich zum Kriege führt, an dem er auf diese Weise eine direkte Mitverantwortung trägt.

Worauf ist nun unsere Beziehung zueinander aufgebaut, die Beziehung zwischen Ihnen und mir, zwischen Ihnen und den anderen, kurzum die Gesellschaft? Sicherlich doch nicht auf Liebe, obwohl wir davon sprechen; denn wäre dem so, dann würden Friede und Glück zwischen uns herrschen, und es gäbe nicht jenes Übelwollen, das sich in den Mantel des Respekts kleidet. Dächten und fühlten wir auf gleicher Stufe, so könnten übelwollen und Respekt nicht bestehen; wir würden uns als zwei Individuen begegnen, nicht aber als Lehrer und Schüler oder als Ehegatten, die einander beherrschen wollen. Übelwollen bringt Verlangen nach Macht. mit sich, das seinerseits Eifersucht, Angst und Leidenschaft erzeugt. Dies aber bringt ständigen Konflikt; zwar suchen wir, ihm zu entfliehen, bringen dadurch aber nur weiter Chaos und Elend hervor.

Verzerren nicht auch Ideen, Glaube und Formeln, die einen Teil unseres täglichen Daseins ausmachen, unseren Sinn? Denn was ist Dummheit anderes als die falsche Bewertung jener Dinge, die Verstand oder Hand hervorgebracht haben! Kommen nicht die meisten unserer Gedanken aus dem Instinkt des Selbstschutzes, und erhalten nicht unendlich viele unserer Ideen eine falsche Bedeutung, eine Bedeutung, die nicht in ihnen liegt? Wenn wir nämlich an eine Form glauben - sei es eine religiöse, ökonomische oder soziale -, wenn wir an Gott glauben, an ein soziales System, an Nationalismus usw., dann geben wir sicher dem Glauben eine falsche Bedeutung (die von Dummheit zeugt), weil Glaube die Menschen trennt, anstatt sie zu vereinen. Unsere Lebensweise also schafft Ordnung oder Chaos, Frieden oder Konflikt, eine Gesellschaft, in der Glück oder Elend herrscht.

Mit anderen Worten, eine Revolution in der Gesellschaft muß mit der inneren psychologischen Umwandlung des einzelnen beginnen, nicht aber, wie die meisten Menschen wünschen, mit Hilfe kommunistischer und anderer Mittel. Eine solche Revolution, wie radikal sie auch wäre, eine Handlung also, die lediglich das äußere Bauwerk der Menschen betrifft, müßte ihrer Natur nach stagnieren. Um also eine Gesellschaft zu formen, die sich nicht wiederholt, die nicht stillsteht, nicht verfällt, die immerwährend lebendig ist, bedarf es einer Umwandlung im psychologischen Gefüge des einzelnen. Denn ohne diese müßte die Gesellschaft immer wieder erstarren, stagnieren und mehr und mehr verfallen, mag ihre Gesetzgebung auch noch so stark und weise verkündet werden.

Ich glaube, es ist wichtig, dies zu verstehen und nicht leichtfertig darüber hinwegzusehen. Wenn eine Handlung nach außen hin vollbracht und beendet ist, wird sie statisch; wenn die Beziehung zwischen Einzelwesen - nämlich die Gesellschaft - nicht das Ergebnis innerer Umwandlung ist, dann saugt das soziale Gefüge den einzelnen auf und macht ihn damit ebenfalls statisch. Erkennt man aber die enorme Bedeutung dessen, was ich gesagt habe, sieht man diese Tatsache **w i r k l i c h**,

dann kann es keine Frage der Zustimmung oder Ablehnung mehr geben. Wir sehen, wie das Gefüge der heutigen Gesellschaft sich immer mehr zersetzt, ob in Indien oder Europa, in Amerika oder in anderen Teilen der Welt, und wir erfahren dies auch an unserem eigenen Leben. Wir können es beobachten, wenn wir auf der Straße gehen; und es bedarf nicht erst großer Geschichtsschreiber, um zu erkennen, daß neue Architekten, neue Baumeister kommen müssen, um eine neue Gesellschaft zu schaffen. Das Gefüge muß auf einer neuen Grundlage, auf neu entdeckten Tatsachen und Werten aufgebaut werden. Da es aber diese Baumeister noch nicht gibt, ist es unser eigenes Problem. Wir sehen den Zerfall, die Auflösung der Gesellschaft, und daher müssen wir - Sie und ich - selbst die Architekten sein. Denn würden wir uns auf die Berufsarchitekten verlassen, auf die politischen und religiösen Baumeister, so bliebe alles wie zuvor.

Weil nun der einzelne so wenig schöpferisch ist, mußte es zu diesem Chaos der Gesellschaft kommen. So ist es unbedingt erforderlich, wieder schöpferisch zu werden, denn die Aufgabe ist dringend; wir müssen uns der Ursachen für den Zerfall der Gesellschaft bewußt werden und ein neues Gefüge schaffen, ein Gefüge, das nicht mehr auf Nachahmung, sondern auf unserem eigenen schöpferischen Verständnis gegründet ist. Das bedeutet aber, daß man negativ an dies Problem herangehen muß, denn ein positiver Zugang würde abermalige Wiederholungen zur Folge haben. Negatives Denken ist die höchste Form des Verstehens. So muß man das, was im Zerfall begriffen ist, negativ erforschen und untersuchen - nicht aber mit einer positiven Formel, einem System, einer festgelegten Schlußfolgerung.

Eine der grundlegenden Ursachen für den Zerfall der Gesellschaft ist also die, daß der einzelne nicht mehr schöpferisch ist. Was meine ich nun damit? Ich werde versuchen, mich deutlicher zu erklären. Wir - Sie und ich - sind zu Nachahmern geworden, äußerlich und innerlich ahmen wir nach. Natürlich muß es ein gewisses Maß von Nachahmung und Abschreibung im äußeren Leben geben, z. B. wenn man eine Technik erlernt oder sich einem anderen mit Hilfe von Worten mitteilt, beim Bau einer Brücke usw., nicht aber auf psychologischem Gebiet. Doch leider bedienen wir uns ihrer auch gerade hier. Unsere Erziehung, unser soziales Gefüge, unser sogenanntes religiöses Leben - all dies ist auf Nachahmung aufgebaut; mit anderen Worten, ich stimme mit einer bestimmten sozialen oder religiösen Formel überein. Ich bin kein Individuum mehr, bin eine reine Wiederholungsmaschine geworden mit bestimmten, begrenzten Reaktionen - sei es denen des Christen, des Hindu, des Buddhisten, des Deutschen oder Engländers. Unsere Reaktionen sind der Schablone der Gesellschaft gemäß begrenzt, entweder der des Ostens oder der des Westens, der religiösen oder der materialistischen. Nachahmung ist also eine der grundlegenden Ursachen für den allgemeinen Zerfall, und einer ihrer zersetzendsten Faktoren ist der Führer, dessen ganzes Wesen nichts als Nachahmung ist. Wo Autorität herrscht, muß es auch Nachahmung geben. Da unser gesamter psychologischer Charakter auf Autorität basiert, müßte man sich erst von dieser befreien, um überhaupt schöpferisch sein zu können. Haben Sie nicht bemerkt, daß in Augenblicken lebendigen Interesses kein Gefühl der Nachahmung besteht? Solche Augenblicke sind stets neu, schöpferisch und glücklich. Nachahmung aber, die eine blinde Autoritätsverehrung in sich einschließt, ist eine der grundlegenden Ursachen für den gesellschaftlichen Zerfall.

SELBSTERKENNTNIS

Da die Probleme in der Welt so ungeheuer, so übermäßig verwickelt sind, muß man sich ihnen auf einfache und direkte Weise nähern, um sie verstehen und auflösen zu können. Einfachheit und Geradheit hängen aber nicht von äußeren Umständen oder von unseren besonderen Vorurteilen und Stimmungen ab. Eine Lösung läßt sich nicht in Zusammenkünften oder Plänen, auch nicht dadurch finden, daß alte Führer durch neue ersetzt werden. Die Lösung liegt einzig und allein im Schöpfer des Problems, im Schöpfer von Unglück, Haß und all den ungeheueren Mißverständnissen zwischen den Menschen; und der Schöpfer ist immer der einzelne, sind Sie und ich - nicht aber die Welt, wie wir sie sehen. Denn die Welt ist nicht etwas, das von Ihnen und mir abgesondert ist; Welt oder Gesellschaft ist die Beziehung, die wir untereinander herstellen oder herzustellen versuchen. Wir selber sind die Welt, und unsere Probleme sind die der Welt. Dies kann nicht oft genug wiederholt werden. Wir sind ja so schwerfällig in unserem Denken, daß wir immer wieder glauben, dies alles sei Sache der politischen Führer oder des Völkerbundes und ginge uns nichts an. Dabei sind wir alle

verantwortlich für das schreckliche Elend, die Verwirrung in der Welt und für den drohenden Krieg. Wer die Welt wandeln will, muß bei sich selbst beginnen. Wir sollten es nicht anderen überlassen, uns nichts von einer Revolution der Rechten oder Linken versprechen. Nur wenn wir uns selber in der kleinen Welt, in der wir leben, umformen können, wenn wir einen grundlegend anderen Gesichtspunkt für unser tägliches Leben gewinnen, vermögen wir vielleicht einen Einfluß auf umfassendere menschliche Beziehungen, auf die Welt im großen zu gewinnen.

Leben heißt, in Beziehung stehen, und ein Leben in Abgesondertheit gibt es nicht. Der Mangel an rechten Beziehungen bringt Konflikt, Elend und Streit hervor. Wenn wir aber unsere Beziehungen umformen können, so werden sie - so klein auch die Welt, in der wir leben, sein mag - wie Wellen wirken, die sich ständig nach außenhin verbreitern. Ich halte es für wichtig, diesen Punkt zu erkennen: nur wenn wir eine grundlegende Wandlung schaffen, beginnen wir in wirksamer Weise an der Umformung der Welt. Das aber verlangt eine Revolutionierung der Werte. Um nun aber jene wahren Werte, die eine solche Erneuerung hervorbringen können, zu finden, ist es wesentlich, sich selbst zu verstehen.

Selbsterkenntnis ist Beginn der Weisheit und damit Beginn der Umwandlung und Erneuerung. Um sich aber selbst verstehen zu können, muß man sich auch verstehen wo l l e n -, und hier beginnt die Schwierigkeit. Zwar sind die meisten unter uns unzufrieden; anstatt aber daß diese Unzufriedenheit uns anfeuert und uns das Leben in Zweifel ziehen läßt, wollen wir lediglich einen äußeren Wandel, ein bestimmtes Resultat erreichen, werden dadurch durchschnittlich und verlieren Spannung und Auftrieb, nach der Bedeutung des Daseins zu forschen. Deshalb ist es so wichtig, dies alles selber herauszufinden. Selbsterkenntnis kann einem niemand geben, weder Menschen noch Bücher; wir müssen selber forschen. Solange unsere Absicht dazu aber noch gar nicht besteht oder nur schwach vorhanden ist, hat eine diesbezügliche Versicherung oder der gelegentliche Wunsch nach Selbsterkenntnis wenig Bedeutung.

So wird also die Umwandlung der Welt durch die Umwandlung des eigenen Ich herbeigeführt; denn das Ich ist Erzeugnis und Teil im Gesamtvorgang des menschlichen Daseins. Ohne aber sich selbst zu kennen, gibt es keine Grundlage für rechtes Denken, und ohne Selbsterkenntnis kann keine Umwandlung stattfinden. Man muß sich selber sehen, wie man i s t , nicht aber so, wie man sein möchte, denn nur was i s t , kann umgewandelt werden. Dazu aber bedarf es eines außerordentlich wachen Sinnes, der an kein bestimmtes Dogma, keinen Glauben, keine fest vorgeschriebene Handlungsweise gebunden ist; denn das, was i s t , befindet sich in ständigem Wandel und Wechsel, und wer ihm nachgehen will, darf nicht gebunden denken, muß frei von Glauben und Idealisierung sein. Glaube und Ideal geben zwangsläufig eine Färbung und fälschen die rechte Wahrnehmung. Wenn ich begierig, neidisch oder heftig bin, so ist mit den Idealen „Nicht-Gewalt" und „Nicht-Begierde" wenig gewonnen, sie sind nur eine Ausflucht und verhindern die Entdeckung dessen, was i s t . Diese aber erfordert eine außergewöhnliche Auffassung, Ehrlichkeit und Klarheit des Denkens und ist der Beginn von Tugend.

Tugend ist wesentlich, denn sie verleiht Freiheit. Nur in Tugend kann man entdecken, kann man leben - nicht aber im Pflegen einer Tugend. Das Pflegen einer Tugend bringt lediglich Achtbarkeit mit sich, nicht aber Verständnis und Freiheit. Es ist ein Unterschied zwischen tugendhaft-sein und tugendhaft-werden. Tugendhaft-sein kommt mit dem Verständnis dessen, was i s t ; tugendhaft-werden hingegen schiebt dies hinaus und verschleiert es mit dem, was man sein möchte. Tugend bedeutet nicht, das zu werden, was nicht ist; Tugend ist das Verständnis dessen, was i s t und zugleich die Freiheit davon. Und Tugend ist wesentlich in einer Gesellschaft, die sich so schnell zersetzt. Um eine neue Welt, ein neues Gefüge abseits vom alten zu schaffen, muß Freiheit zum Forschen sein. Da nun aber ein Mensch, der ohne Tugend ist, nicht frei sein kann, wird er nie herausfinden, was Wirklichkeit ist. Die Wirklichkeit ist das, was i s t , sie steht niemals still und ist in ständiger Bewegung. Sie ist kein Ideal, denn Ideale sind erdichtet. Sie ist das, was wir denken, tun und fühlen, das, was wir jeweils sind von Augenblick zu Augenblick. Nur das, was i s t , ist das Tatsächliche. Das Verständnis des Tatsächlichen jedoch ist außerordentlich schwer; es bedarf der Wachsamkeit und eines beweglichen und schnellen Sinnes.

Wenn wir aber damit beginnen, das, was i s t , zu verurteilen, wenn wir uns ihm widersetzen und es tadeln, dann können wir seinen Bewegungen nicht folgen und es nicht verstehen. Wer verstehen will, darf nicht verurteilen, er muß beobachten und forschen. Dazu aber bedarf es der Liebe. Wenn man z. B. ein Kind verstehen will, muß man es lieben. Man muß mit ihm spielen, seinen Bewegungen

folgen, seine Vorlieben und Abneigungen, sein ganzes Verhalten beobachten. Würde man es nur verurteilen, tadeln oder ihm Widerstand bieten, so würde man es niemals verstehen. Etwas ähnliches ist es mit unseren eigenen Gefühlen, Gedanken und Handlungen; will man das, was i s t , verstehen, so muß man sie von Augenblick zu Augenblick vorurteilslos beobachten. Dies allein ist das Tatsächliche, alles andere ist nur der Wunsch, das eingebildete Verlangen, etwas anderes sein zu wollen, als das was man ist.

Um also das, was i s t , verstehen zu können, ist ein Geisteszustand erforderlich, der frei ist von Identifizieren und Vorurteilen, in dem ein tiefgehendes Interesse vorhanden ist -ein wachsamer und dennoch passiver Sinn. Ist man nämlich tatsächlich daran interessiert, das, was ist, zu verstehen, so braucht man sich weder zu zwingen noch zu disziplinieren oder zu kontrollieren, im Gegenteil, dann herrscht Beobachtung und passive Wachsamkeit.

Grundlegendes Verständnis seiner selbst kommt nicht durch Wissen und Anhäufung von Erfahrung, es geschieht von Augenblick zu Augenblick. Angesammelte Kenntnis und Erfahrung hingegen bilden nur ein Hindernis, denn sie werden zu einem Brennpunkt, auf den sich das Denken einstellt und von dem es ausgeht. Die Welt ist nicht verschieden von uns, und was wir sind und tun, schafft ihre Probleme. Die Schwierigkeit liegt aber darin, daß die meisten von uns sich nicht unmittelbar kennen und deshalb nach einem System, einer Methode, einem Mittel suchen, um die großen menschlichen Probleme wirksam zu lösen.

Gibt es nun aber ein Mittel, ein System, um sich selbst kennenzulernen? Wenn ich einer besonderen Methode der Selbsterkenntnis folge, dann erlange ich nur den Erfolg, den dieses System erheischt, nicht aber Verständnis meiner selbst. Methoden und Systeme formen lediglich unser Denken nach einem Schema; das Befolgen eines Schemas indes bringt niemals Verständnis des eigenen Ich. Es schließt immer den Wunsch nach einem Ergebnis ein, und im Grunde wollen wir ja gerade dies. Es geht uns gar nicht darum, unsere Impulse und Reaktionen, den gesamten Vorgang unseres bewußten und unbewußten Denkens zu verstehen. Wir möchten viel lieber einem System nachgehen, das uns Schutz und Sicherheit verspricht. Das Befolgen einer Methode setzt Autoritäten voraus - einen Lehrer, Heiland, Meister -, die uns das, was wir anstreben, verbürgen sollen.

Im Schutze einer Autorität, eines Führers mag man zeitweise das Bewußtsein der Sicherheit, des Wohlbefindens bekommen, nicht aber das Verständnis unserer selbst. Autorität verhindert seiner Natur nach gerade das volle Gewahrwerden des eigenen Ich und zerstört die Freiheit und damit jedes schöpferische Leben. Schöpfung kann nur durch Selbsterkenntnis entstehen. Die meisten Menschen sind nicht schöpferisch, sie sind Wiederholungsmaschinen, Grammophonplatten, die bestimmte Lieder der Erfahrung, bestimmte Schlußfolgerungen und Erinnerungen - seien es die eigenen oder die anderer - wieder und wieder abspielen. Solche Wiederholung indes ist kein schöpferisches Sein. Schöpferisch sein bedeutet nicht, Bilder zu malen, Gedichte zu schreiben oder sonstwie berühmt zu werden. Dies alles ist nur die Fähigkeit, eine Idee auszudrücken, die das Publikum beklatscht oder übersieht. Fähigkeit und Schöpferisch-Sein sollten nicht miteinander verwechselt werden. Schöpferisch-Sein ist ein ganz anderer Seinszustand. Es ist ein Zustand, in dem das Ich abwesend ist, in dem der Sinn nicht mehr Brennpunkt unserer Erfahrung, unseres Ehrgeizes, unseres Strebens und unserer Wünsche ist. Der schöpferische Zustand ist nicht fortlaufend, er ist neu von Augenblick zu Augenblick, er ist Bewegung ohne „Ich“ und „Mein“. Nur wenn das Ich abwesend ist, kann schöpferisches Sein eintreten - ein Daseinszustand, in dem allein Wirklichkeit als Schöpfer aller Dinge herrscht. Dieser Zustand aber kann nicht erfaßt, vorgestellt, formuliert oder nachgeahmt werden, man kann ihn durch kein System, keine Methode, keine Philosophie, keine Disziplin erreichen; er entsteht nur durch das Verständnis für den gesamten Ich-Vorgang.

Das Verständnis des eigenen Ich ist kein Ergebnis, kein Höhepunkt; es bedeutet, sich selbst von Augenblick zu Augenblick im Spiegel seiner Beziehungen zu sehen -- der Beziehungen zu Besitz, Dingen, Menschen und Ideen. Das aber finden wir schwierig und ziehen es daher vor, unseren Sinn durch Systeme, Autoritäten, Aberglaube und befriedigende Theorien abzustumpfen, bis unser Geist matt, erschöpft und unempfindlich wird. Ein solcher Sinn kann aber niemals im schöpferischen Zustand liegen. Der schöpferische Zustand tritt nur ein, wenn das Ich, das den Vorgang des Wiedererkennens und Anhäufens darstellt, zu bestehen aufhört; ist doch das Ich-Bewußtsein das Zentrum des Wiedererkennens, und Wiedererkennen ist nichts anderes als der Vorgang des Anhäufens von Erfahrung. Wir fürchten uns jedoch davor, nichts zu sein, wir wollen alle etwas sein. Der kleine Mann möchte groß sein, der Unmoralische tugendhaft werden, der Schwache und

Unbekannte strebt nach Macht, Stellung und Autorität. Dies ist die unablässige Tätigkeit unseres Geistes. Ein solcher Geist aber kann nie still sein und daher nie den schöpferischen Zustand erfassen. Um also die Welt um uns her mit ihrer Not und Arbeitslosigkeit, ihrem Hunger, ihren Kriegen, Klassenunterschieden und großen Verwirrungen umzuwandeln, muß eine Umwälzung in uns selber stattfinden. Die Revolution muß in unserem Innern beginnen - nicht aber einem Glauben oder einer Ideologie gemäß. Revolutionen, die auf Ideen oder einem bestimmten Schema aufgebaut werden, sind überhaupt keine Revolutionen. Will man eine grundlegende Umwälzung in sich selber herbeiführen, so muß man den gesamten Prozeß des Denkens und Fühlens in seinen Beziehungen verstehen. Dies ist die einzige Lösung für alle unsere Probleme, nicht aber, mehr Glaubenssätze, mehr Ideologien und Lehrer zu bekommen. Wenn wir uns selber so verstehen können, wie wir von Augenblick zu Augenblick sind, ohne weiter anzuhäufen, dann werden wir eine Gelassenheit erfahren, die weder eingebildet, noch gezüchtet das Ergebnis des Geistes ist, und nur in ihr kann schöpferisches Sein entstehen.

HANDLUNG UND IDEE

Ich möchte das Problem „Handlung“ besprechen, das zu Anfang ziemlich dunkel und schwierig sein mag; doch ich hoffe, wir werden beim Durchdenken imstande sein, klarer zu sehen. Unser ganzes Dasein, unser ganzes Leben ist nämlich eine Folge von Handlungen in verschiedenen Schichten unseres Bewußtseins, die scheinbar keine Beziehung zueinander haben, von unzusammenhängenden Handlungen, die zu Verfall und Unbefriedigtsein führen. Es ist ein Problem, das einen jeden von uns angeht, denn ohne Handeln gibt es kein Leben, keine Erfahrung, kein Denken. Denken ist handeln; und wenn wir dieses ausschließlich auf einer bestimmten Bewußtseinsschicht, nämlich der äußeren, verfolgen, ohne den gesamten Vorgang des Handelns an sich zu verstehen, dann werden wir mit Sicherheit unbefriedigt sein und in Elend geraten.

Unser ganzes Leben ist also nichts als eine Folge von Handlungen unserer verschiedenen Bewußtseinsschichten. Bewußtsein ist der Vorgang des Erfahrens, Benennens und Einprägens -des Gedächtnisses. Es ist Herausforderung und Reaktion; und ohne diese kann es kein Handeln und keinen Handelnden geben.

Der Handelnde tritt in Erscheinung, wenn Handlung ein Ziel, ein Ergebnis verfolgt. So ist Handelnder, Handlung und Ziel oder Ergebnis ein einheitlicher, geschlossener Vorgang. Nur die Handlung auf ein Ergebnis hin ist Wille. Der Wunsch, ein Ziel zu erreichen, führt den Willen herbei, der zum Handelnden wird - ich möchte etwas erreichen, ich möchte ein Budi schreiben, ich möchte reich werden, ich möchte ein Bild malen.

Wir sind nun vertraut mit diesen drei Stadien: dem Handelnden, der Handlung und dem Ziel. Das ist unser tägliches Leben. Ich erkläre hiermit nur, was i s t ; doch nur dann, wenn wir das, was i s t , genau untersuchen, so daß keine Illusion, keine Voreingenommenheit, kein Vorurteil mehr besteht, werden wir anfangen, die Möglichkeit der Umwandlung zu erkennen. Diese drei Stadien, welche die Erfahrung bilden, sind ein Vorgang des Werdens. Ohne diese besteht kein Werden. Der Wille zu sein, ist der Wille zu werden. Dieses Werden aber ist ein anhaltender, schmerzlicher Kampf, etwas anderes werden zu wollen, als man ist.

Das Problem ist nun dieses: gibt es ein Handeln ohne Werden, ohne Schmerz, ohne diesen ewigen Kampf, ohne ein Endziel, ohne den Wunsch nach einem Ergebnis? Ja, es gibt ein Handeln ohne Werden, einen Zustand des Erfahrens ohne Erfahrenden und Erfahrung. Im Augenblick des Erfahrens nämlich gibt es keine Trennung zwischen Erfahrendem und Erfahrung. Nehmen Sie ein einfaches Beispiel: Man ist ärgerlich, und im Augenblick des Argers gibt es nichts als dieses Erfahren des Ärgers. Im Moment aber, da man daraus auftaucht, da man sich seiner bewußt wird, im Bruchteil einer Sekunde nach dem Erfahren ist bereits der Erfahrende und die Erfahrung da -der Handelnde und die Handlung mit dem Endziel, sich vom Ärger zu befreien oder ihn zu unterdrücken. So sind wir zwar wiederholt im Stadium des Erfahrens, treten aber umgehend wieder daraus heraus, indem wir der Erfahrung einen Namen geben, sie in ein Verzeichnis einordnen und damit dem Werden Fortdauer verleihen.

Wenn wir jedoch Handeln im grundlegenden Sinne des Wortes verstehen könnten, würde dieses grundlegende Verständnis auch unser oberflächliches Tun beeinflussen; dazu aber müßten wir erst einmal die fundamentale Natur des Handelns erfassen.

Wird nun Handlung durch eine Idee herbeigeführt, oder entsteht die Idee infolge von Konflikten aus der Handlung? Steht also die Handlung vor dem Handelnden oder umgekehrt? Es ist sehr wichtig, dies herauszufinden. Wenn nämlich die Idee vorangeht, dann gleicht sich das Handeln nur der Idee an und ist infolgedessen keine Handlung mehr, sondern Nachahmung einer Idee. Da nun unsere Gesellschaft vornehmlich auf der Ebene des Intellekts und der Worte aufgebaut ist, kommt bei uns allen die Idee an erster Stelle und dann erst das Handeln. Ideen aber erzeugen weiter Ideen; und wenn nichts als Ideen hervorgebracht werden, entsteht Widerstreit, und die Gesellschaft wird einseitig mit dem intellektuellen Vorgang der Ideenbildung belastet. Wir züchten den Intellekt auf Kosten jedes anderen Faktors und ersticken deshalb in Ideen.

Die Untersuchung der Ideenbildung, das Entstehen einer Idee ist von größter Bedeutung, zumal wir am Rande des Abgrundes stehen; und wer wirklich die ernsthafte Absicht hat, eine menschliche Lösung für alle unsere Probleme zu finden, muß zuerst diesen Vorgang begreifen.

Wie bekommt man nun eine Idee, eine einfache Idee, die keine philosophische, religiöse oder volkswirtschaftliche zu sein braucht? Offensichtlich durch einen Denkvorgang, als das Ergebnis eines Denkvorgangs. Was verstehen wir nun aber unter Denken; wann denkt man überhaupt? Denken ist entweder die unmittelbare Reaktion unserer Sinne auf einen Reiz oder aber die psychologische Reaktion angesammelter Erinnerungen: Einfluß der Rasse, Gruppe, Familie, Tradition usw. All dieses nennen wir Denken. Der Denkvorgang ist somit durch unser Gedächtnis bedingt. Ohne Gedächtnis gäbe es keine Gedanken; die Reaktion des Gedächtnisses aber auf eine bestimmte Erfahrung löst bei dem Denkvorgang das Handeln aus. Nehmen Sie ein Beispiel: ich habe aufgespeicherte Erinnerungen an Nationalismus und nenne mich einen Hindu. Ein solches Gedächtnisreservoir für vergangene Reaktionen, Handlungen, Folgerungen, Traditionen, Gebräuche reagiert auf die Herausforderung „Muselmann“, „Buddhist“ oder „Christ“, und die Reaktion des Gedächtnisses hat unvermeidlich einen Denkvorgang zur Folge. Beobachten Sie bitte den Denkvorgang, wie er in Ihnen arbeitet; dann können Sie die Wahrheit direkt nachprüfen. Man ist z. B. von jemandem beleidigt worden, und dies setzt sich im Gedächtnis fest, es bildet einen Teil des Hintergrundes; wenn man nun der Person wieder begegnet - dies ist die Herausforderung -, dann kommt als Antwort die Erinnerung an die Beleidigung. So schafft also die Reaktion des Gedächtnisses, d. h. der Denkvorgang, eine Idee; infolgedessen ist die Idee immer bedingt, und es ist wichtig, dies einzusehen. Gedächtnis liegt immer in der Vergangenheit und wird in der Gegenwart durch eine Herausforderung geweckt. Es hat kein eigenes Leben und gewinnt es erst, wenn ihm eine Herausforderung entgegentritt; daher ist jede Form von Gedächtnis bedingt.

Wann aber handelt man ohne Ideenbildung? Wann tritt eine Handlung in Erscheinung, die nicht das Ergebnis von Erfahrung, die nicht beschränkend und hindernd ist? Doch nur, wenn sie spontan geschieht, wenn sie nicht von einer Idee beherrscht wird, wenn sie aus Liebe geschieht. Liebe ist frei von Idee, von Gedächtnis und Erfahrung. Sie läßt sich nicht erdenken.

Wo aber Liebe besteht, da ist auch Handlung, ein Handeln, das befreiend wirkt. Es ist nicht das Ergebnis einer Geistestätigkeit, es gibt auch keine Kluft zwischen Liebe und Handlung, denn Liebe und Handlung sind eins und zugleich das einzige, das uns frei machen kann. Solange aber unser Handeln von einer Idee her geformt wird, kann es keine Befreiung geben, bleibt jede Handlung begrenzt. Wenn man dies einmal als wahr erkannt hat, tritt das Wesen der Liebe in Erscheinung, das kein Zustand des Geistes ist und über das man infolgedessen auch nicht nachdenken kann.

Man muß sich also dieses gesamten Vorganges erst voll bewußt werden: wie Ideen entstehen, wie aus ihnen Handlungen erfolgen und wie wiederum diese Handlungen von Ideen beherrscht und begrenzt sein müssen. Solange wir an Ideen festhalten - an denen der Rechten oder Linken -, kann kein Erfahren stattfinden; dann leben wir auf dem Gebiet der Zeit - entweder in der Vergangenheit mit all ihren Sensationen oder in der Zukunft, was auch eine Form der Sensation bedeutet.

Ideen sind nicht Wahrheit; Wahrheit läßt sich weder erdenken noch herbeisehnen, sie muß von Augenblick zu Augenblick erfahren werden. Nur wenn man über den Wirrwarr der Ideen hinausgehen kann - über das Ich und über den Verstand -, wenn das Denken vollkommen still geworden ist, tritt ein Zustand des Erfahrens ein. Dann wird man erkennen, was Wahrheit ist.

GLAUBE UND WISSEN

Glaube und Wissen sind sehr eng mit dem Begehren verbunden; und wenn wir diese beiden Begriffe verstehen, können wir vielleicht auch erkennen, wie das Begehren arbeitet und werden seine Vielseitigkeit erfassen.

Es scheint mir, als ob der Glaube im Leben der meisten Menschen eine entscheidende Rolle spielt. Deshalb wollen wir herauszufinden suchen, warum wir Glaubenssätze annehmen, welche Motive uns hierzu führen; denn wenn wir verstehen, warum wir es tun, können wir uns möglicherweise auch davon befreien. Erleben wir nicht immer wieder, wie politischer, religiöser oder nationaler Glaube die Menschen trennt und Konflikte, Verwirrung und Widerstreit hervorruft? Es gibt den Glauben des Hindu, des Christen, des Buddhisten, zahllose sektiererische und nationale Glaubenssätze, verschiedene politische Ideologien - alle kämpfen sie gegeneinander und versuchen, einander zu bekehren. Man kann deutlich erkennen, wie Glaube die Menschen trennt und Intoleranz erzeugt. Und dennoch sind wir nicht willens, mit ihm zu brechen. Ist es nicht möglich, ohne Glauben zu leben, nicht etwa ihn zu wechseln oder durch einen anderen zu ersetzen, sondern vollkommen frei davon zu werden, so daß man dem Leben jede Minute neu begegnen kann? Um diese Frage beantworten zu können, muß man die eigene Beziehung zum Glauben untersuchen. Dann aber wird man erkennen, daß Furcht einer der Gründe ist, warum das Verlangen einen Glauben annimmt. Denn wenn wir keinen Glauben hätten, was würde dann mit uns geschehen? Wir würden uns vollkommen verloren fühlen, hätten wir nicht ein Schema für unser Handeln, das auf einem Glauben beruht - sei dieser nun religiöser oder politischer Art. Und ist dieses Annehmen eines Glaubens im Grunde nicht nur die Furcht vor dem Nichts und der Leere? Dabei ist ein Gefäß nur nützlich, wenn es leer ist; ein Sinn, der mit Glaubenssätzen, Dogmen, Behauptungen und Zitaten angefüllt ist, wiederholt sich ständig und ist unfruchtbar. Kann man sich etwa dadurch verstehen, daß man einen Glauben annimmt? Im Gegenteil! Ein religiöser oder politischer Glaube steht offenbar dem Verständnis des eigenen Ich im Wege. Er ist wie ein Schleier, durch den man sich selber betrachtet. Hat man indes keinen Glauben mehr, mit dem der Sinn sich identifiziert, dann wird er sich so betrachten können, wie er tatsächlich ist, und es beginnt das Verständnis seiner selbst.

Es ist ungeheuer wichtig, dieses alles zu verstehen. Welch außerordentliche Rolle spielt es in unserem Leben! Wie unendlich viele Glaubenssätze haben wir! Je kultivierter, je gebildeter ein Mensch ist, desto geringer ist seine Fähigkeit des Verstehens; die Nachdenklichen, Wachen und Wachsamten sind vielleicht diejenigen, die weniger glauben. Denn Glaube bindet, Glaube isoliert. Wir sehen dies in der ganzen Welt - der wirtschaftlichen, der politischen und auch der sogenannt geistigen Welt. Sie glauben an Gott, und ich glaube vielleicht nicht an Gott; Sie glauben an vollkommene Staatskontrolle und ich an Privatunternehmen; Sie glauben, es gäbe einen Heiland und durch ihn könnten Sie Ihr Ziel erreichen, ich aber glaube nicht daran. So behaupten Sie sich mit Ihrem Glauben und ich mich mit dem meinen. Sie sind Brahmane, ich bin es nicht; Sie sind Christ, ich bin Muselman usw. Wir alle sprechen von Bruderschaft, Frieden, Liebe und dem e i n e n Leben. In Wirklichkeit sind wir jedoch getrennt, wir sondern uns voneinander ab. Ein Mensch aber, der Frieden will, der eine neue und glückliche Welt erstrebt, darf sich sicherlich nicht durch irgendeine Glaubensform absondern.

Wenn Ihnen das klar ist - nicht nur den Worten nach -, wenn Sie die Bedeutung, Gültigkeit und Wahrheit dessen erkennen, dann wird es auch anfangen zu wirken.

Wir sehen also, daß dort, wo Verlangen am Werk ist, ein Vorgang der Isolierung durch den Glauben stattfinden muß, denn offensichtlich glaubt man an etwas, um wirtschaftlich, geistig oder innerlich sicher zu sein. Ich spreche hier nicht von den Menschen, die aus ökonomischen Gründen ihren Glauben haben, denn sie werden zur Abhängigkeit von ihrer Arbeit erzogen und sind Katholiken oder Hindus, solange es Arbeit für sie gibt. Wir meinen auch nicht die Menschen, die aus Bequemlichkeit einem Glauben anhängen - vielleicht ist dies sogar bei den meisten der Fall. Hier handelt es sich um die Menschen, die wirklich ernsthaft an etwas glauben - auf wirtschaftlichem, sozialem oder geistigem Gebiet. Ist nicht die treibende Kraft hinter ihrem Glauben der psychologische Wunsch nach Sicherheit oder Fortdauer? Wir erörtern hier nicht die Frage, ob es Fortdauer gibt oder nicht; wir besprechen nur den Drang, den beständigen Trieb zum Glauben. Wer

aber den gesamten Vorgang menschlichen Daseins von Grund auf verstehen will, kann sich nicht durch einen Glauben binden lassen.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch und sagen Sie nicht: „ich predige Religionslosigkeit“. Das ist keineswegs meine Absicht. Solange wir aber den Vorgang des Verlangens in der Form von Glauben nicht verstehen, muß es Streit, Konflikt und Leid geben, muß ein Mensch gegen den anderen stehen. Wenn wir ihn aber erkennen, dann geht es nicht mehr darum, was wir glauben sollen, sondern darum, wie wir uns von dem Wunsch nach Sicherheit befreien.

Kann nun der Sinn, der bewußte Verstand, die Persönlichkeit frei von einem solchen Verlangen werden, jenem Triebe nach Sicherheit, der sich in dem Verlangen nach Glauben äußert? Wenn wir nicht frei davon sind, dann werden wir zu einer Quelle von Hader. Dann sind wir keine Friedensstifter und haben keine Liebe im Herzen, denn Glaube zerstört dies alles. Ist es dem Verstand jedoch möglich, sich vollkommen von Glauben zu befreien? Man kann hierauf nicht mit ja oder nein antworten. Wenn man die ernsthafte Absicht dazu hat, dann wird man einen Weg suchen, wie man sich selbst von dem Trieb nach Sicherheit befreien kann, zumal es ja gar keine innere Sicherheit gibt, die, wie man so gern glauben möchte, von Bestand ist. Wir möchten, daß es einen Gott gibt, der sich auch der unbedeutendsten Dinge annimmt, den man fragen kann, was man tun und wie man es tun soll, einen Allvater, der einen jeden von uns beobachtet. Wir glauben es, weil wir es so wünschen. Die Wahrheit aber muß etwas vollkommen anderes sein.

Unser nächstes Problem betrifft das Wissen, ob Wissen nämlich zum Verständnis der Wahrheit erforderlich ist. Wenn ich sage: „ich weiß“, so folgt daraus, daß Wissen besteht. Ist man aber in dieser Verfassung fähig, nach dem, was Wirklichkeit ist, zu forschen und zu suchen? Und welches Wissen macht uns denn so stolz? Was wissen wir schon tatsächlich? Wohl können wir Auskünfte geben, sind voller Erfahrungen, die alle auf unserem Gedächtnis und unserer Fähigkeiten beruhen. Das beständige Ansammeln von Auskünften, das Erwerben verschiedener Formen von Wissen und Belehrung - all dies bildet die Versicherung „ich weiß“. Und nun beginnt man es auszulegen, seiner Tradition, Veranlagung und Erfahrung gemäß. Im Wissen ist ein Vorgang ähnlich dem des Verlangens am Werke. „Ich weiß, ich habe eine Erfahrung gemacht, sie kann nicht widerlegt werden, ich stütze mich darauf“, das alles sind Merkmale solchen Wissens. Wenn man aber tiefer eindringt, es analysiert und genau betrachtet, wird man finden, daß die Behauptung „ich weiß“ nur eine neue Mauer ist, die den einen vom anderen trennt, eine Mauer, hinter der man Zuflucht, Schutz und Sicherheit sucht. Je mehr also der Verstand mit Wissen belastet ist, desto weniger wird er eines tiefgehenden Verständnisses fähig sein.

Ich weiß nicht, ob Sie jemals darüber nachgedacht haben, ob Wissen uns zur Liebe verhilft, ob es uns von Ehrgeiz befreien kann. Denn Ehrgeiz ist eine der Eigenschaften, die die menschlichen Beziehungen zerstört und den einen gegen den anderen hetzt. Wenn wir aber in Frieden miteinander leben wollen, muß Ehrgeiz vollkommen aufhören - nicht nur der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ehrgeiz, sondern auch der viel feinere und gefährlichere, der geistige Ehrgeiz nämlich, etwas zu sein. Ist es aber möglich, daß sich der Verstand von diesem Ansammeln der Kenntnisse, diesem Verlangen nach Wissen befreit?

Es ist sehr interessant zu beobachten, welche bedeutende Rolle Glaube und Wissen in unserem Leben spielen. Bedenken Sie einmal, wie sehr wir Menschen verehren, die über großes Wissen und Gelehrsamkeit verfügen! Wenn man jedoch etwas Neues finden, etwas erfahren will, das kein Produkt der eigenen Einbildungskraft ist, dann muß der Sinn frei sein, um aufnehmen zu können. Unglücklicherweise ist man jedoch so voll von Wissen, Erfahrungen und Erinnerungen, daß man dadurch unfähig wird, etwas Neues zu erkennen und aufzunehmen. Bitte übertragen Sie das nicht auf gewisse äußere Dinge. Selbstverständlich muß man wissen, wie man eine Maschine bedient, ich muß auch meinen Heimweg kennen. Das ist ganz etwas anderes. Das besprechen wir hier nicht. Hier handelt es sich lediglich um das Wissen, das als Mittel zur Sicherheit, zur psychologischen inneren Gewißheit benutzt wird, um etwas zu sein, jenes Wissen, das uns Autorität, Ansehen, Bedeutung und Würde verschaffen soll. Wer aber sagt „ich weiß“, „es gibt“ oder „es gibt nicht“ hat sicherlich zu denken aufgehört und verfolgt den gesamten Vorgang seines Verlangens nicht mehr.

Unser Problem, so wie ich es sehe, ist dies: Kann sich unser mit Glauben und Wissen beschwerter Sinn vom Gestern befreien? Ist es für Sie und für mich als Einzelwesen möglich, innerhalb der Gesellschaft zu leben und doch frei zu sein von Glaubenssätzen, mit denen man erzogen ist? Kann der Geist sich von all dem Wissen, all der Autorität befreien? Wir haben die verschiedenen Schriften

und religiösen Bücher gelesen und daraus gelernt, was man tun und was man lassen soll, wie man sein Ziel erreicht, was das Ziel und was Gott ist. Man kennt all dies auswendig und ist ihm gefolgt. Aber ist das, was wir dabei gefunden haben, Wirklichkeit, ist es nicht lediglich die Projektion unseres eigenen Wissens? Und sind wir fähig, dies unmittelbar zu erkennen - nicht morgen sondern jetzt -, zu sagen: „ich sehe, daß es wahr ist“ und es dabei zu belassen, so daß unser Sinn nicht mehr durch den Vorgang der Einbildung, der Projektion unseres Wissens verkrüppelt wird?

Und kann der Sinn sich gleichermaßen vom Glauben frei machen? Dies ist nur möglich, wenn man die innere Natur der Ursachen versteht, die einen daran festhalten lassen, die bewußten wie auch die unbewußten Beweggründe. Denn schließlich ist man nicht nur ein oberflächliches Wesen, das auf der bewußten Ebene reagiert. Man kann auch die tiefere Tätigkeit seines Geistes erforschen, wenn man dem Unbewußten Gelegenheit gibt. Während nämlich das Bewußtsein ruhig denkt, zuhört und beobachtet, ist das Unterbewußtsein viel aktiver, wachsender und empfänglicher und muß daher auch eine Antwort haben. Sagen Sie nicht, Glaube bringe die Menschen zusammen. Keine organisierte Religion hat es je getan. Denken Sie nur einmal an Indien. Alle sind gläubig, aber sind sie deshalb vereint? Im Gegenteil, sie zerfallen in soundso viele kleine Parteien und unzählige Spaltungen; genauso ist es im Westen. Christen vernichten Christen, ermorden einander wegen kleiner, unwichtiger Dinge, treiben Menschen in Lager usw. und führen die schrecklichsten Kriege. Glaube bringt also die Menschen nicht zusammen. Wenn dies wahr ist und man es erkannt hat, dann muß man auch danach handeln. Die Schwierigkeit besteht aber darin, daß die meisten Menschen nicht zu dieser Erkenntnis gelangen, weil sie einfach nicht imstande sind, der inneren Unsicherheit, dem Gefühl des Alleinseins in sich selbst gegenüberzutreten. Man braucht etwas, auf das man sich stützen kann - sei es der Staat oder die Kaste, der Meister oder der Heiland. Sieht man aber ein, daß dies falsch ist, dann ist der Verstand fähig, wenn auch nur für eine Sekunde, die Wahrheit zu erkennen. Bereits diese eine flüchtige Sekunde ist ausreichend, etwas Außerordentliches zu erfahren. Das Unterbewußtsein ist am Werke, obgleich das Bewußtsein es noch zurückweisen mag.

Wir fragen also nochmals: „Ist es möglich, daß unser Sinn von Wissen und Glauben frei wird?“ Formen diese nicht gerade seine Struktur? Glaube und Wissen bilden den Erkenntnisvorgang, den Mittelpunkt des Geistes. Dieser Vorgang ist beschränkend und bewußt. Kann nun der Verstand von seiner eigenen Struktur frei werden? Kann der Geist zu bestehen aufhören? Der Geist, wie wir ihn kennen, hat Glaube, Verlangen, Trieb nach Sicherheit, Wissen und angesammelte Kraft in sich. Wenn er aber trotz aller seiner Macht und Überlegenheit nicht selbständig denken kann, dann wird es keinen Frieden in der Welt geben.

Ein friedliebender ernsthafter Mensch kann sich nicht absondern und gleichzeitig von Bruderschaft und Frieden sprechen. Dies ist nichts anderes als ein politisches oder religiöses Spiel. Ein Mensch, dem es wirklich ernst hiermit ist, der forschen möchte, muß dem Problem des Wissens und Glaubens gegenüberreten; er muß es durchdringen, muß den gesamten Vorgang des Verlangens nach Sicherheit und Gewißheit in seiner Wirksamkeit untersuchen.

Ein Sinn, der fähig sein möchte, das Neue zu erleben, muß also aufhören zu erwerben und anzusammeln; er muß alles Wissen beiseite lassen, denn ein mit Wissen beladener Sinn kann niemals verstehen, was wirklich und unermesslich ist.

WILLENSANSTRENGUNG

Für die meisten Menschen ist das ganze Leben auf Anstrengung, auf Wollen aufgebaut. Man kann sich keine Handlung ohne Wollen und Mühe vorstellen. Unser gesellschaftliches, wirtschaftliches und sogenanntes geistiges Leben besteht aus einer Reihe von Anstrengungen und gipfelt stets in einem bestimmten Ergebnis.

Warum aber strengen wir uns an? Ist es nicht deshalb, weil wir ein bestimmtes Ziel erreichen wollen und weil wir glauben, ohne Anstrengung still zu stehen? Selbst wenn wir uns ändern, eine grundlegende Wandlung in uns herbeiführen wollen, strengen wir uns gewaltig an, um alte Gewohnheiten abzulegen und dem Einfluß der Umgebung zu widerstehen. So sind wir in allem, was wir tun, an Anstrengung gewöhnt und glauben, daß sie wesentlich und nötig sei.

Doch ist nicht alle Anstrengung eine Tätigkeit des Ich? Wo aber das Ich zum Mittelpunkt wird, muß unweigerlich Konflikt, Verwirrung und Elend entstehen. Trotzdem machen wir eine Anstrengung

nach der anderen, und nur wenige Menschen sehen ein, daß unsere selbstsüchtige Tätigkeit der Bemühung keines unserer Probleme aufklärt. Im Gegenteil! Und doch hoffen wir weiter darauf und wollen durch unsere Anstrengung Verwirrung und Elend durchbrechen. Als ob sich das Glück erzwingen ließe! Haben Sie jemals versucht, glücklich zu sein? Es ist unmöglich, nicht wahr? Freude entsteht nicht durch Unterdrückung, Zwang oder Nachsicht. Wenn man nadisichtig ist, dann ist Bitternis die Folge. Man mag unterdrücken oder sich beherrschen - es wird immer Zwiespalt darin verborgen liegen. Und doch ist unser ganzes Leben eine Kette von Unterdrückung, Zwang und reuevoller Nachsicht. Dazu kommt ein. beständiges Überwinden, ein dauernder Kampf mit unseren Leidenschaften, mit unserer Gier und unserer Dummheit. Ist also die Anstrengung, die wir machen, um Glück oder etwas zu finden, das uns ein Gefühl des Friedens und der Liebe verleihen kann, nicht bloß Kampf und Streit? Kann aber Kampf zu Liebe und Verständnis führen? Was verstehen wir überhaupt unter Kampf, Mühe und Anstrengung?

Anstrengung bedeutet das Bemühen, das, was i s t , in etwas verwandeln zu wollen, was es nicht ist. Mit anderen Worten, wir führen einen beständigen Kampf; wir versuchen, dem was ist, auszuweichen, es umzuwandeln oder abzuändern. Würden wir aber das, was i s t , verstehen und ihm die richtige Bedeutung verleihen, dann wären wir wahrhaft zufrieden. Wahre Zufriedenheit ist weder an viel noch an wenig Besitz interessiert, sondern an der Wahrnehmung dessen, was i s t , ohne es wandeln zu wollen.

Anstrengung hingegen ist die Ablenkung von dem, was i s t und kann nur solange bestehen, als ich den psychologischen Wunsch habe, das, was i s t , in etwas umzuwandeln, was es nicht ist.

Zuerst müssen wir also erkennen können, daß Glück und Freude nicht. durch Anstrengung entstehen. Wann kann man schreiben, malen oder singen? Wann ist man schöpferisch? Doch nur dann, wenn jede Anstrengung aufhört, wenn man aufgeschlossen ist und alle Schichten unseres Seins in vollkommener Beziehung zueinander stehen, wenn ein Gefühl der Selbstvergessenheit eintritt und man die Bewegung des Denkens nicht mehr wahrnimmt.

Will man nun ein Dasein ohne Kampf, einen Zustand schöpferischen Seins verstehen, so muß man das gesamte Problem der Anstrengung untersuchen. Unter Anstrengung verstehen wir das Streben, sich selbst zu erfüllen, etwas zu werden. Ich bin dies und möchte das werden. Im Vorgang, das zu werden, liegt Bemühen, Kampf, Konflikt, Streit. Man ist darum besorgt, durch das Erlangen seines Zieles Erfüllung zu finden; man strebt nach Selbst-Erfüllung durch eine Person, eine Idee, einen Gegenstand, dies aber führt zu beständigem Kampf und Bemühen; und weil wir von diesem Bemühen nicht lassen wollen, nehmen wir Anstrengung als etwas Unvermeidliches hin. Ich wüßte allerdings gern, ob es unvermeidlich ist - dies Bemühen, etwas werden zu wollen. Warum dieser Kampf? Der Wunsch nach Erfüllung ist der Beweggrund, die Triebfeder dazu; ob es sich dabei um einen hohen Beamten, eine Hausfrau oder einen armen Mann handelt, fortlaufender Kampf und Streit wird die Folge sein.

Woher aber kommt dieser Wunsch, sich selbst zu erfüllen? Vermutlich aus der Erkenntnis der eigenen Leere und Armut. Weil ich nichts bin, bemühe ich mich, etwas zu werden; äußerlich oder innerlich ringe ich um die Erfüllung meiner selbst.

Der gesamte Vorgang unseres Daseins ist darauf gerichtet, diese Leere zu füllen. Man ist sich seiner Unzulänglichkeit bewußt und kämpft darum, ihr zu entfliehen und sie durch Anhäufen von äußerem oder innerem Reichtum zuzudecken. Aber das Davonlaufen, das Vermeiden oder der Versuch, die Leere zuzudecken, führt wieder zu Anstrengung, Kampf und Streit.

Was aber würde geschehen, wenn man nicht davonläuft? Dann lebt man mit dieser Einsamkeit und Leere, dann nimmt man sie hin und würde sehen, daß ein schöpferischer Zustand eintritt, der nichts mit Mühe und Anstrengung zu tun hat. Anstrengung besteht nur solange, als man versucht, der inneren Einsamkeit und Leere auszuweichen; sieht man ihr jedoch ins Auge, beobachtet sie und stellt sich dem, was i s t , dann wird man einen Seinszustand entdecken, der schöpferisch ist, einen Seinszustand ohne Bemühung und Kampf.

Alles uns bekannte Handeln ist in Wirklichkeit nur Reaktion, ein unaufhörliches Werden - das Verneinen und Vermeiden dessen, was i s t . Wird man jedoch der Leere ohne Auswahl gewahr, ohne Verurteilung und Rechtfertigung, dann entsteht aus dem Verständnis dessen, was ist, wahres Handeln, das aber ist schöpferisches Sein. Wenn Sie sich Ihres Handelns bewußt werden, dann werden Sie dies verstehen. Beobachten Sie sich selbst, nicht nur in der Außenwelt, sondern auch im Verlauf Ihres Denkens und Fühlens, und Sie werden erkennen, daß der Denkvorgang, der zugleich

Fühlen und Handeln ist, auf der Idee des Werdens fußt. Diese aber entsteht nur, wo Unsicherheit herrscht, und Unsicherheit kommt mit dem Gewahrwerden der inneren Leere. Selbsterkenntnis, ständige Wachsamkeit werden uns lehren, daß Kampf, Streit und Konflikt des Werdens zu Schmerz, Leid und Unsicherheit führen. Nur wenn man der inneren Unzulänglichkeit bewußt wird, mit ihr lebt, sie bejaht und voll erfaßt, wird man eine außerordentliche Ruhe entdecken, eine Gelassenheit, die nicht künstlich herbeigeführt ist, den Zustand schöpferischer Wirklichkeit, der allein Glück zu bringen vermag.

WIDERSPRUCH

Überall sehen wir Widerspruch; und da wir in beständigem Widerspruch leben, besteht weder Frieden in uns noch um uns her. In unserem Innern wechseln beständig Verneinung und Bejahung - das, was wir sein möchten und das, was wir sind, und dieses schafft selbstverständlich Konflikt. Würden wir aber diesen Widerspruch als eine Form von philosophischem Dualismus ansprechen, so wäre dies wohl ein leichter Ausweg, aber keineswegs eine Lösung des Problems. Es wäre eine leere Redensart, eine weitere Flucht vor der Wirklichkeit.

Dieser Widerspruch ist eine Tatsache und nicht metaphysischer Dualismus. über Metaphysik zu sprechen, hätte wenig Sinn, solange wir nicht einmal um den Widerspruch in uns selber wissen, um die ständig sich durchkreuzenden Wünsche, Interessen und Bestrebungen. Ein solcher Widerspruch aber muß verstanden werden, weil er Konflikt erzeugt. Erst wenn man ihn voll versteht und frei davon geworden ist, kann man des inneren Friedens teilhaftig werden, der zum gegenseitigen Verständnis führt.

Das Problem ist also folgendes. Wenn man erkennt, daß der Konflikt zerstörend und verheerend wirkt, warum besteht dann Widerspruch in uns? Woher kommen die einander widerstrebenden Wünsche? Bedeutet Widerspruch nicht einen unbeständigen Zustand, dem sich ein anderer, ebenfalls unbeständiger Zustand widersetzt? Ist es nicht deshalb, weil ich mir einbilde, ein beständiges Verlangen zu haben, dem ein neu auftauchendes widerspricht? Gibt es überhaupt ein beständiges Verlangen, ist Verlangen nicht immer unbeständig? Ich möchte z. B. eine Stellung haben; d. h. ich betrachte diese Stellung als Mittel zu meinem Glück; doch wenn ich sie habe, bin ich wieder unbefriedigt. Der Lehrer will zum Direktor, der Priester zum Bischof, der Schüler zum Meister werden. Würde man aber das Leben nicht länger als andauerndes Verlangen, sondern als Folge vorübergehender, beständig wechselnder Wünsche betrachten, so bestünde kein Widerspruch mehr.

Widerspruch entsteht nur dann, wenn unser Sinn einen festen Punkt des Verlangens hat, wenn man einen bestimmten Wunsch herausgreift und ihm Dauer verleiht. Dabei sind alle Wünsche in ständiger Bewegung, und das Verlangen läßt sich nicht festlegen. Der Verstand versucht es trotzdem, weil er alles als Mittel zu seinen Zielen betrachtet. Solange man etwas erreichen will, müssen Widerspruch und Konflikt bestehen. Mit anderen Worten, man will Erfolg haben, will dieiebende Befriedigung finden und kleidet diese in Begriffe wie Wahrheit oder Gott. Dabei ist es einem weder um Wahrheit noch um Gott, sondern lediglich um Befriedigung und Genuß zu tun, und man nennt diesen Genuß auf der höchsten Stufe Gott und auf der niedrigsten Trunk. Solange der Sinn nach Befriedigung strebt, ist kaum ein Unterschied zwischen beiden. Mag auch gesellschaftlich die Sucht für schlecht gehalten werden; das innere Verlangen nach Befriedigung, nach Gewinn ist noch viel schädlicher. Wer die Wahrheit erleben will, muß ehrlich sein, nicht nur im Reich der Worte sondern durch und durch.

Widerspruch wird solange herrschen, als wir in Begriffen wie Zeit, Vollendung oder Stellung denken, als unser Denken auf dem Gestern oder Morgen fußt, als wir unfähig sind, dem, was ist, ins Auge zu sehen. Und nur dann, wenn man das, was i s t , erfaßt, versteht und wahllos seiner gewahr wird, besteht die Möglichkeit, von dem zersetzenden Faktor des Widerspruchs frei zu werden.

Deshalb ist es wesentlich, den gesamten Denkvorgang zu verstehen, da ja auf ihm der Widerspruch beruht. Erst wenn man seines Denkens voll bewußt wird - nicht als Beobachter sondern als einheitliches Wesen -, dann erst wird der so schädliche und schmerzvolle Widerspruch zur Auflösung kommen.

Die Schwierigkeit liegt aber darin, daß die meisten von uns die wahre Bedeutung des Widerspruchs nicht sehen. Wir betrachten Widerspruch als einen Antrieb in unserem Leben. Die Anstrengung, das

Ringen des Widerspruchs gibt uns ein Gefühl der Lebenskraft. Dies ist der Grund, weshalb man sich für den Krieg wie auch für den Kampf, der seine Verhinderung erstrebt, begeistern kann.

Solange nun der Wunsch nach einem Ergebnis, nach psychologischer Sicherheit besteht, muß Widerspruch entstehen; wo aber Widerspruch herrscht, kann der Sinn nicht ruhig sein, kann keine Gelassenheit des Geistes eintreten. Diese ist jedoch wesentlich zum wahren Verständnis des Lebens. Denken kann niemals gelassen sein, Denken als Ergebnis der Zeit kann das Zeitlose niemals finden oder der Gegenwart völlig gewahr werden.

Es ist eine außerordentlich schwere Aufgabe, der Gegenwart voll bewußt zu werden, weil man nicht imstande ist, einer Tatsache unmittelbar und ohne Täuschung gegenüberzustehen. Denken ist ein Ergebnis der Vergangenheit und kann sich daher nur in Begriffen des Gewesenen oder Kommenden bewegen, nie aber den Augenblick erfassen. Wenn also das Denken versucht, den Widerspruch mit seiner ganzen Problematik auszumerzen, so verfolgt es damit ein bestimmtes Ziel und erreicht nur neuen Widerspruch und abermaligen Konflikt.

Geht es einem ernsthaft darum, frei von Widerspruch zu werden, so muß man sich der Gegenwart wahllos bewußt werden. Wie kann überhaupt von Wahl die Rede sein, wenn es um Tatsachen geht! Diese lassen sich niemals erfassen, solange unser Denken auf sie mit Begriffen wie Werden, Wandeln, Ändern einzuwirken versucht. Deshalb ist Selbsterkenntnis der Beginn von Verständnis, denn ohne Selbsterkenntnis werden Widerspruch und Konflikt weiterbestehen.

Um den ganzen Vorgang, die Gesamtheit unseres Ich zu erkennen, bedarf es keines Fachmanns, keiner Autorität, nur der Selbsterkenntnis. Zwar können wir uns gegenseitig helfen, doch niemand kann diese Erkenntnis für den anderen erlangen. In unseren Beziehungen zu Dingen, Besitztümern, Menschen und Ideen werden wir erkennen, daß Widerspruch aufkommt, wenn das Handeln sich einer Idee anzugleichen versucht.

Eine Idee ist lediglich die Kristallisierung des Denkens als Symbol, und solange man diesem nachjagt, solange man eine Schablone für sein Denken besitzt, muß Widerspruch entstehen. Um jedoch dieser Schablone ein Ende zu bereiten, bedarf es der Selbsterkenntnis. Das Verständnis seiner selbst ist keineswegs ein Vorgang, der nur wenigen vorbehalten ist. Wenn es uns gelingt, jedes Gedankens und jedes Gefühls von einem Augenblick zum anderen bewußt zu werden, können wir erkennen, wie die Wege des Ich in unseren Beziehungen verständlich werden. Nur dann ist Gelassenheit des Geistes möglich, in der allein Wirklichkeit existieren kann.

BEWUSSTHEIT

Sich selbst zu kennen, bedeutet, seine Beziehungen zur Welt zu kennen - und zwar nicht nur zur Welt der Ideen und Menschen, sondern auch zu Natur und Besitz. Dies macht unser Leben aus - Leben als Beziehung zum Ganzen. Muß man nun spezialisiert sein, wenn man solche Beziehungen verstehen will? Offenbar nicht. Es erfordert vielmehr Bewußtheit, wenn man dem Leben als Ganzes begegnen will.

Wie aber soll man diese Bewußtheit erlangen? Wie nimmt man irgend etwas wahr? Wie erkennt man seine Beziehung zu einem Menschen, einer Blume, einem Tier, wie die Reaktion beim Zeitunglesen, wenn man überhaupt eine liest? Und sind wir uns der oberflächlichen und tieferen Reaktion unseres Geistes bewußt? Wie werden wir überhaupt einer Sache gewahr? Beginnt es nicht immer mit irgendeinem Reiz, auf den wir reagieren? Und diese Reaktion setzt sich fort in Berührung, Identifizierung und Verlangen. Das ist der gewöhnliche Vorgang. So kann man selbst beobachten, was tatsächlich geschieht, ohne dazu Bücher studieren zu müssen.

Aus dieser Identifizierung heraus entstehen Freude und Schmerz, unsere „Befähigung“ aber liegt darin, uns der Freude hinzugeben, den Schmerz aber zu vermeiden. Wenn man an etwas interessiert ist, das einem Vergnügen bereitet, dann tritt sofort ein Bewußtwerden dieser Tatsache ein; ist jedoch das Gegenteil der Fall, so entwickelt man die „Fähigkeit“, ihr auszuweichen. Solange wir also „Fähigkeit“ als Mittel zum Verständnis unserer selbst benutzen, werden wir meiner Ansicht nach versagen, denn das Verständnis des eigenen Ich hängt nicht von unserer „Befähigung“ ab. Es ist keine Technik, die man entwickeln, ausbilden und mit der Zeit erweitern kann, indem man sie beständig schärft. Das Bewußtsein seiner selbst kann man in der Wirkung seiner Beziehungen erproben; man kann es in seiner Sprechweise, in der Art seines Benehmens prüfen. Beobachten Sie

einmal sich selbst, ohne sich zu identifizieren, zu vergleichen oder zu verurteilen, und Sie werden sehen, daß etwas Außerordentliches geschieht. Nicht nur setzt man einer unbewußten Tätigkeit ein Ende - denn die meisten unserer Tätigkeiten sind unbewußt -, sondern wird sich auch ihrer Beweggründe bewußt, ohne sie zu untersuchen oder aufzuwühlen.

Ist man in diesem Sinne bewußt, so sieht man den gesamten Vorgang seines Denkens und Handelns. Wenn ich aber etwas verurteile, dann verstehe ich es nicht. Dennoch tun es die meisten Menschen; sie verurteilen sofort und glauben, sie hätten verstanden. Täten sie dies jedoch nicht, sondern würden statt dessen lediglich beobachten, so begännen Inhalt und Sinn des jeweiligen Geschehens sich zu offenbaren. Probieren Sie es einmal aus, und Sie werden es selber erfahren. Nehmen Sie den Vorgang wahr ohne irgendwelche Stellungnahme, und befürchten Sie nicht, daß dies negativ sei. Im Gegenteil, diese Art der Passivität ist direktes Handeln, was jeder herausfinden kann, der es ernsthaft versucht.

Man kann nicht unaufhörlich nachdenken, spekulieren oder Fragen stellen; man muß empfindsam genug sein, den Inhalt in sich aufzunehmen, als ob man eine photographische Platte sei. Wenn ich jemanden verstehen will, muß ich mich in passiver Weise wach verhalten, nur so wird er mir seine ganze Geschichte erzählen; wir aber beginnen im Laufe dieses Vorgangs, uns selbst zu verstehen bis in die tiefsten Schichten des Bewußtseins hinein. Und gerade dort liegen alle unsere Beweggründe und Absichten, unsere verborgenen, verworrenen Wünsche, Ängste, Besorgnisse und Begierden, wenn wir sie auch äußerlich unter Kontrolle haben mögen. Ehe wir diese durch unsere Wahrnehmung nicht vollkommen verstanden haben, kann weder Freiheit noch Glück kommen, und es mangelt an Intelligenz.

Was aber ist Intelligenz? Ist sie nicht das völlige Bewußtwerden des Ich-Vorganges, und läßt sich dieses durch Spezialisierung ausbilden? Wir versuchen es beständig. Der Geistliche, der Arzt, der Ingenieur, der Industrielle, der Geschäftsmann, der Professor, kurzum jeder ist auf Spezialisierung eingestellt. Und wir glauben, nur auf diese Art die höchste Form der Intelligenz - die man Wahrheit oder Gott nennt, aber nicht beschreiben kann - zu erreichen und unsere Konflikte und Nöte zu entwirren.

Wie aber sollen wir es tatsächlich beginnen, wie jener Intelligenz teilhaftig werden, deren es zur Lösung eines jeden Problems bedarf? Es gibt nur eine Möglichkeit: Seines gesamten Bewußtseinsvorganges passiv gewahr zu werden. In diesem Zustand - der weder Faulheit noch Schläfrigkeit, sondern äußerste Wachsamkeit ist - kann man erkennen, daß das Problem eine ganz andere Bedeutung gewinnt und, da es kein Identifizieren und Verurteilen mehr gibt, seinen Inhalt zu offenbaren beginnt. Leider aber sind die meisten Menschen dazu nicht imstande. Wir wissen nicht, wie wir ein Problem leidenschaftslos betrachten sollen - wenn man dies Wort gebrauchen will -, weil wir entweder ein Ergebnis erwarten oder es unserem Vergnügen oder Schmerz gemäß auszulegen bemühen oder bereits eine Antwort bei der Hand haben. So nähern wir uns dem Problem nach einem alten Schema. Dabei ist jede Herausforderung neu, nur unsere Reaktion ist immer die alte, und so liegt unsere Schwierigkeit darin, ihr angemessen zu begegnen, d. h. ihr voll zu entsprechen. Jedes Problem ist ein Problem der Beziehung, andere Probleme gibt es nicht. Will man nun diesem mit seinen beständig wechselnden Anforderungen in richtiger Weise und angemessen gegenüber treten, dann muß man sich passiv bewußt verhalten. Diese Passivität ist keine Frage des Entschlusses, des Willens oder der Disziplin; der Anfang besteht im Gewahrwerden dessen, daß man nicht passiv ist. Dann, wenn man beginnt, sich selbst in seiner Beziehung zum Problem zu erleben - wie man reagiert, welche besonderen Vorurteile, Forderungen, Bestrebungen bei der Begegnung mit dem Problem auftauchen -, wird diese Wahrnehmung den Vorgang des eigenen Denkens und der eigenen inneren Natur enthüllen; und hierin liegt Befreiung.

Das Wichtigste ist daher, von einem Augenblick zum anderen bewußt zu sein, ohne die Erfahrung, die das Bewußtsein mit sich bringt, anzusammeln; denn sobald man ansammelt, geschieht das Bewußtwerden nur noch dieser Ansammlung, diesem Schema, dieser Erfahrung gemäß; das heißt, es wird dadurch bedingt, so daß an Stelle von Beobachtung nur noch Auslegung entsteht. Wo aber Auslegung stattfindet, ist Auswahl, und diese schafft Konflikt; im Konflikt jedoch kann kein Verständnis herrschen.

Sobald aber diese passive Bewußtheit eintritt, so daß man sich tatsächlich von Augenblick zu Augenblick seines Denkens und Fühlens bewußt ist - und zwar nicht nur im Wachen -, dann wird man beim tieferen Eindringen erfahren, daß man zu träumen beginnt, daß Symbole, die wir als

Träume deuten, an die Oberfläche kommen. Man öffnet das Tor zum Verborgenen, das somit zum Bekannten wird. Durch dieses Tor aber muß jeder hindurchschreiten, der das Unbekannte finden will - und sicherlich ist das schwer. Wirklichkeit ist nicht etwas, daß der Verstand zu erkennen vermag, und erst wenn der Verstand - das Ergebnis des Bekannten, der Vergangenheit - sich selbst und seine Funktion begreift, wird es möglich, daß das Unbekannte in Erscheinung tritt.

VERLANGEN

Für die meisten Menschen ist das Verlangen ein großes Problem: Verlangen nach Besitz, Rang, Macht, Bequemlichkeit, nach Unsterblichkeit und Fortdauer, das Verlangen, geliebt zu werden, etwas Dauerndes, Befriedigendes, Bleibendes, etwas, das jenseits der Zeit liegt, zu besitzen. Daher ist es wichtig, daß wir zu erkennen suchen, was Verlangen überhaupt ist; und ich glaube, daß, wenn wir vorsichtig und zögernd darauf eingehen, wir eine Umwandlung herbeiführen können, die nicht nur darin bestünde, einen Gegenstand unseres Verlangens durch einen anderen zu ersetzen. Dabei bliebe das Verlangen ja immer noch Verlangen, es würde sich lediglich von Objekt zu Objekt bewegen, und gerade in dieser Bewegung läge Konflikt der Gegensätze und endloser Streit.

Was also ist Verlangen? Ist es nicht zugleich Symbol und das dadurch hervorgerufene Gefühl mit dem Ziel der Erfüllung? Gibt es ein Verlangen ohne ein Gefühl und sein Symbol? Ich glaube es nicht. Das Symbol kann ein Bild, eine Person, ein Wort, ein Name, eine Vorstellung oder eine Idee sein, die in mir ein Gefühl hervorruft und mich empfinden läßt, daß ich sie gern oder nicht gern habe; ist das Gefühl angenehm, dann möchte ich das Ziel erreichen, etwas besitzen, an dem Symbol festhalten und mehr Freude haben. Von Zeit zu Zeit wechse ich das Bild, die Vorstellung oder den Gegenstand meinen Neigungen und Spannungen gemäß. Vielleicht bin ich der einen Form der Vergnügungen überdrüssig, bin ihrer müde oder langweile mich und suche daher nach einer neuen Sensation, einer neuen Idee, einem neuen Symbol. Ich widersetze mich der alten Sensation und gebe mich der neuen hin. So liegt also im Verlangen Widerstand und Hingebung und zugleich Furcht vor Vereitelung des Wunsches.

Wenn ich nun den Gesamtvorgang des Verlangens in mir betrachte, so geht folgendes vor sich: Aus einer Wahrnehmung, einem Gefühl, einer Berührung entsteht Verlangen, und dann wird unser Geist das mechanische Werkzeug dieses Vorganges, in dem Symbole, Worte, Gegenstände zum Mittelpunkt werden, um den sich unser Wünschen, unser Streben und unsere Begierde gruppieren; dieser Mittelpunkt aber ist das „Ich“. Kann ich nun diesen Mittelpunkt des Wünschens auflösen, so daß nicht nur ein bestimmtes Verlangen, sondern das gesamte Gefüge des Wünschens, Sehnsens und Hoffens aufhört zu bestehen? Je mehr ich dabei gehemmt werde, desto mehr Kraft verleihe ich dem Ich. Solange man hofft und sich sehnt, steht die Furcht im Hintergrunde, die nun ihrerseits den Mittelpunkt bestärkt. Umwandlung kann nur im Zentrum geschehen; was an der Oberfläche geschieht, führt nur zu Ablenkung, oberflächlichem Wandel und verderblichem Handeln.

Aus der gesamten Struktur des Verlangens geht also hervor, daß mein Geist zu einem leblosen Zentrum, einem mechanischen Gedächtnisvorgang geworden ist. Bin ich einer bestimmten Form der Sensation müde, dann suche ich nach einer neuen, die vielleicht das ist, was ich Verwirklichung Gottes nenne. Ich beginne zu meditieren, zu kontrollieren und meinen Geist zu formen, um den inneren Frieden zu erfahren. Die Erfahrung solchen Friedens jedoch ist immer noch Sensation. Somit ist mein Geist das mechanische Werkzeug meiner Eindrücke und meines Gedächtnisses, aus dem heraus mein Denken und Handeln entspringt; und die Werte, nach denen ich strebe, sind seine Erfindungen in Form von Symbolen wie Liebe, Gott, Kommunismus, Demokratie, Nationalismus usw. Doch alle Sensation erreicht einmal ihr Ende; so schreitet man von Eindruck zu Eindruck. Solange der Sinn aber immer wieder nach Erfahrung *s u c h t*, wird er nur im Rahmen von Sensationen denken und das, was vielleicht an Spontanem, Neuem und Schöpferischem ihm begegnet, zu einer solchen herabwürdigenden und ihm folgen, bis es zur Erinnerung erstarrt. Dadurch wird alle Erfahrung leblos und der Sinn zum stagnierenden Pfuhl der Vergangenheit.

So liegt also unser Problem im Verständnis des Verlangens-- und zwar nicht darin, wie weit es gehen oder wo es enden soll, sondern im Verstehen des gesamten Wunschgefüges: den Begierden, Gelüsten und brennenden Wünschen. Nun glauben viele, frei von Verlangen zu sein, wenn sie nur wenig ihr eigen nennen, und wie sehr werden sie oft dieser Armut wegen verehrt! Ein Lendenschurz, eine

Kutte sind zu Sinnbildern der Wunschlosigkeit geworden. Und doch wie oberflächlich ist diese Reaktion! Was nützt es denn, sich von äußeren Besitztümern zu trennen, solange der Sinn noch durch zahllose Wünsche, Verlangen, Glaubenssätze und Kämpfe gelähmt ist. Gerade hier müßte die Revolution stattfinden, nicht aber bezüglich der Menge unserer Besitztümer, der Art unserer Kleidung oder der Anzahl unserer Mahlzeiten.

Kann nun aber der Sinn je frei von Verlangen und Sensation, von dem Wunsch nach Erfahrung werden? Was geschieht denn, wenn man eine Erfahrung hat? War sie niederschlagend, so sucht man sie zu vermeiden; war sie aber freudig, so jagt man ihr nach, möchte immer mehr davon und stärkt somit das leblose Zentrum seines Geistes. So sind wir angefüllt mit Erinnerung und Wiedererkennen und unfähig, Neues zu erfahren, denn Schöpfung ist nicht etwas, das man durch Erinnerung wiedererkennt, ist keine Sensation, sondern etwas, das von Augenblick zu Augenblick immerwährend neu ist.

Wenn Sie mir nun zuhören können, ohne von Worten, Gewohnheiten oder Ideen hypnotisiert zu sein, und erkennen, wie wichtig es ist, daß man das Neue beständig auf den Geist einwirken läßt, dann werden Sie sich vielleicht Ihrer Wünsche, Ihrer Routine und Langeweile und des unaufhörlichen Verlangens nach Erfahrung bewußt werden. Dann, glaube ich, beginnen Sie zu erkennen, daß Verlangen nur sehr geringe Bedeutung im Leben eines wahrhaft suchenden Menschen haben kann. Selbstverständlich gibt es gewisse physische Notwendigkeiten wie Nahrung, Kleidung, Obdach usw.; diese aber werden nie zu psychologischen Begierden, zu einem Etwas, worauf sich der Geist als Mittelpunkt seines Verlangens stützt. Jedes Verlangen aber, das über die physischen Bedürfnisse hinausreicht - sei es auch nach Größe, Wahrheit oder Tugend -, wird zum psychologischen Prozeß, mit Hilfe dessen der Geist die Idee des Ich aufbaut und sich selbst in seinem Zentrum bestärkt.

Wenn man also diesen Vorgang sieht, wenn man ihn wirklich erkennt, ohne Widerstand zu leisten, ohne ihn zu rechtfertigen oder zu verurteilen, dann wird man entdecken, daß der Sinn sehr wohl das Neue empfangen kann und daß das Neue niemals eine Sensation ist. Es ist ein Seinszustand, in dem Schöpfung ohne Aufforderung, ohne Erinnerung entsteht; und das ist Wirklichkeit.

BEZIEHUNG UND ISOLIERUNG

Leben ist Erfahrung, Erfahrung in Beziehungen; Beziehung aber ist Handlung. Ein Leben in völliger Absonderung gibt es nicht. Wie aber kann man nun seine Beziehungen, das heißt das Leben verstehen? Bedeutet nicht Beziehung Umgang mit Menschen, mit Dingen und Vertrautheit mit Ideen? Und drückt sich dies nicht durch die Fühlungnahme mit ihnen aus? Begreift man nun aber dieses In-Beziehung-Stehen, so wird man auch fähig sein, dem Leben voll und angemessen zu begegnen. Deshalb liegt das Problem nicht in unserer Fähigkeit - denn diese ist nicht unabhängig von Beziehung -, sondern in unserem Verständnis. Das Verstehen von Beziehung wird unsere Fähigkeit für gewandte Geschmeidigkeit, rasche Anpassung und schnelle Reaktion auf natürliche Weise hervorrufen.

Sein heißt, in Beziehung stehen. Man lebt nur, weil man in Beziehung steht, nicht etwa, weil man denkt, daß man bestünde; und alle Konflikte erwachsen nur aus unserem Mangel an Verständnis für Beziehung. Dies erklärt sich daraus, daß wir unsere Beziehungen zum persönlichen Vorteil verwenden, dabei sind sie das Mittel zur Selbstenthüllung. Beziehung ist der Spiegel, in dem man sich selbst erblickt. Er kann das Bild verzerren oder klar zurückwerfen, je nachdem, mit welcher Einstellung man sich ihm naht. Die meisten Menschen sehen aber in ihren Beziehungen nur, was sie sehen möchten, nicht aber das, was ist. Sie möchten lieber idealisieren, ausweichen oder in der Zukunft leben, als ihre Beziehungen in der unmittelbaren Gegenwart verstehen.

Betrachten wir einmal unser Leben, unsere Beziehungen zu anderen Menschen. Wir erhalten sie genauso lange aufrecht, als sie uns Befriedigung und Zuflucht gewähren. Im Augenblick jedoch, wo sie uns Störungen und Unbehagen verursachen, sind wir bestrebt, sie aufzulösen. Vielleicht mag das hart klingen, untersucht man jedoch sein Leben genauer, so wird man diese Tatsache erkennen; und einer Tatsache aus dem Wege gehen, bedeutet, in Unwissenheit zu leben, dies aber kann nie zu rechten Beziehungen führen. Unser Leben ist ein beständiges Errichten von Widerstand und Mauern - seien es nun psychologische, materielle, ökonomische oder nationale -, über die hinweg wir andere beobachten. Wir glauben, daß es so befriedigender und sicherer für uns sei. Es gibt ja so viel Leid,

Schmerz, Krieg und Zerstörung in der Welt, daß man dem gern entfliehen möchte. So wird bei den meisten Menschen Beziehung zur Isolierung, und solche Beziehungen haben offensichtlich die Gesellschaft geformt. Genau das geht in der ganzen Welt vor sich: jeder verharrt in seiner Isolierung, streckt die Hand über die Mauer, nennt es Nationalismus, Bruderschaft oder sonstwie; in Wirklichkeit aber haben wir immer noch souveräne Regierungen und Heere. Man glaubt, an den individuellen Begrenzungen festhalten und zugleich Welteinheit und Frieden schaffen zu können; das aber ist unmöglich. Solange noch Grenzen irgendwelcher Art bestehen - ob auf nationalem, religiösem, wirtschaftlichem oder gesellschaftlichem Gebiet -, kann niemals Frieden in der Welt herrschen.

Nun aber ist Absonderung aufs engste mit dem Vorgang des Machtstrebens verknüpft. Ob es sich um Macht für den einzelnen oder für eine bestimmte Gruppe handelt, immer wird daraus Isolierung entstehen, denn Macht und Rang sondern den Menschen zwangsläufig von anderen ab. Und doch strebt jeder Mensch danach. Man möchte eine starke Stellung, möchte irgendwie herrschen, sei es auch nur im eigenen Haus. Ist nicht aber jedes Machtstreben seiner ganzen Natur nach isolierend? Ich glaube, es ist außerordentlich wichtig, diese grundlegende Frage zu erfassen.

So etwas wie ein Leben in Absonderung gibt es nicht - kein Land, kein Volk, kein Einzelwesen kann in Isolierung leben, und doch streben die Menschen ihr immer wieder zu. Der Nationalist ist ein Fluch, denn gerade mit seiner nationalistischen, patriotischen Gesinnung baut er Trennungswälle. Er hat sich so vollkommen mit seinem Lande identifiziert, daß er Mauern gegen andere Länder errichtet mit dem Erfolg, daß die anderen immer wieder dagegen anschlagen und es ständig zu Konflikten kommt. Deshalb kann Nationalismus niemals zum Weltfrieden führen. Ein Mensch, der national gesinnt ist und von Bruderschaft spricht, lügt, denn er lebt in Widerspruch.

Kann man nun in der Welt leben ohne Verlangen nach Macht, Rang oder Autorität? Ja, man kann es, wenn man sich nicht mehr mit etwas Größerem identifiziert. Der Wunsch, sich mit etwas Größerem - sei es der Partei, der Rasse, dem Land, der Religion - zu identifizieren, ist das Verlangen nach Macht und erwächst aus dem Gefühl der eigenen Leere und Schwäche.

Sobald man aber sich selbst in seinen Beziehungen zum anderen versteht, ist Beziehung kein Vorgang der Absonderung mehr, sondern ein Verlauf, in dem man seine eigenen Beweggründe, Gedanken und Bestrebungen entdeckt, und somit der Beginn der Befreiung und Umwandlung.

KANN DENKEN UNSERE PROBLEME LÖSEN?

Denken hat noch nie unsere Probleme gelöst und wird es wohl auch niemals tun. Wir haben uns auf den Verstand verlassen, der uns einen Ausweg aus unseren Verwicklungen zeigen soll. Je schlauer, je häßlicher, je spitzfindiger der Verstand ist, desto größer wird seine Auswahl an Systemen, Theorien und Ideen. Ideen aber bringen keine Lösung. So ist der Weg des Denkens offenbar kein Ausweg aus unseren Schwierigkeiten; doch sollte man, wie mir scheint, erst einmal den Denkvorgang verstehen, um möglicherweise dann darüber hinauszugehen; vielleicht daß sich dann eine Möglichkeit ergibt, die Probleme der einzelnen und der Allgemeinheit lösen zu helfen.

Denken ist augenscheinlich eine Reaktion. Wenn ich z. B. eine Frage stelle, so werden Sie darauf reagieren und zwar Ihren Erinnerungen und Vorurteilen, dem Klima, Ihrer Erziehung, kurzum dem gesamten Hintergrund Ihrer Bedingtheit gemäß.

Solange dieser Hintergrund unverstanden, solange der Denkvorgang, nämlich das Ich, das die Probleme schafft, nicht begriffen und beendet ist, müssen durch unser Denken, Fühlen und Handeln innerlich und äußerlich Konflikte entstehen. Keine Lösung, wie schlau, wie wohlausgedacht sie auch sein mag, kann dem Konflikt zwischen Mensch und Mensch, zwischen Ihnen und mir ein Ende setzen. Wenn wir dies aber erkennen und sehen, wie und welcher Quelle das Denken entspringt, dann ergibt sich die Frage: kann Denken je zu einem Ende gelangen?

Je mehr man im täglichen Leben über ein Problem nachdenkt, desto verworrener, schwankender und unsicherer erscheint es. Vielleicht daß man dabei gewisse Einzelheiten klarer erkennt; eine Teilantwort ist jedoch niemals eine vollständige Antwort und daher auch keine Lösung. Ist es indessen möglich, ein Problem umfassend, als ein Ganzes zu betrachten, und wie? Denn dies scheint mir die größte Schwierigkeit zu sein. Da ist z. B. die Kriegsgefahr, da ist die Vielfältigkeit an Störungen in unseren Beziehungen -, wie nun können wir dies alles umfassend, im Zusammenhang

begreifen? Sicherlich doch nur, wenn der Denkvorgang, der seine Quelle im Ich, im Hintergrund von Tradition Bedingtheit, Vorurteil, Hoffnung und Verzweiflung hat, sein Ende erreicht. Kann man also sein Ich verstehen, indem man es so sieht, wie es ist und sich seiner als Tatsache bewußt wird, ohne es zu analysieren, ohne zu versuchen, es aufzulösen, um ein Resultat zu erzielen? Kann man es b e t r a c h t e n , ohne eine Bewegung zur Zerstörung oder Ermutigung zu machen? Hier liegt das Problem, nicht wahr? Wenn in einem jeden von uns der Mittelpunkt des Ich mit seinem Streben nach Macht, Rang, Autorität, Fortdauer, Selbsterhaltung nicht mehr bestünde, dann würden sicherlich all unsere Probleme aufhören!

Da nun das Ich ein Problem bildet, das unser Denken nicht lösen kann, muß eine Wahrnehmungsfähigkeit einsetzen, die nicht zum Denken gehört. Ohne Verurteilung oder Rechtfertigung sich der Tätigkeit seines Ich bewußt zu werden, ist schon genug. Denn wird man sich dessen bewußt in der Absicht, es umzuwandeln, so erzielt man ein Ergebnis. Solange man aber nach einem Ergebnis strebt, sei es durch Analyse, Wahrnehmung oder ständiges Untersuchen jedes Gedankens, ist man noch im Gebiet des Denkens, im Ich, im Ego, oder wie man es nennen will.

Nur wenn Liebe da ist, werden die sozialen Probleme verschwinden; Liebe jedoch ist nicht etwas, das man erwerben kann. Zwar kann der Verstand versuchen, sie sich zu eigen zu machen wie etwa einen neuen Gedanken, ein neues Instrument oder eine neue Denkungsart; solange aber das Denken Liebe zu erwerben sucht, kann unser Sinn nicht im Zustand der Liebe sein, im Gegenteil, er verleugnet ihn geradezu.

Wenn man also dieses Problem, das verwickelte Problem des Lebens sieht, sich seines Denkvorgangs bewußt wird und erkennt, daß er tatsächlich nirgendwo hinführt - wenn man dies tiefgehend erfaßt -, dann befindet man sich wahrlich in einem Stadium der Einsicht, die weder individuell noch kollektiv ist. Dann hört das Problem der Beziehung des einzelnen zur Gesellschaft, zur Gemeinschaft, zur Wirklichkeit auf, dann herrscht nur noch Einsicht, die weder persönlich noch unpersönlich ist. Und ich fühle, daß nur eine solche Einsicht unsere gewaltigen Probleme lösen kann. Man darf sie aber nicht als Ziel erstreben; sie entsteht nur, wenn man den Gesamtvorgang seines Denkens erfaßt und zwar nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in den tieferen, verborgenen Schichten seines Bewußtseins.

Dazu aber muß der Sinn sehr still und ruhig sein und sich durch nichts ablenken lassen. Darin aber liegt eine unserer Schwierigkeiten, denn unser Denken ist zur Ablenkung geworden. Wer etwas verstehen will, muß nicht darüber nachdenken, sondern es ansehen. Im Augenblick nämlich, da man zu denken beginnt, Ideen und Meinungen hat, ist man abgelenkt und blickt von dem Objekt, das man verstehen will, fort. So wird unser Denken -Denken als Idee, Meinung, Urteil oder Vergleich - immer ein Hindernis des Verständnisses sein. Unglücklicherweise aber ist es für die meisten von uns so wichtig geworden. Man fragt: „Wie kann ich ohne Denken bestehen? Wie kann ich einen leeren Verstand ertragen?“ Doch ein sehr ruhiger Sinn, ein Sinn, der nicht durch sein eigenes Denken abgelenkt wird, ein offener Sinn kann sicherlich jedes Problem sehr direkt und einfach betrachten.

Ein solcher Sinn aber ist kein Resultat oder Endergebnis von Übung, Meditation oder Kontrolle. Keine Form von Disziplin, Zwang oder Veredelung, kein Bemühen meines Ich kann ihn hervorbringen; er tritt in Erscheinung, wenn ich den gesamten Denkvorgang verstehe - wenn ich eine Tatsache ohne jede Ablenkung erkennen kann. In diesem Ruhezustand eines wirklich gelassenen Sinnes entsteht Liebe; und nur Liebe kann all unsere menschlichen Probleme lösen.

FUNKTION DES VERSTANDES

Will man seinen Verstand beobachten, so muß man nicht nur die sogenannten oberen Schichten, sondern auch das Unterbewußtsein betrachten. Dann wird man sehen, was der Verstand in Wirklichkeit tut. Man darf ihm nicht vorschreiben, was er tun, wie er denken oder handeln soll; das würde nur auf Auseinandersetzungen hinauslaufen und alles Untersuchen, alles Denken hindern. Das gleiche geschieht, wenn man eine große Autorität zitiert. Wenn man sich auf Buddha, Jesus oder XYZ beruft, setzt man allem Streben, Denken und Forschen ein Ende. Man muß sich davor hüten. Wir wollen also alle Spitzfindigkeiten beiseite lassen und das Problem des „Ich“ zusammen untersuchen.

Welche Funktion hat der Verstand, was tut er? Er ist ganz und gar Denkvorgang und sonst nichts. Würde er sein Denken einstellen - das bewußte wie unbewußte - so würde er aufhören zu bestehen. Es geht nun darum herauszufinden, was unser Verstand in bezug auf unsere Probleme unternimmt; dazu aber muß man ihn so betrachten, wie er tatsächlich ist und nicht so, wie man ihn haben möchte. Was ist nun der Verstand, und in welcher Weise ist er wirksam? Im Grunde genommen ist er ein Isolierungsvorgang. Zwar verhält er sich kollektiv, denkt aber in der Form von Absonderung. Wenn man sein eigenes Denken beobachtet, kann man erkennen, daß es ein abgesonderter, bruchstückhafter Vorgang ist. Man denkt gemäß den Reaktionen seines Gedächtnisses, seiner Erfahrung, seines Wissens und Glaubens. Wenn ich z. B. behaupte, daß eine grundlegende Revolution stattfinden müsse, so reagiert man unmittelbar darauf und wird, wenn man gute geistige und sonstige Kapitalsanlagen hat, gegen das Wort „Revolution“ Einspruch erheben.

Erfahrung, Wissen und Glaube verleiht Sicherheit. Es sichert und bestärkt den Denkvorgang und dieser wiederum bestärkt das Ich, den Verstand oder das Selbst. Alle unsere Religionen, unsere gesellschaftlichen Regeln und unsere Gesetze sind zur Unterstützung des einzelnen, des Individuums und seiner zur Trennung führenden Handlungsweise geschaffen; und im Gegensatz hierzu steht der totalitäre Staat. Ein ähnlicher Vorgang aber vollzieht sich in den verborgenen Schichten unseres Unterbewußtseins. Dort sind wir das Kollektive, beeinflußt durch Umgebung, Klima, Gesellschaft, Eltern und Großeltern. Auch hier besteht der Wunsch, sich zu verteidigen und als Individuum, als „Ich“ zu herrschen.

Geht aus dem allen nicht hervor, daß die Funktion des Verstandes ein Vorgang der Absonderung ist? Sucht man nicht nur die eigene Erlösung und will selbst eine gewichtige Rolle spielen, ein bedeutender Mensch oder großer Schriftsteller werden? Hat man nicht erfahren, wie wichtig man in der Gesellschaft in dem Augenblick wird, da man ein wenig überlegen ist, da man Wissen und Kenntnisse gesammelt hat? Man sieht doch immer wieder, wie intellektuell überlegene verehrt werden - Anwälte, Professoren, Redner, Schriftsteller, Prediger und Philosophen.

Die Wirksamkeit des Verstandes liegt nun einmal in der Absonderung, und da wir Intellekt und Verstand seit Jahrhunderten überzüchtet haben, stehen wir vor der Tatsache, nicht mehr zusammen arbeiten zu können, so sehr wir auch äußerlich durch Religionen und organisierte Gruppen dazu gezwungen werden. Bevor man aber nicht versteht, wie man über das trennende Denken, das dem Ich, dem Verstande in kollektiver oder individueller Form Nachdruck verleiht, hinausgehen kann, werden wir keinen Frieden bekommen, wird es weiterhin Konflikte und Kriege geben.

Unser Problem besteht also darin, wie man den trennenden Gedankenvorgang auflöst, wie man ihm ein Ende bereitet. Kann unser Denken als Vorgang der Wortbildung und bestimmter Reaktionen je unser Ich zerstören, das Denken, das nichts anderes als Reaktion, das nur wörtlicher Ausdruck des Schaffens und nicht schöpferisch ist? Kann ein solches Denken sich selbst beenden? Zwingt das Denken sich nicht immer selber, treibt es sich nicht ständig an, dies oder jenes zu werden: „Ich muß mich disziplinieren“, „Ich muß besser denken“ usw.? Und ist das nicht ein Vorgang der Absonderung? Daher herrscht hier keine einheitliche Intelligenz, die als Ganzes wirkt und aus der allein Zusammenarbeit entspringen kann.

Wie aber soll man zum Ende seines Denkens gelangen, wie kann das Denken enden? Ich meine damit das Denken, das absondert, bruchstückhaft und einseitig ist. Wie soll man dabei vorgehen? Wird Ihre sogenannte Disziplin es je vernichten können? Wohl kaum, denn hätten Sie in all den vielen Jahren Erfolg damit gehabt, so wären Sie sicher nicht hier. Disziplinieren ist ausschließlich ein Denkvorgang, in dem Unterwerfung, Kontrolle, Unterdrückung und Zwang herrschen. Und wie sehr dies alles das Unterbewußtsein beeinflußt, macht sich erst später geltend, wenn man älter wird. Da nun Disziplin ein Vorgang ist, der das Ich bestärkt, so kann das Ich niemals dadurch vernichtet werden. Und doch stehen alle Religionen dafür ein; alle Meditationen und Versicherungen sind darauf gegründet! Wird Wissen oder Glaube es zerstören? Wird irgend etwas von allem, was wir gegenwärtig tun, Erfolg haben, um an die Wurzel des Ich zu gelangen? Ist nicht all dies im Grunde nur an einen Denkprozeß verschwendet, der aus Isolierung und Reaktion besteht? Was aber tut man, wenn man grundlegend oder tief erkennt, daß das Denken sich nicht selbst beenden kann? Beobachten Sie sich selbst! Wenn Sie dieser Tatsache voll bewußt sind, werden Sie verstehen, daß jede Reaktion bedingt ist und daß aus der Bedingtheit keine Freiheit kommen kann, weder am Anfang noch am Ende. Freiheit liegt immer am Anfang und niemals am Ende.

Jene Reaktion ist eine Form von Bedingtheit und verleiht daher dem Ich auf verschiedene Weise Fortdauer. Man muß sich über diesen Punkt sehr klar sein. Glaube, Wissen, Disziplin, Erfahrung, unser ganzes Streben nach einem Ziel, unser Ehrgeiz, das Werden in diesem oder im nächsten Leben, all dies ist Isolierung, ein Vorgang, der Zerstörung, Krieg und Elend mit sich bringt, von dem es kein Entrinnen durch gemeinsames Handeln geben kann, mag man auch noch so sehr mit Konzentrationslagern und allem übrigen drohen. Sind Sie sich dieser Tatsache bewußt? Und was dann? Wie ist die Beschaffenheit eines Verstandes, der sagt: „So ist es“, „Das ist mein Problem“, „An diesem Punkte bin ich“, „Ich habe verworfen“, „Ich sehe, wohin Wissen, Disziplin und Ehrgeiz führen“? Ist da nicht bereits ein anderer Vorgang am Werke?

Wohl sehen wir die Wege des Verstandes, doch sehen wir den Weg der Liebe nicht. Der Verstand mit all seinen Verwicklungen, seinem Verlangen, Ehrgeiz und Streben muß erst zu Ende gehen, ehe wirkliche Liebe ins Dasein treten kann. Wenn man liebt, arbeitet man zusammen, ohne an sich selbst zu denken, und dies ist die höchste Form von Intelligenz. Sobald aber begründete Interessen mitspielen, kann keine Liebe herrschen; dann gibt es nur Ausbeutung, die in Furcht gipfelt. Liebe kann nur ins Dasein treten, wo der Verstand nicht wirkt. Und daher muß man den gesamten Vorgang seines Geistes, die Wirksamkeit seines Verstandes erfassen.

Nur wenn wir wissen, wie wir einander lieben sollen, kann es Zusammenarbeit, intelligente Wirksamkeit und Einheit in allen Fragen geben. Nur dann ist es möglich, herauszufinden, was Gott, was Wahrheit ist. Augenblicklich versuchen wir noch, die Wahrheit mit dem Verstande, durch Nachahmung zu finden; doch das ist Götzendienst. Wenn man aber im rechten Verständnis das gesamte Gefüge des Ich abwirft, wird das Ewige, Zeitlose, Unermeßliche eintreten; man kann sich ihm nicht nähern, es kommt zu einem.

SELBSTTÄUSCHUNG

Ich möchte nun die Frage der Selbsttäuschung besprechen, das heißt die Illusionen betrachten, denen der Verstand sich hingibt, die er sich selber und anderen auferlegt. Es ist eine sehr ernste Frage, ganz besonders in der gegenwärtigen Krise, der die Welt gegenübersteht. Um aber das gesamte Problem der Selbsttäuschung zu verstehen, muß man ihm tief und grundlegend und nicht nur auf der Ebene der Worte folgen. Gar zu leicht geben wir uns mit Worten allein zufrieden. Dabei sehen wir, daß Erläuterungen über Kriege den Krieg nicht aufzuhalten vermögen. Unzählige Historiker, Theologen und religiöse Menschen haben uns Ursachen und Zusammenhänge zu erklären versucht. Doch die Kriege dauern fort, vernichtender vielleicht denn je. Diejenigen unter uns, denen es wirklich ernst ist, müssen daher über das Wort hinausgehen und in sich selber nach wesentlicher Umwandlung streben. Das ist das einzige Heilmittel, das zu einer grundlegenden und bleibenden Erlösung der Menschheit führen kann.

Wenn wir nun den Vorgang der Selbsttäuschung besprechen, so sollten wir uns, glaube ich, vor allen oberflächlichen Erklärungen und Erwiderungen hüten und nicht nur zuhören, sondern dem Problem folgen, so wie wir es in unserem täglichen Leben kennen; das heißt wir sollten uns selbst beim Denken und Handeln beobachten, in der Art wie wir auf andere wirken und wie wir von innen her bei unserem Handeln vorgehen.

Was ist nun der Grund, die Basis für Selbsttäuschung? Wie viele unter uns sind sich überhaupt dessen bewußt, daß wir uns selbst betrügen? Und was denken wir uns dabei? Ich halte es für sehr wichtig, dies zu erkennen; denn je mehr wir uns selbst betrügen, desto größer wird die Kraft der Täuschung, so daß sie sich nicht nur auf uns selbst sondern auch auf andere erstreckt. So kommt es zu einem wechselseitigen Vorgang des Selbstbetruges. Glauben wir aber, daß unser Denken klar und zweckerfüllt genug ist, um dagegen angehen zu können?

Ist das Denken nicht selber ein Vorgang des Strebens, ein Suchen nach Rechtfertigung, Sicherheit, Selbstschutz, Rang, Ansehen und Macht? Ist nicht gerade das Verlangen, politisch, religiös oder gesellschaftlich etwas zu sein, die Ursache unserer Selbsttäuschung? öffne ich mich ihr nicht in dem Augenblick, da ich etwas anderes als das rein Materielle erstrebe? Hier ist ein Beispiel: ich möchte gern wissen, was nach dem Tode geschieht -viele von uns sind daran interessiert, je älter wir sind desto mehr. Wir wollen die Wahrheit darüber erfahren.

Wie aber sollen wir sie herausfinden? Zuerst muß man alle Faktoren, die hindernd im Wege stehen, aus seinem Sinn entfernen -jede Hoffnung, jeden Wunsch nach Fortdauer, jedes Verlangen nach Erkenntnis dessen, was auf der anderen Seite ist. Denn der Verstand sucht beständig nach Sicherheit und Fortdauer und hofft auf ein Mittel zu seiner Erfüllung, auf ein künftiges Dasein. Obwohl er die Wahrheit über Leben und Tod, Reinkarnation und ähnliches erstrebt, ist er doch unfähig, sie zu finden. Dabei ist es nicht wichtig, wie es sich mit der Reinkarnation verhält; wichtig allein ist, wie der Verstand durch Selbsttäuschung nach Rechtfertigung einer Behauptung strebt, die zu Recht oder Unrecht bestehen mag. Daher ist es wesentlich, wie man sich dem Problem nähert, ob man ein bestimmtes Ergebnis erstrebt oder nicht. Der grundlegende Faktor für Selbsttäuschung ist der beständige Wunsch, etwas in dieser Welt oder im Jenseits sein zu wollen. Wir haben gesehen, wozu es in der Welt geführt hat: zu äußerster Verwirrung, in der jeder mit jedem wetteifert, jeder den anderen im Namen des Friedens zu zerstören sucht; man kennt nur zu gut das ganze Spiel, das wir miteinander spielen und das eine außerordentliche Form der Selbsttäuschung darstellt.

In dem Augenblick, da das Streben entsteht, etwas sein, etwas werden oder erreichen zu wollen, beginnen wir, uns selbst zu täuschen. Ist es aber möglich, in dieser Welt zu leben und nichts zu sein? Denn nur dann besteht Freiheit von jeder Täuschung, nur dann strebt der Sinn nicht nach einem Ergebnis, sucht der Verstand nicht nach einer befriedigenden Antwort, Rechtfertigung oder Sicherheit in irgendwelcher Form. Dies aber tritt ein, wenn der Verstand die Möglichkeiten und Feinheiten aller Täuschungen erkennt und infolge seines Verständnisses jede Art der Rechtfertigung und Sicherheit aufgibt - und das bedeutet, daß der Sinn fähig wird, absolut nichts zu sein.

Solange wir uns in irgendeiner Form täuschen, kann auch keine Liebe bestehen. Solange der Geist imstande ist, eine Illusion zu schaffen und sie sich aufzuerlegen, sondert er sich von gemeinsamem oder einheitlichem Verstehen ab. Darin liegt gerade eine unserer Schwierigkeiten, daß wir nicht wissen, wie wir zusammen arbeiten sollen; wir können nur zusammen auf ein gemeinsam gestecktes Ziel hin arbeiten. Zusammenarbeit kann aber nur stattfinden, wenn wir kein gemeinsames, vom Denken hervorgebrachtes Ziel verfolgen, und wenn wir nicht den Wunsch haben, etwas zu sein.

Es ist wichtig, dies zu erkennen. Verlangt man nämlich danach, etwas zu sein, dann wird Glaube und alles, was dazu gehört, dann wird eine selbsterfundene Utopie notwendig; schafft man indes anonym, ohne Selbsttäuschung, ohne jede Glaubens- und Wissensschränke, ohne Verlangen nach Sicherung, dann entsteht wahre Zusammenarbeit.

Wenn wir uns - z. B. du und ich - ein Ergebnis ausdenken, es zusammen planen und gemeinsam daraufhin arbeiten, welcher Vorgang liegt dann darin eingeschlossen? Unser Verstand begegnet sich, unser Denken stimmt überein, gefühlsmäßig aber kann unser ganzes Wesen diesem Vorgang widerstreben. Wir mögen verstandesgemäß noch so sehr übereinstimmen, das verhindert nicht, daß wir unbewußt, tief unten im Kampf miteinander liegen; ich strebe nach einem Ergebnis zu meiner Befriedigung; ich will herrschen, ich will meinen Namen über dem deinen sehen trotz unserer sogenannten Zusammenarbeit. So sind wir beide, die wir den Plan gemeinsam geschaffen haben, trotz äußerer Übereinstimmung in Wirklichkeit einander feindlich gesinnt. Oder aber ich identifiziere mich mit etwas, und du identifizierst dich ebenfalls damit; wir sind beide daran interessiert, wollen es beide verwirklichen. Das ist aber sehr oberflächlich, denn dadurch führen wir nur Trennung herbei. Du bist ein Hindu und ich bin Katholik, beide predigen wir Bruderschaft und sitzen in Wahrheit einander an der Kehle. Wenn wir nun über Bruderschaft sprechen, so haben wir damit das Glaubensproblem in keiner Weise gelöst, wir haben uns nur theoretisch und verstandesgemäß über etwas geeinigt; tief in unserem Innern aber sind wir gegeneinander eingestellt.

Glaube bringt keine Zusammenarbeit zustande; im Gegenteil, er trennt. Man kann laufend verfolgen, wie eine politische Partei gegen die andere steht, wie jede ihre bestimmte Art und Weise hat, das ökonomische Problem zu behandeln, wie sie immer wieder im Kampfe miteinander liegen. Da ist z. B. das Hungerproblem. Wären sie ernstlich daran interessiert, so würden sie sich mit dem Problem selbst, nicht aber mit den Theorien darüber befassen. Es geht ihnen aber lediglich um die Methode, wie es zu lösen sei, um Ideen, und daher muß es zum Kampf zwischen ihnen führen. Nicht anders verhält es sich bei religiösen Menschen. Zwar sprechen sie alle von einem Leben, einem Gott, werden aber innerlich von ihrem Glauben, ihren Meinungen und Erfahrungen in Trennung und Feindschaft gehalten.

So wird Erfahrung zum trennenden Faktor. Wenn ich etwas erfahren habe, so halte ich daran fest, ohne auf das gesamte Problem des Erfahrungsvorganges einzugehen, und damit beginnt bereits die Selbsttäuschung.

Unsere Schwierigkeit ist also diese: jeder von uns identifiziert sich so stark mit einem besonderen Glauben, mit einer bestimmten Form oder Methode, wie man Glück oder wirtschaftliche Ordnung erreichen kann, daß wir unfähig werden, tiefer in das Problem einzudringen; daher wollen wir als Einzelwesen mit unserer Besonderheit, unserem Glauben und unseren Erfahrungen lieber abseits bleiben. Doch ehe wir diese nicht von Grund auf verstanden und aufgelöst haben, kann es kP;nen Frieden in der Welt geben. Daher ist es für diejenigen, die es wirklich ernst meinen, so wichtig, das gesamte Problem des Verlangens nicht nur oberflächlich sondern tiefgehend zu verstehen.

Wahrheit ist nicht etwas, das man gewinnen kann; und Liebe kann erst kommen, wenn der Verstand nicht mehr sucht, wenn er vollkommen ruhig ist. Das aber tritt erst ein, wenn unser Sinn den gesamten Vorgang des Verlangens begreift. Nur dann besteht die Möglichkeit eines Seinszustandes, der jede Täuschung ausschließt.

SELBSTSÜCHTIGES HANDELN

Ich glaube, die meisten Menschen sind sich dessen bewußt, daß jede Form von Überredung und Lockmitteln bereits angewandt worden ist, um sie vom selbstsüchtigen Handeln, das aus dem Zentrum des Ich geboren wird, abzubringen. Erst waren es die Religionen, die es mit Versprechungen und Drohungen versuchten, und dann die politischen Organisationen. Auch da wieder Überredung und letzte utopische Hoffnung! Man bediente sich jeder Art von Gesetzgebung und Zwang, sogar von Konzentrationslagern, um' allen Widerstand zu brechen, und doch fahren wir in unserem selbstsüchtigen Handeln fort. Etwas anderes kennen wir gar nicht. Wenn wir je darüber nachdenken, versuchen wir zwar, seinen Lauf ein wenig abzuändern, im Innersten jedoch geschieht keine Umwandlung, kein Beenden dieser Handlungsweise. Nachdenkliche Menschen sind sich dessen bewußt, sie wissen auch, daß nur, wenn dieses Handeln vom Mittelpunkt her aufhört, wahres Glück entstehen kann. Die meisten unter uns halten es aber für ausgemacht, daß dies natürlich sei und daß man nur die sich daraus ergebenden Handlungen ändern, kontrollieren und formen müsse. Diejenigen aber, die ernsthaft sind - ich sage absichtlich nicht „aufrichtig“, denn auch Aufrichtigkeit ist eine Art der Selbsttäuschung und kommt daher nicht in Betracht - müssen herauszufinden suchen, wie man über diesen ganzen außerordentlichen Vorgang des selbstsüchtigen Handelns hinausgelangen kann, wenn man seiner gewahr wird. Denn nur im Gewährwerden besteht die Möglichkeit der Auflösung. Dazu aber bedarf es eines gewissen Verständnisses und der bestimmten Absicht, dem Vorgang, so wie er ist, gegenüberzutreten, ohne ihn deuten, ändern oder verurteilen zu wollen. Darin jedoch liegt eine unserer Grundschwierigkeiten, weil wir kaum einmal in der Lage sind, etwas direkt zu betrachten. Gelingt es aber gelegentlich, so wissen die wenigsten, wie sie sich zu verhalten haben.

Wir erkennen, daß das Identifizieren mit dem Vaterland, mit einer besonderen Gruppe, einem bestimmten Verlangen, das Streben nach Erfolg im Diesseits oder Jenseits, die Verherrlichung einer Idee, das Befolgen eines Beispiels, die Verehrung von Tugend usw. ihrem Wesen nach Tätigkeiten eines selbstsüchtigen Menschen sind, aus denen heraus sich seine Beziehungen zu Natur, Mensch und Ideen ergeben. Wir erkennen ferner, daß selbstsüchtiges Handeln Unglück und Chaos verursacht, doch wir sind uns dessen nur in bestimmter Richtung bewußt. Entweder beobachten wir es an anderen und sind in bezug auf unsere eigenen Handlungen in Unwissenheit; oder aber wir werden uns in Beziehung mit anderen über unser eigenes selbstsüchtiges Handeln klar und wollen es umwandeln, Ersatz dafür finden oder darüber hinausgehen. Bevor man sich jedoch damit befassen kann, muß man wissen, wie der Vorgang entsteht, und dazu muß man imstande sein, ihn zu betrachten, das heißt man muß seine mannigfaltige Wirksamkeit in den bewußten und unbewußten Schichten kennen, sowohl alle bewußten Anweisungen als auch die selbstsüchtigen Schritte der unbewußten Beweggründe und Absichten.

Wir werden uns aber der Tätigkeit unseres Ich nur dann bewußt, wenn sich ihr Widerstand in den Weg legt, wenn z. B. ein Vergnügen endet, von dem ich mehr verlange. Dann wird das Ich aktiv, der Verstand zweckerfüllt auf ein bestimmtes Ziel gerichtet. Der egozentrische Vorgang ist also das

Ergebnis von Zeit, und solange dieser Mittelpunkt des Handelns besteht, gibt es auch den Lauf der Zeit, und ich bin mir der Vergangenheit und Gegenwart in Verbindung mit der Zukunft bewußt. Wenn man sich selber beobachtet und sich des Mittelpunktes allen Handelns bewußt wird, kann man erkennen, daß er nichts anderes ist als der Vorgang der Zeit, der Erinnerung, der Erfahrung und der Auslegung jeglicher Erfahrung dem Gedächtnis gemäß. Und gerade dies versteht man unter Zeit, unter dem psychologischen Vorgang Zeit. Man sieht außerdem, daß alle Tätigkeit des Ich Wiedererkennen und damit die Funktion des Verstandes ist.

Kann nun der Verstand davon frei werden? Es mag in seltenen Augenblicken möglich sein, nämlich dann, wenn man unbewußt, unbeabsichtigt und nicht zweckerfüllt handelt. Kann aber unser Sinn je frei von selbstsüchtigem Handeln werden? Dies ist eine sehr wichtige Frage, die man zuerst sich selber vorlegen sollte, denn gerade in der Art der Fragestellung wird man die Antwort finden. Wenn man sich nämlich des gesamten Vorganges selbstsüchtigen Handelns bewußt wird, wenn man seine Tätigkeit auf den verschiedenen Bewußtseinschichten voll erkennt, dann muß man sich doch sicherlich fragen, ob es möglich sei, ihr ein Ende zu setzen - das heißt, nicht mehr in Zeitbegriffen zu denken, nicht in Begriffen dessen, was ich sein will, was ich gewesen oder was ich jetzt bin.

Im Zeitvorgang gibt es keine Umwandlung; da ist nur Fortbestehen ohne Ende, ein unaufhörliches Wiedererkennen. Doch nur in der Erneuerung, nur in der Umwälzung - nicht durch Entwicklung, nicht durch das Werden des Ich, sondern durch völliges Enden des Ich - kann das Neue entstehen. Der Zeitvorgang ist keine Form von Schöpfung.

Ich weiß nicht, ob Sie je einen Augenblick des Schaffens erfahren haben - nicht des Handelns, ich spreche nicht davon, etwas in Handlung umzusetzen -, ich meine den Augenblick des Schaffens, in dem es kein Wiedererkennen gibt. In solchen Augenblicken herrscht der außerordentliche Zustand, in dem das Ich (als Tätigkeit infolge von Wiedererkennen) zu bestehen aufgehört hat, und man kann dann gewahr sein, daß es keinen Erfahrenden gibt, der sich erinnert, deutet, erkennt und dann identifiziert; da ist kein Denkvorgang, der der Zeit angehört. In diesem zeitlosen Stadium des Schaffens, der Schöpfung oder des Neuen gibt es kein Handeln des Ich.

Gewiß entsteht nun die Frage: ist es möglich, daß unser Sinn diesen Zustand erfährt, nicht nur momentan, nicht nur in seltenen Augenblicken, sondern - ich möchte das Wort „ewig“ oder „immerwährend“ nicht gebrauchen, denn das würde Zeit einschließen - diesen Zustand hat oder in ihm weilt ohne Rücksicht auf Zeit? Es ist eine bedeutsame und unumgängliche Frage, denn dieser Zustand ist das Tor zur Liebe. Alle anderen Wege sind an Zeit gebunden, sind Tätigkeiten des Ich. Liebe aber hat nichts mit Zeit zu tun, man kann sie nicht üben.

Liebe ist das einzige, das neu, ewig neu ist. Zwar sprechen wir viel über Liebe, doch wissen wir nicht, was sie ist. Wir sagen, wir lieben unsere Kinder, unsere Nachbarn, die Natur; doch im Augenblick, da man sich seiner Liebe bewußt wird, ist bereits Ich-Handlung entstanden, und es hört daher auf, Liebe zu sein.

Unser gesamter Denkvorgang kann nur in Beziehung verstanden werden - Beziehung zu Natur, Menschen, Ideen, kurzum zu allem. Tatsächlich ist Leben nichts anderes als In-BeziehungStehen. Mag man auch versuchen, sich von allen Beziehungen zurückzuziehen, vor ihnen davonzulaufen, sich zu isolieren und als Einsiedler zu leben, es gelingt einem doch nicht, man kann nicht ohne Beziehungen leben. All diese Versuche sind Anzeichen für die Tätigkeit des Ich. Wenn man nun aber das Gesamtbild erkennt und des Zeitvorganges als Bewußtsein gewahr wird - ohne Wahl, ohne zweckerfüllte Absicht, ohne Verlangen nach einem Ergebnis -, dann wird man erfahren, daß der Zeitvorgang freiwillig endet, ohne unser Zutun, ohne unsern Wunsch. Dann aber entsteht Liebe, die ewig neu ist.

Wir brauchen die Wahrheit nicht zu suchen. Wahrheit ist nicht von uns entfernt. Sie ist die Wahrheit über unser seelisches und geistiges Sein, die Wahrheit über seine Tätigkeit von Augenblick zu Augenblick. Und wenn man sich dieser Wahrheit, wenn man sich des gesamten Zeitvorganges so bewußt wird, dann befreit solche Erkenntnis das Bewußtsein oder die Energie des Seins, die Intelligenz und Liebe ist. Solange unser Sein das Bewußtsein für seine Ich-Handlung benutzt, entsteht Zeit und somit auch Elend, Konflikt, Unglück und Täuschung. Wenn aber der Sinn im Verständnis dieses gesamten Vorganges verschwindet, wird Liebe geboren.

MACHT UND VERWIRKLICHUNG

Wir erkennen, daß ein grundlegender Wandel in der Gesellschaft, in uns selber, in unseren Beziehungen zum einzelnen und zur Gruppe notwendig ist; aber wie kann er herbeigeführt werden? Geschähe er durch Angleichung an ein Schema, das unser Geist ersonnen hat, mit Hilfe eines verständigen, wohlwollenden Planes, dann fände dies immer noch auf dem Gebiet des Verstandes statt; daher würde alles zu einem Ziel, einer Vision, für die wir willig uns selber und andere aufopfern. Daraus würde sich ergeben, daß wir als menschliche Wesen nur die Schöpfung unseres Geistes sind, und dann ist darin Angleichung, Zwang, Brutalität, Diktatur, Konzentrationslager - alles zusammen - miteinbegriffen. Wenn ich aber die Nutzlosigkeit von Disziplin und Kontrolle sehe, wenn ich begreife, daß die verschiedenen Formen der Unterdrückung nur das Ich bestärken, was soll ich dann tun?

Will man sich diesem Problem voll zuwenden, so muß man an die Frage herangehen: was ist Bewußtsein? Ich weiß nicht, ob Sie je selber darüber nachgedacht haben, ob Sie sich lediglich auf Aussagen der Autoritäten stützen oder aus eigener Erfahrung, aus dem Studium Ihres Ich verstanden haben, was Bewußtsein bedeutet. Man kann leicht erkennen, was in der oberen Schicht des Geistes unter Bewußtsein verstanden wird, nämlich der Denkvorgang, unser Denken. Denken aber ist das Ergebnis von Gedächtnis, das In-Worte-Kleiden, Benennen, Verzeichnen und Aufspeichern bestimmter Erfahrungen, um sich anderen mitteilen zu können. Es gibt dabei allerlei Hemmungen, Kontrollen, Vorschriften und Lehren, doch sind wir mit all diesem recht vertraut. Wenn man jedoch ein wenig tiefer geht, so stößt man auf Ansammlungen der Rasse, verborgene Beweggründe, ehrgeizige Bestrebungen des einzelnen und der Gruppe, sowie Vorurteile als Ergebnis von Wahrnehmung, Berührung und Verlangen. Das gesamte Bewußtsein, das verborgene wie das un-
verhüllte, gruppiert sich um die Idee des Ich oder Selbst.

Wenn man nun bespricht, wie man eine Umwandlung herbeiführen soll, so meint man im allgemeinen damit eine Veränderung auf der oberflächlichen Ebene. Durch Bestimmungen, Beschlüsse, Glaubenssätze, Kontrollen und Zwangsmaßnahmen kämpfen wir um ein oberflächliches Ziel; und wir hoffen, mit Hilfe des Unterbewußten, der Tiefenschichten unseres Geistes zu ihm zu gelangen. Daher halten wir es für notwendig, unsere Tiefen zu enthüllen und entdecken dabei, daß ein immerwährender Konflikt zwischen den oberflächlichen und den sogenannten tieferen Schichten herrscht. Alle Psychologen, alle, die je der Selbsterkenntnis nachgestrebt haben, sind sich dessen bewußt.

Kann nun aber das Verständnis dieser verschiedenen Bewußtseinsebenen des eigenen Ich, das Aufdecken meiner Vergangenheit, der persönlichen Erfahrungen von Kindheit an, das Untersuchen der kollektiven Bedingtheiten durch Vorfahren, Rasse und Gesellschaft - kann eine solche Analyse jene Umwandlung bewirken, die nicht nur Anpassung ist?

Mein Bewußtsein ist die Summe von menschlicher Erfahrung und meiner besonderen Berührung mit der Gegenwart. Kann nun ein solches Studium, das Beobachten meiner Handlungen, das Wahrnehmen meines Denkens und Fühlens und das Stillwerden meines Geistes, in dem ich ohne Verurteilung beobachten lerne - kann dieser ganze Vorgang eine Änderung bewirken? Kann ein Wandel durch Glauben, durch Identifizierung mit einem selbst-ersonnenen Bilde, das man Ideal nennt, stattfinden? Schließt dies nicht alles einen gewissen Konflikt zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich sein sollte, ein? Und kann Konflikt grundlegende Änderung bewirken? Ich sehe ein, daß ein Wandel wesentlich ist; aber kann ich ihn dadurch herbeiführen, daß ich mein gesamtes Bewußtsein untersuche, daß ich kämpfe, mich diszipliniere und die verschiedensten Formen der Unterdrückung ausübe?

Ich fühle, daß ich es auf diese Weise nicht tun kann. Dessen muß man vollkommen sicher sein. Wenn aber dieser Vorgang keine wesentliche Umformung, keine tiefinnerliche Umwälzung hervorbringen kann - was dann?

Wie soll man die Umwandlung zustande bringen? Welche Macht, welche schöpferische Energie kann dies bewirken, und wie kann man sie freisetzen? Sicher haben Sie verschiedene Lehren versucht, haben Idealen und spekulativen Theorien nachgestrebt. Zuerst setzt man voraus, daß es eine Wirklichkeit gibt, deren Teil man ist; dann bildet man um sie herum allerhand Theorien, Spekulationen, Glaubenssätze, Lehren und Annahmen, nach denen man lebt; und schließlich hofft

man, durch sein Denken und Handeln gemäß diesem Schema eine grundlegende Umwandlung zu bewirken.

Man nehme einmal an, wie es die meisten sogenannten religiösen Menschen tun, das Wesen des Wirklichen ruhe grundlegend tief in einem jeden; und wenn man durch Ausüben von Tugend, durch verschiedene Formen von Disziplin, Kontrolle, Unterdrückung, Verleugnung und Opfer mit dieser Wirklichkeit in Berührung kommen könne, dann würde die verlangte Umwandlung herbeigeführt, so wäre eine solche Annahme doch immer noch Teil unseres Denkens. Ist sie nicht das Ergebnis eines bedingten Geistes, der erzogen ist, auf bestimmte Weise, nach einem gewissen Schema zu denken? Nachdem man das Bild, die Idee, die Theorie geschaffen und damit Hoffnung und Glauben erweckt hat, richtet man die Aufmerksamkeit auf seine eigene Schöpfung, um durch sie die grundlegende Wandlung zu erreichen.

Man muß also zuerst die außerordentlich fein angelegte Tätigkeit des Ich-, des Geistes erkennen, seiner Ideen, Glaubenssätze und Spekulationen gewahr werden, um sie dann alle beiseitezusetzen; denn sie sind tatsächlich nur Täuschungen. Mögen auch andere die Wirklichkeit erfahren haben - wenn man sie nicht selber erfahren hat, was nützt es dann, darüber Betrachtungen anzustellen oder sich einzubilden, daß man dem Wesen nach etwas Wirkliches, Unsterbliches, Göttliches sei? Das liegt noch alles auf dem Gebiet des Denkens; was aber dem Denken entstammt, gehört zu Zeit und Gedächtnis, ist also bedingt und deshalb nicht wirklich. Wenn man dies tatsächlich erfaßt - nicht nur theoretisch oder in der Einbildung, sondern die Wahrheit erkennt, daß jede Geistestätigkeit in ihrem spekulativen Streben, ihrem philosophischen Tasten, daß jede Annahme, jede Einbildung und Hoffnung nichts als Selbsttäuschung ist - welche Macht, welche schöpferische Macht bringt dann diese grundlegende Umwandlung zustande?

Vielleicht konnten wir uns bis zu diesem Punkt unseres bewußten Verstandes bedienen; wir sind den Auseinandersetzungen gefolgt, haben sie bekämpft oder bejaht, haben die Frage deutlich oder verschwommen gesehen. Um nun aber tiefer einzudringen, kann man nicht länger Ideen folgen; denn wenn man eine Idee verfolgt, entsteht der Denker, der dem nachgeht, was gesagt wird, und es herrscht sogleich Zweiheit. Will man also weiter auf die Frage grundlegenden Wandels eingehen, bedarf es dann nicht eines ruhigen und wachen Sinnes? Denn nur dann, wenn der Sinn ruhig ist, kann er die schwierigen Zusammenhänge erfassen: die vielerlei Verwicklungen des Denkers und seines Gedankens als zwei getrennte Vorgänge - den Erfahrenden und die Erfahrung, den Beobachter und die Beobachtung. Eine Revolution, eine psychologische, schöpferische Umwälzung, in der kein Ich besteht, kommt nur zustande, wenn Denker und Gedanke eins sind, wenn keine Zweifel in der Form des Denkers, der seine Gedanken kontrolliert, mehr besteht; und ich bin der Meinung, daß es diese Erfahrung allein ist, die die schöpferische Energie auslöst, die nun ihrerseits eine grundlegende Wandlung und den Zusammenbruch des psychologischen Ich herbeiführt.

Wir kennen die Wege der Macht - Macht durch Herrschaft, durch Disziplin und Zwang -, wir haben von ihr grundlegende politische Änderung erhofft; aber solche Macht führt nur zur Bestärkung des Ich, zu weiterem Dunkel, Verfall und Unheil. Wir sind mit den verschiedenen Formen des Erwerbens vertraut - sei es nun für den einzelnen oder für die Gruppe -, nie aber haben wir den Weg der Liebe versucht. Wir wissen nicht einmal, was dies bedeutet, denn Liebe kann nicht bestehen, solange der Denker, der Mittelpunkt des Ich da ist.

Wenn man dies alles erkennt, wenn man begreift, daß Lehren, Glaube und Ideale nur das Ich bestärken und daher vollkommen wertlos sind - wenn man dessen von Tag zu Tag bewußt ist und diese Wahrheit einsieht, kommt man dann nicht zu dem Kernpunkt, wo der Denker sich beständig von seinen Gedanken, Beobachtungen und Erfahrungen absondert? Solange aber der Denker abseits von seinem Denken steht und versucht, es zu beherrschen, kann keine grundlegende Umwandlung stattfinden. Solange das Ich Beobachter ist, Erfahrungen sammelt und sich selbst durch Erfahrungen bestärkt, kann keine wesentliche Änderung, keine schöpferische Befreiung eintreten. Die schöpferische Befreiung kommt erst dann, wenn der Denker Gedanke i s t. Wenn der Verstand begreift, daß jede Theorie, jedes In-WorteKleiden, jede Gedankenform das Ich nur bestärkt, wenn er erkennt, daß Begrenzung und Konflikt der Zweiheit bestehen muß, solange der Denker abseits von seinem Denken steht -wenn der Verstand dies erfaßt, dann ist er wachsam und wird sich unablässig dessen bewußt, wie er sich von seiner Erfahrung trennt, wie er sich behaupten will und nach Macht strebt. Kann jedoch der Sinn diese Wahrnehmung immer tiefer und weiter verfolgen, ohne ein Ende, ein Ziel zu suchen, dann gelangt er in eine Verfassung, in der Denker und Gedanke eins sind. In die-

sem Zustand besteht kein Bemühen, kein Werden und kein Verlangen; da gibt es kein Ich, denn die Umwandlung dort ist nicht Sache des Verstandes.

Nur wenn der Sinn leer ist, besteht die Möglichkeit der Schöpfung; doch meine ich damit nicht die oberflächliche Leere der meisten Menschen, die sich im Verlangen nach Ablenkung äußert. Man will unterhalten werden, wendet sich Büchern oder dem Radio zu, geht zu Vorträgen oder zu Autoritäten; der Sinn hierbei ist, unaufhörlich sich zu füllen. Das alles ist nur Gedankenlosigkeit, und von solcher Leere spreche ich nicht. Im Gegenteil, ich spreche von der Leere, die durch außerordentliche Versunkenheit entsteht, wenn der Verstand seine Macht, Illusionen zu schaffen, erkennt und darüber hinausgeht.

Schöpferische Leere kann nicht bestehen, solange der Denker noch wartet, beobachtet und wacht, um Erfahrungen zu sammeln, um sich selbst zu stärken. Kann aber der Sinn jemals sich aller Symbole, aller Worte mit ihren Sensationen entblößen, kann er alle Urteile und Erfahrungen, alle Täuschungen und Autoritäten vollkommen beiseitesetzen, so daß er in einen Zustand der Leere gelangt? Natürlich sind Sie nicht imstande, diese Frage zu beantworten, weil Sie es nicht wissen, weil Sie es nie versucht haben. Doch wenn ich Ihnen raten darf, so hören Sie sich die Frage an, lassen Sie uns die Saat säen; und sie wird Früchte tragen, wenn Sie *w i r k l i c h* zuhören und nicht widerstreben.

Nur das Neue hat die Kraft umzuformen, nicht aber das Alte. Wenn man dem Schema & s Alten folgt, ist jeder Wechsel nur eine veränderte Fortdauer des Alten; hierin aber liegt nichts Neues, nichts Schöpferisches. Das Schöpferische kann nur ins Dasein treten, wenn der Sinn selber neu ist; und der Sinn kann sich nur erneuern, wenn er imstande ist, seine gesamte eigene Tätigkeit zu erkennen - nicht nur auf der Oberfläche, sondern auch tief im Innern. Sieht der Verstand seine eigenen Handlungen, wird er seiner Wünsche, Forderungen, Triebe, Bestrebungen, der Schöpfung seiner eigenen Autoritäten und Ängste gewahr, entdeckt er in sich selber den Widerstand, der durch Disziplin und Kontrolle erzeugt wird, sowie die Hoffnung, aus der Glaube und Ideale erwachsen - wenn der Sinn dies alles durchschaut, sich des gesamten Vorganges bewußt wird, kann er dann alles aufgeben und schöpferisch leer werden? Man kann dies nur herausfinden, wenn man es ausprobiert, ohne eine Meinung darüber zu haben und ohne den Wunsch, diesen schöpferischen Zustand erfahren zu wollen. Will man ihn nämlich erfahren, so erfährt man etwas, aber was man erfährt, ist nicht schöpferische Leere, sondern nur eine Projektion des eigenen Verlangens. Wer das Neue zu erfahren verlangt, ergibt sich Illusionen. Beginnt man indessen zu beobachten, seiner Handlungen von Tag zu Tag, von Augenblick zu Augenblick bewußt zu werden, den gesamten Ich-Vorgang wie in einem Spiegel zu sehen, dann wird man, wenn man tiefer und tiefer geht, zur letzten Frage, zu dieser Leere gelangen, in der allein das Neue eintreten kann.

Wahrheit, Gott oder wie man es nennen will, ist nicht etwas, das man erfahren kann, denn der Erfahrende ist das Ergebnis von Zeit, das Ergebnis von Gedächtnis, von Vergangenheit; und solange der Erfahrende besteht, kann es keine Wirklichkeit geben. Wirklichkeit entsteht nur, wenn der Sinn vollkommen frei von dem Analysierenden, dem Erfahrenden und seiner Erfahrung ist.

Dann aber wird man die Antwort finden, dann wird man sehen, daß die Wandlung eintritt, ohne daß man darum bittet, und daß der Zustand schöpferischer Leere nicht gepflegt werden kann - er ist da, er kommt im Dunkeln, ohne Aufforderung; und nur in diesem Zustand besteht die Möglichkeit der Umwandlung, der Erneuerung, des völlig Neuen.

FRAGEN UND ANTWORTEN

DIE GEGENWÄRTIGE KRISE

FRAGE: Sie sagen, die gegenwärtige Krise sei ohne Präzedenzfall. In welcher Weise ist sie außergewöhnlich?

KRISHNAMURTI: Es liegt auf der Hand, daß die gegenwärtige Krise außergewöhnlich und ohne Präzedenzfall ist. Krisen hat es zwar immer gegeben - soziale, nationale, politische. Sie kommen und gehen; wirtschaftliche Rückschritte, Depressionen treten auf, werden ein wenig abgeändert und bestehen in anderer Form weiter. Wir wissen dies alles, wir sind mit diesem Vorgang vertraut. Doch

die gegenwärtige Krise ist anders, weil wir es nicht mit Geld oder greifbaren Dingen, sondern mit Ideen zu tun haben. Das ist das Außergewöhnliche dabei, daß sie auf dem Gebiet der Ideen liegt. Wir streiten uns um Ideen, wir rechtfertigen den Mord; überall in der Welt verteidigt man ihn als Mittel zu einem gerechten Zweck; das aber ist beispiellos. Früher galt Böses als böse und Mord als Mord, heute aber ist Mord Mittel zu einem edlen Zweck geworden. Mord, von einem einzelnen oder einer Gruppe von Menschen verübt, wird gerechtfertigt, wenn er einer segensreichen Absicht dient. Das aber bedeutet, daß wir die Gegenwart zugunsten der Zukunft aufopfern, daß es uns gleichgültig ist, welche Mittel wir anwenden, solange unser offen angegebener Zweck ein Ergebnis hervorbringt, das, wie wir erklären, segensreich für die Menschheit sei. Die stillschweigende Folgerung hieraus ist also die, daß falsche Mittel ein richtiges Endergebnis hervorbringen können, und deshalb idealisiert und rechtfertigt man sie. In den verschiedenen früheren Krisen hatten wir es mit der Ausbeutung von Dingen oder Menschen zu tun, heute aber geht es um die Ausbeutung von Ideen, und das ist weitaus gefährlicher, denn die Ausbeutung von Ideen wirkt verheerend und zersetzend. Man hat heutzutage die Macht der Propaganda kennengelernt; am unheilvollsten aber ist der Versuch, Ideen zur Umwandlung des Menschen zu benutzen. Dies aber geschieht heute in der Welt. Systeme und Ideen sind wichtig geworden, der Mensch hat keine Bedeutung mehr. Wir können Millionen Menschen zerstören, solange unser Ergebnis durch Ideen gerechtfertigt wird. Und wir haben ein geradezu prächtiges Gefüge von Ideen, um das Böse zu rechtfertigen; das aber ist sicherlich beispiellos, das Böse ist böse, es kann nichts Gutes hervorbringen. Der Krieg ist kein Mittel zum Frieden; er mag zwar als Nebenprodukt auch allerlei Wohltaten mit sich bringen, wie etwa bessere Flugzeuge, niemals kann er jedoch den Menschen zum Frieden führen, wenn er auch verstandesmäßig als Mittel dazu benutzt wird. Wenn aber der Verstand im menschlichen Leben die Oberhand gewinnt, muß es zu einer beispiellosen Krise kommen.

Es gibt jedoch noch ander-- Ursachen für das Beispiellose dieser Krise, z. B. die außerordentliche Wichtigkeit, die der Mensch den Sinneswerten zuschreibt - dem Besitz, Namen, Land, der Kaste oder dem besonderen Abzeichen, das jeder trägt. Man ist Mohammedaner oder Hindu, Christ oder Kommunist. Name und Besitz, Kaste und Land sind von höchster Bedeutung geworden; mit anderen Worten, der Mensch ist in Sinneswerten gefangen, in Werten von Dingen, die durch den Verstand oder die Hand geschaffen wurden. Diese aber sind so wichtig geworden, daß man sich ihretwegen gegenseitig tötet, zerstört, abschlachtet, liquidiert.

Wir nähern uns dem Rande eines Abgrundes; alle unsere Handlungen führen uns dahin, jede politische, wirtschaftliche Tat zieht uns unweigerlich in seine chaotisch verwirrende, bodenlose Tiefe. Die Krise ist also beispiellos und erfordert daher auch beispielloses Handeln, ein zeitloses Handeln, das auf keiner Idee, keinem System aufgebaut ist, denn alles Handeln, das auf Ideen oder Systemen basiert, bringt keinerlei Befriedigung, sondern führt uns unweigerlich auf einem anderen Wege zum Abgrund zurück.

Es gibt nur ein einziges Mittel: die Erneuerung des Individuums. Diese aber muß unverzüglich geschehen und zwar heute, nicht erst morgen, denn das Morgen bedeutet Verfall. Wer sich erst morgen umzuwandeln gedenkt, schafft neue Verwirrung und bewegt sich weiter auf dem Gebiet der Zerstörung. Kann aber der Mensch sich sofort ändern, sich im Jetzt, in der Gegenwart vollkommen wandeln? Ich sage ja.

Ich meine damit folgendes: da diese Krise so außergewöhnlich ist, bedarf es einer restlosen Umwälzung in unserem Denken, um ihr begegnen zu können. Dazu aber kann einem kein anderer, kein Buch und keine Organisation verhelfen. Sie muß durch uns selber, durch jeden einzelnen von uns geschehen. Nur dann können wir eine neue Gesellschaft, ein neues Gefüge schaffen, ein Gefüge abseits des Schreckens und der Zerstörung, die sich um uns zusammenballen. Das aber erfordert, daß der einzelne beginnt, sich seiner selbst in seinem gesamten Denken, Fühlen und Handeln bewußt zu werden.

NATIONALISMUS

FRAGE: Was tritt ein, wenn Nationalismus verschwindet?

KRISHNAMURTI: Wenn Nationalismus verschwindet, tritt Einsicht ein; doch fürchte ich, daß das hier nicht gemeint ist, sondern daß die Frage nach einem Ersatz miteinbegriffen ist. Ersetzen jedoch ist ein Vorgang, der zu keinerlei Einsicht führt, gleichviel ob ich von einer Religion zur andern übertrete oder eine politische Partei zugunsten einer andern aufbe.

Nationalismus kann nur verschwinden, wenn man all seine Verwicklungen voll erkennt, wenn man ihn untersucht und sich seiner Bedeutung sowohl im äußeren als auch im innern Handeln bewußt wird. Äußerlich führt er zur Trennung zwischen den Menschen, zu Kriegen und Zerstörung; innerlich, psychologisch dient die Identifizierung mit dem Größeren - dem Vaterland oder der Idee - offenbar der Selbsterweiterung. Wenn ich z. B. als ein Niemand in einem Dorf, einer Stadt oder sonstwo lebe und mich dann mit dem größeren, dem Vaterland identifiziere, mich Hindu nenne, so schmeichelt dies meiner Eitelkeit, gibt mir Befriedigung, Ansehen und ein Gefühl des Wohlbehagens; gleichzeitig aber bringt dieses Identifizieren mit dem Größeren, das eine psychologische Notwendigkeit für jene ist, die Selbsterweiterung für wesentlich halten, Konflikt und Streit. So schafft also Nationalismus nicht nur äußeren Konflikt sondern auch innere Unbefriedigung, was jedoch wegfällt, wenn man diesen gesamten Vorgang durchschaut, wenn man ihn sorgfältig untersucht, in ihn eindringt. Die Folge einer solchen Untersuchung ist Einsicht, und aus Einsicht kommt Verständnis. Dann aber ersetzt man Nationalismus nicht mehr durch etwas anderes. Im Augenblick, da man Religion an seine Stelle setzte, würde diese zu einem neuen Mittel der Selbsterweiterung, einer weiteren Quelle psychologischer Unruhe, einem Anlaß, sein Ich durch den Glauben zu nähren. So ist jede Form von Ersatz, wie edel sie auch sein mag, Ausdruck von mangelndem Verständnis. Es verhält sich dabei wie bei jenem Mann, der das Rauchen durch Kauen von Kaugummi, Betelnuß oder etwas anderes ersetzt. Würde er nämlich das gesamte Problem des Rauchens, der Gewohnheit, der Sensation, der psychologischen Forderung usw., verstehen, so fiel das Rauchen einfach fort. Man kann aber nur dann verstehen, wenn man Einsicht entwickelt, wenn Intelligenz wirksam ist; und diese arbeitet nicht, solange ein Ersetzen stattfindet. Ersetzen ist lediglich eine Art der Selbstbestechung, eine Versuchung, das eine nicht und das andere wohl zu tun. Und Nationalismus mit seinem Gift, seinem Elend und weltweiten Kampf kann nur verschwinden, wenn Intelligenz herrscht; diese aber kommt nicht durch Bestehen von Examen und durch Bücherlesen. Sie tritt in Erscheinung, wenn die Probleme in ihrem Entstehen erfaßt werden, wenn diese nicht nur auf der äußeren sondern auch auf der inneren Ebene mit all ihren psychologischen Verwicklungen verstanden werden. Dann aber gibt es kein Ersetzen mehr, und Nationalismus wie Patriotismus, die nur Abarten der Dummheit sind, schwinden dahin.

WARUM KEINE LEHRER?

FRAGE: Sie sagen, daß Lehrer unnötig seien; wie aber kann ich die Wahrheit finden, ohne Hilfe und Leitung, die nur ein Lehrer geben kann?

KRISHNAMURTI: Die Frage lautet, ob ein Lehrer nötig sei oder nicht. Kann man die Wahrheit durch einen anderen finden? Manche sagen ja, manche sagen nein. Wir wollen hier die Wahrheit herausfinden, nicht meine Ansicht im Gegensatz zu der eines anderen. Ich habe keine Ansicht in dieser Sache. Entweder ist es so oder nicht. Die Wahrheit kann nur erforscht werden, sie ist unabhängig von jeder Meinung, so tief, gelehrt, beliebt oder allgemein verbreitet diese auch sein mag.

Warum also wollen wir Lehrer haben? Weil wir glauben, daß sie uns in unserer Verwirrung helfen können, daß sie uns die Wahrheit aufzeigen und uns ermöglichen werden, sie zu verstehen. Ein Lehrer weiß soviel mehr vom Leben als wir; er wird wie ein Vater, ein Erzieher handeln und uns mit seiner größeren Erfahrung leiten! Mit anderen Worten: im Grunde genommen geht man zu einem Lehrer, weil man verwirrt ist. Sähe man klar, so dächte man gar nicht daran. Wenn man tief glücklich wäre, keine Probleme hätte und das Leben vollkommen verstünde, würde man sicher nicht zu einem Lehrer gehen. Ich hoffe, Sie erkennen die Bedeutung, die hierin liegt. Man wählt seinen Lehrer, weil man verwirrt ist; man möchte einen Lebensweg gezeigt bekommen und hofft, der Lehrer werde das geben, worum man bittet. Man wählt ihn also, damit er unser eigenes Verlangen befriedigen soll. Das heißt, die Wahl hängt von der Art der Befriedigung und von den eigenen

Vorurteilen ab. Zu einem Lehrer, der sagen würde: „Verlaß Dich auf Dich selbst“, würde man sicher nicht gehen. Das aber bedeutet, daß es einem nicht um die Wahrheit, sondern um einen Ausweg aus der eigenen Verwirrung geht, den wir versehentlich Wahrheit nennen.

Doch lassen Sie uns zuerst einmal die Idee, daß ein Lehrer unsere Verwirrung aufklären könne, betrachten. Ist es möglich, daß irgendein anderer unsere Verwirrung, die das Ergebnis unserer Reaktionen ist, die wir also selbst geschaffen haben, klären kann? Oder glauben Sie, daß ein anderer sie geschaffen habe - dieses Elend, diesen Kampf auf allen Daseinsebenen, im Innern wie im Äußeren? Sie ist das Ergebnis unseres Mangels an Selbsterkenntnis. Weil wir uns selbst, unsere Konflikte, Reaktionen und Nöte nicht verstehen, gehen wir zu einem Lehrer, von dem wir uns Hilfe versprechen. Es gibt aber keinen Lehrer außerhalb; wir können uns nur in Beziehung zur Gegenwart verstehen; und allein diese Beziehung vermag, uns Lehrer zu sein. Versteht man sie nicht, dann ist alles, was ein Lehrer sagt, nutzlos, denn wenn ich das Problem meiner Beziehungen nicht verstehe - zu Besitz, zu Menschen, zu Ideen -, wer sollte dann den Konflikt in meinem Innern auflösen können? Um ihn aufzulösen, muß ich selbst ihn verstehen, muß meiner selbst in meinen Beziehungen bewußt werden. Dazu aber bedarf es keines Lehrers. Was nützt mir denn ein Lehrer, solange ich mich selbst nicht kenne? So wie ein politischer Führer von denen gewählt wird, die verwirrt sind und deren Wahl deshalb auch verworren ist, verhält es sich auch mit der Wahl eines Lehrers. Man kann ihn nur der eigenen Verwirrung gemäß wählen; daher ist er, genau wie ein politischer Führer, ebenfalls verwirrt.

Es geht also nicht darum, wer recht hat - ob ich oder diejenigen, die einen Lehrer für nötig halten. Lehrer bestehen zur Ausbeutung auf allerlei Weise, doch das gehört nicht hierher. Gewiß verleiht es Befriedigung festzustellen, daß man Fortschritte macht. Wesentlich aber ist es, zu untersuchen, warum man einen Lehrer braucht - denn da liegt der Schlüssel. Ein anderer mag den Weg weisen, doch muß man selber alle Arbeit leisten - auch wenn man einen Lehrer hat. Da man das aber nicht will, da man die Verantwortung nicht tragen möchte, schiebt man sie lieber einem Lehrer zu. Dieser jedoch wird überflüssig, wenn auch nur ein Funke von Selbsterkenntnis vorhanden ist. Selbsterkenntnis kann weder durch Lehrer, Bücher noch durch Heilige Schriften vermittelt werden: sie kommt, wenn man seiner selbst in seinen Beziehungen bewußt wird.

Sein heißt: in Beziehung stehen. Seiner Beziehungen nicht gewahr zu werden, ist eine der Ursachen von Verwirrung. Durch Unkenntnis der wahren Beziehung zum Besitz entsteht Konflikt, und dieser wiederum vergrößert den Konflikt in der Gesellschaft. Hat man selber kein Verständnis für seine Beziehung zu Gattin und Kind, wie soll dann ein anderer den daraus entstehenden Konflikt auflösen? Das gleiche gilt für Ideen, Glaubenssätze usw. Man sucht nach einem Lehrer, wenn man in seinen Beziehungen zu Menschen, Besitz und Ideen verwirrt ist. Handelt es sich um einen wahren Lehrer, dann wird er sagen: Verstehe Dich selbst. D u bist die Quelle aller Mißverständnisse und Verwirrung; und du kannst diesen Konflikt nur lösen, wenn du dich selber in deinen Beziehungen erkennst.

Wahrheit läßt sich nicht durch einen anderen finden. Wie sollte das auch möglich sein? Sie ist nichts Feststehendes, sie hat keine bleibende Stätte, kein Ende und kein Ziel. Im Gegenteil! Wahrheit ist dynamisch, wach, lebendig. Würde man sie festlegen wollen, so wäre es nicht mehr Wahrheit sondern nur noch eine Ansicht. Wahrheit ist das Unbekannte; und ein Sinn, der die Wahrheit sucht, wird sie niemals finden. Denn der Sinn ist aus dem Bekannten zusammengesetzt, ist das Ergebnis der Vergangenheit, die Folge von Zeit - wie man selber beobachten kann. Weil der Verstand das Werkzeug des Bekannten ist, kann er sich nur von Bekanntem zu Bekanntem bewegen, nie aber das Unbekannte finden. Wenn daher unser Sinn nach Wahrheit sucht, nach jener Wahrheit, von der er in Büchern gelesen hat, so ist diese „Wahrheit“ nur seine eigene Erfindung. Ideale sind selbst ersonnen, erdichtet, unwirklich. Wirklich ist das, was ist, nicht aber das Gegenteil. Ein Geist, der Wirklichkeit, der Gott sucht, strebt nach dem Bekannten; und wenn man an Gott denkt, so ist dieser Gott nur die Erfindung des eigenen Denkens, das Ergebnis sozialer Einflüsse. Man kann sich nicht auf Wahrheit konzentrieren, das Unbekannte läßt sich nicht erdenken. Versucht man es aber trotzdem, so findet man lediglich das Spiegelbild des Bekannten. Man kann nur dem nachgehen, was bekannt ist: und nur wenn der Sinn nicht von Bekanntem, von den Folgen des Bekannten gequält wird, kann Wahrheit sich selber enthüllen. Wahrheit ist in jedem Blatt, in jeder Träne; man erkennt sie von Augenblick zu Augenblick, doch kann einen niemand zu ihr führen. Versucht es jemand, so führt er nur zum Bekannten.

Wahrheit kann nur zu einem Sinn gelangen, der frei von dem Bekannten ist. Der Verstand aber ist Speicher und Rückstand des Bekannten. Will dieser nun in einer Verfassung sein, in der das Unbekannte ins Dasein treten kann, so muß er seiner selbst, seiner bewußten wie unbewußten Erfahrungen, seiner Reaktionen und seines eigenen Gefüges gewahr werden. Wenn völlige Selbsterkenntnis herrscht, endet alles Bekannte, ist der Sinn vollkommen leer davon. Nur dann kann Wahrheit unaufgefordert zu uns kommen. Sie gehört weder dir noch mir. Man soll sie nicht verehren. Im Augenblick, da sie bekannt wird, ist sie unwirklich. Symbole und Vorstellungen sind nicht wirklich; wenn aber Verständnis des Ich herrscht, wenn das Ich beendet ist, dann tritt Ewigkeit ins Dasein.

EINSAMKEIT

FRAGE: Ich fange an zu erkennen, daß ich sehr einsam bin. Was soll ich tun?

KRISHNAMURTI: Der Fragesteller möchte wissen, warum er sich einsam fühlt. Wissen Sie, was Einsamkeit ist und sind Sie sich ihrer bewußt? Ich zweifle sehr daran und zwar deshalb, weil wir uns förmlich in Geschäftigkeit ersticken: in Büchern, Geselligkeiten und Ideen, die uns tatsächlich davon abhalten, der Einsamkeit bewußt zu werden. Was also ist Einsamkeit? Sie ist ein Gefühl der Leere, der völligen Besitzlosigkeit, ohne die geringste Sicherheit und ohne jeden Halt. Einsamkeit ist weder Verzweiflung noch Hoffnungslosigkeit, sie ist wie das Empfinden der Nichtigkeit, der Leere und des Unbefriedigtseins. Ich bin sicher, wir alle haben es einmal gefühlt, die Glücklichen und die Unglücklichen, die Überbetriebsamen und die dem Wissen Ergebenen. Sie alle kennen es, dieses Gefühl von wirklich unerschöpflichem Schmerz, einem Schmerz, der sich nicht tilgen läßt, obwohl wir es immer wieder versuchen.

Deshalb wollen wir diesem Problem nochmals nähertreten, um zu sehen, was sich tatsächlich dabei vollzieht, was Sie tun, wenn Sie sich einsam fühlen. Sie versuchen zu entfliehen, greifen nach Büchern, folgen einem Führer, gehen ins Kino, stürzen sich in soziale Tätigkeit, flüchten sich in Frömmigkeit oder Kunst, schreiben ein Gedicht über Einsamkeit. So sieht es doch tatsächlich aus. Sobald Sie der Einsamkeit gewahr werden, des damit verbundenen Schmerzes und Ihrer bodenlosen Furcht davor, suchen Sie nach einem Ausweg; und so wird dieser Ausweg für Sie ungeheuer wichtig und damit auch Ihre Geschäftigkeit, Ihr Wissen, Ihre Götter, Ihr Radio usw. Ist das nicht so? Ich sagte bereits, daß es, sobald man zweitrangigen Werten Wichtigkeit einräumt, zu Unglück und Chaos führen muß. Diese zweitrangigen Werte sind aber zweifellos Sinnenwerte; und die moderne Zivilisation, die ja auf diesen fußt, gibt Ihnen diesen Ausweg, einen Ausweg durch Beruf, Familie, Namen, Studium, Kunst usw. Unsere ganze Kultur ist darauf aufgebaut. Unsere Zivilisation ist darauf begründet, und das ist eine Tatsache.

Haben Sie jemals versucht, allein zu sein? Wenn Sie es tun, werden Sie fühlen wie ungeheuer schwer es ist und wieviel Einsicht dazu gehört, denn Ihr Verstand will es nicht zulassen. Er wird unruhig werden und sich um einen Ausweg bemühen. Und was wird man dann tun? Man wird versuchen, diese ungeheuerliche Leere mit Bekanntem auszufüllen. Man entdeckt Betätigungen, geselliges Leben, Studium, Radio. So füllt man das Unbekannte mit Bekanntem an. Man versucht, jene Leere mit verschiedenen Arten von Wissen, menschlichen Beziehungen oder Dingen zu füllen. Darin besteht unser Verhalten, darin unsere Existenz. Und wenn Sie sich dessen bewußt sind, glauben Sie immer noch, diese Leere füllen zu können? Sie haben alles ausprobiert. Hatten Sie Erfolg? Sie versuchten es durch den Film, vergebens; Sie wandten sich an geistige Führer und Bücher oder stürzten sich in soziale Arbeit. Haben Sie damit tatsächlich die Leere gefüllt oder sie nur überdeckt? Ist sie nur überdeckt, so bleibt sie weiter bestehen und wird sich immer wieder melden. Ist man aber imstande, ihr vollkommen zu entfliehen, so endet man im Irrenhaus oder wird vollkommen abgestumpft. Dies alles vollzieht sich in der Welt.

Kann diese Leere, diese Lücke überhaupt gefüllt werden? Und wenn nicht, können wir vor ihr fortlaufen, ihr entfliehen? Ist nicht jeder Ausweg gleichermaßen wertlos? Daher ist es belanglos, womit wir die Leere zu füllen versuchen. Auch Meditieren ist eine Ausflucht, und es hat keinen Sinn, die verschiedenen Fluchtmöglichkeiten auszuwechseln.

Auf welche Art soll man aber herausfinden, wie man der Einsamkeit begegnen kann? Man kann es erst dann, wenn man aufhört, ihr zu entfliehen. Das bedeutet, daß man den Wunsch haben muß, sich ihr zu stellen, bedeutet, daß man nicht mehr das Radio einschaltet, daß man der Zivilisation den Rücken kehrt. Dann erst wird die Einsamkeit eine Wandlung erfahren und nicht mehr Einsamkeit sein. Denn wenn man versteht, was i s t , dann ist das Bestehende wirklich. Weil aber unser Sinn stets bestrebt ist, dem, was i s t , aus dem Wege zu gehen, ihm zu entfliehen, es abzulehnen, baut er sich seine eigenen Schranken. Und weil wir so viele Hindernisse haben, die uns die klare Sicht verbauen, begreifen wir nicht, was i s t und entfernen uns immer mehr von der Wirklichkeit. Alle diese Hindernisse sind von uns selbst geschaffen, um der Wirklichkeit zu entgehen. Denn zu erkennen, was i s t , erfordert nicht nur ein Höchstmaß von geistiger Fähigkeit und bewußtem Handeln, sondern bedeutet zugleich ein Sich-Abwenden von allem, was man sich mühsam aufgebaut hat - sei es das Bankkonto, die gesellschaftliche Stellung oder das, was wir mit Zivilisation bezeichnen. Wenn man erkennt, was i s t , kann man erleben, wie Einsamkeit eine Wandlung erfährt.

LEIDEN

FRAGE: Welche Bedeutung haben Schmerz und Leiden?

KRISHNAMURTI: Sie möchten wissen, welche Bedeutung es hat, wenn man leidet oder Schmerz empfindet, und meinen damit wahrscheinlich nicht den physischen Schmerz, der e i n e Art von Bedeutung hat, sondern die seelischen Leiden und Schmerzen, die auf den verschiedenen Ebenen auch ganz verschiedene Bedeutung haben. Warum aber will man den Sinn, die Bedeutung des Leidens erfahren? Damit meine ich nicht, daß es keine Bedeutung hätte - das werden wir noch herausfinden -, aber warum wollen wir sie erforschen? Geht man mit dieser Frage nicht dem Leiden aus dem Wege? Weiche ich ihm nicht aus, umgehe es und laufe davon, sobald ich seinen Sinn zu ergründen suche? Verliert die Tatsache, daß ich leide nicht an Heftigkeit, sobald ich meinen Verstand darauf richte und nach dem Warum frage? Und geht daraus nicht hervor, daß wir unser Leiden geschwächt, erleichtert, abgewandt, beseitigt sehen wollen? Dadurch erwächst aber sicherlich kein Verständnis. Will ich ihm aber nicht mehr davonlaufen, bin ich frei von dem Verlangen, es zu umgehen, dann beginne ich, seinen I n h a l t zu verstehen.

Leiden ist, eine Störung auf verschiedenen Ebenen, der bewußten wie unbewußten mit ihren verschiedenen Schichten. Es ist eine Form heftiger Störung, die mir nicht gefällt. Mein Sohn ist gestorben - es kann auch meine Tochter, mein Gatte oder sonstwer sein;-ich habe all meine Hoffnungen auf ihn gesetzt, habe ihn mit allen Eigenschaften ausgestattet, die ich für ihn ersehnte. Ich habe in ihm meinen Gefährten erblickt; plötzlich ist er dahin.

Da ist doch eine Störung, nicht wahr? Und diese nenne ich Leiden. Wenn ich das aber nicht mag, dann sage ich: „Warum leide ich“, „idi liebte ihn so sehr“, „s er war dies“, »ich besaß das“. Und ich versuche, in Worte, Glaubenssätze und Erklärungen zu entweichen, wie es die meisten tun. Das aber sind nur Betäubungsmittel. Greife ich jedoch nicht zu diesen, was geschieht dann? Nichts anderes als daß ich mir meines Leidens bewußt bin. Ich verurteile es nicht, ich rechtfertige es nicht - ich leide, folge seinem Lauf, kann dem ganzen Inhalt seiner Bedeutung folgen - „folgen“ im Sinne des Bemühens, etwas zu verstehen.

Ich weiß nicht, ob Sie den Unterschied sehen. Es heißt nicht mehr: warum besteht Leiden, was ist die Ursache davon, sondern: was geschieht tatsächlich? Dann bin ich mir nämlich des Leidens bewußt, nicht getrennt von ihm, nicht als Beobachter, der es mitansieht - sondern es ist ein Teil von mir, mein ganzes Ich leidet. Dann bin ich fähig, seinem Lauf zu folgen, und sehe, wohin es führt. Es wird sich mir erschließen und mich erkennen lassen, daß ich den Nachdruck auf mein Ich gelegt habe, nicht aber auf den -Menschen, den ich liebe. Dieser diente nur dazu, mich vor meinem Elend, meiner Einsamkeit, meinem Unglück zu schützen. Da idz selber nichts bin, hatte ich gehofft, e r würde etwas sein. Das ist nun vorbei; ohne ihn bin ich nichts, ich bin verlassen, einsam und verloren. Ich weine, weine darüber, daß ich verlassen bin und nicht etwa, weil e r dahin ist. Ich bin allein. Zu diesem Punkt zu kommen, ist sehr schwer, es ist schwer, dies wirklich zu erkennen, sich dessen bewußt zu sein, dabei zu verharren, dem Verlauf zu folgen anstatt zu sagen „Ich bin allein, wie soll ich mich von der Einsamkeit befreien“, womit ich nur eine andere Form der Ausflucht ergriffe. Dies

ist nur ein Beispiel. Wenn ich also das Leiden langsam sich entfalten, sich eröffnen lasse, dann erkenne ich, daß ich leide, weil ich verloren bin; es wird verlangt, daß ich meine Aufmerksamkeit auf etwas richte, das ich nicht betrachten will; etwas wird mir aufgezwungen, dem ich mich nur widerwillig stelle. Zahllose Leute sind da, die mir helfen wollen, diesem Leiden auszuweichen. Tausende sogenannt religiöser Menschen wollen mir mit ihren Glaubenssätzen, Dogmen, Hoffnungen und Phantasien einen Ausweg zeigen. Sie nennen es Karma oder Gottes Wille. Bleibe ich jedoch dabei, ohne es fortzuschieben, zu begrenzen oder zu verleugnen, was vollzieht sich dann? Wie steht es dann um meinen Sinn, wenn er auf diese Art dem Verlauf des Leidens folgt?

Ist Leiden nur ein Wort oder Wirklichkeit? Wenn es nicht nur ein Wort sondern Wirklichkeit ist, dann hat das Wort jetzt keine Bedeutung mehr, und es herrscht nur noch ein Gefühl heftigen Schmerzes. Worauf aber bezieht sich dieser Schmerz? Auf ein Sinnbild, eine Erfahrung, auf etwas, das man hat oder nicht hat, dessen Besitz einem Vergnügen und dessen Verlust einem Schmerz bereitet. Ist nun dieses Etwas nur als Wort oder wirklich vorhanden, da Sorge und Schmerz nur in Beziehung zu ihm bestehen? Es gibt keinen Kummer ohne Bezug auf etwas, sei es auf eine Person, einen Vorgang oder ein Gefühl; Kummer kann ebensowenig wie Furcht für sich allein bestehen.

Wir sind uns jetzt des Leidens voll bewußt. Steht es nun abseits von uns, sind wir nur Beobachter, oder ist es ein Teil von uns? Wenn es keinen Beobachter gibt, wenn das Leiden nicht von uns getrennt ist, dann ist man Leiden, nicht wahr? Man ist Schmerz und steht nicht mehr abseits von ihm. Bitte folgen Sie dem, was nun geschieht. Es gibt kein Aufzeichnen, kein Benennen, also keine Möglichkeit des Beiseiteschiebens - man ist selber ganz Schmerz, Gefühl und heftigstes Leid! Was aber folgt daraus? Wenn es nicht benannt wird, wenn keine Furcht davor besteht, kann dann das Zentrum dazu in Beziehung stehen?

Stünde es dazu in Beziehung, so müßte es Furcht empfinden, müßte handeln, etwas dagegen tun. Ist aber das Zentrum nichts anderes als dies, was geschieht dann? Wenn man es nicht annimmt, nicht benennt, nicht beiseiteschiebt, sondern es ist, sagt man dann, man leide? Dann bleibt nichts mehr zutun, nicht wahr? Dann hat eine grundlegende Umwandlung stattgefunden. Es heißt nicht mehr „ich leide“, denn es gibt kein Zentrum, das leidet. Man hat es nur niemals untersucht, hat von einem Wort zum anderen, von einer Reaktion zur anderen gelebt, hat niemals gesagt: „Laß einmal sehen, was eigentlich leidet“. Es läßt sich nicht durch Zwang oder Disziplin erkennen. Wenn man es indes mit Interesse und natürlicher Auffassungsgabe betrachtet, wird man sehen, daß sowohl das, was wir Schmerz und Leid nennen und dem wir ausweichen wollen, als auch die Disziplin dahingeschwunden sind. Solange ich nicht etwas aus mir herausstelle und dadurch eine Beziehung eingehe, besteht kein Problem, tue ich es dennoch, so ist die Problematik unvermeidlich. Behandle ich Leiden als etwas von mir Getrenntes - ich leide, weil ich meinen Bruder verloren habe, weil ich kein Geld besitze, aus diesem oder jenem Grunde -, so schaffe ich eine Beziehung dazu; eine solche Beziehung aber ist erdichtet. Erkenne ich aber die Tatsache, daß ich es bin, dann ist das Ganze umgewandelt und hat eine andere Bedeutung. Dann besteht volle, ungeteilte Aufmerksamkeit. Was man als Ganzes betrachtet, wird verständlich, wird aufgelöst, es gibt keine Furcht mehr und das Wort „Kummer“ schwindet dahin.

BEWUSSTWERDEN

FRAGE: Was ist der Unterschied zwischen Bewußtwerden und Selbstbetrachtung? Und wer ist bewußt in der Bewußtheit?

KRISHNAMURTI: Wir wollen zunächst einmal untersuchen, was wir unter Selbstbetrachtung verstehen, nämlich ein In-SidiHineinblicken, ein Untersuchen seiner selbst. Man untersucht sich selber, um sich zu verbessern, sich zu wandeln, sich zu ändern. Mit anderen Worten, man möchte etwas werden, etwas anderes werden, als man ist, sonst würde man es nicht tun. Dies ist der offensichtliche Grund für Selbstbetrachtung. Wenn ich Arger empfinde, betrachte ich mich selber, untersuche mich, um ihn zu beseitigen, ihn abzuändern oder umzuwandeln. Selbstbetrachtung hat immer ein Endziel vor Augen, den Wunsch nämlich, die Reaktionen des Ich zu ändern oder umzuwandeln. Wird dieses Ziel nicht erreicht, stellen sich Verdrießlichkeit und Nieder geschlagenheit ein. So ist Selbstbetrachtung unfehlbar mit diesen gepaart. Ich weiß nicht, ob Sie es

an sich selbst beobachtet haben, wie immer dann, wenn man sich ändern möchte, eine Woge der Niedergeschlagenheit folgt, wie Wellen übler Laune einander ablösen. Man muß dagegen ankämpfen, muß sich aufs neue untersuchen und so fort. Selbstbetrachtung ist kein Vorgang der Befreiung, weil darin das, was i s t , in etwas umgewandelt werden soll, was es nicht ist. Augenscheinlich ist es eine Folge dieser besonderen Tätigkeit. Es findet ein Ansammeln statt - das Ich untersucht etwas, um es zu ändern. Deshalb herrscht immer ein dualistischer Konflikt, und man wird unbefriedigt. Sobald man das erkennt, entsteht Niedergeschlagenheit.

Bewußtsein indessen ist vollkommen anders. Bewußtwerden heißt beobachten, ohne zu verurteilen. Bewußtwerden bringt Verständnis, weil sich dabei kein Verurteilen, kein Identifizieren vollzieht. Will ich etwas verstehen, dann darf ich es weder kritisieren noch verurteilen, weder als angenehm verfolgen noch als unangenehm vermeiden, sondern muß stillschweigend die Tatsache betrachten. Man hat kein Ziel vor Augen und wird sich nur dessen bewußt, was gerade auftaucht. Jede Beobachtung, jegliches Verständnis für Beobachtung bricht ab, sobald sich Verurteilung, Identifizierung oder Rechtfertigung einstellen. Selbstbetrachtung ist Selbstverbesserung und daher selbstsüchtig. Bewußtheit hingegen zielt nicht darauf hin. Im Gegenteil, sie ist das Ende des Ich mit all seinen besonderen Eigenarten, seinen Erinnerungen, Forderungen und Bestrebungen. Zwischen diesen beiden besteht ein großer Unterschied.

Ein Mensch, der sich vervollkommen will, kann seiner selbst nicht bewußt werden, da Selbst-Vervollkommnung Verurteilen und Zielstrebigkeit miteinschließt. Wird er dagegen bewußt, so beobachtet er, ohne zu verurteilen, zu verleugnen oder anzunehmen. Bewußtheit beginnt mit der Außenwelt, man kommt in Fühlung mit ihr, wird ihrer gewahr. Zuerst sind es die Dinge, die Natur, dann die Menschen - man steht in Beziehung zu ihnen, wird empfindsam für sie -, und schließlich wird man sich der Ideen bewußt. Solche Wachheit, Empfindsamkeit gegen Dinge, Natur, Menschen und Ideen setzt sich nicht aus verschiedenen Vorgängen zusammen, sondern ist ein einheitlicher Prozeß, ein beständiges Beobachten von allem - Gefühlen, Gedanken und Handlungen, wie sie im Innern entstehen. Und da dies Bewußtwerden nichts verurteilt, sammelt es auch nichts an. Man verurteilt nur, wenn man einen Maßstab hat, das heißt, man sammelt an und verbessert sich selbst damit. Bewußtwerden bedeutet das Verständnis für die Tätigkeit des eigenen Ich in seinen Beziehungen zu Menschen, Ideen und Dingen. Es vollzieht sich von Augenblick zu Augenblick und kann daher nicht geübt werden. Was man übt, wird zur Gewohnheit; Bewußtheit aber ist keine Gewohnheit. Ein Sinn, der sich der Gewohnheit ergibt, der innerhalb einer bestimmten Schablone des Handelns wirkt, wird unempfindlich, stumpf und unbeugsam; Bewußtwerden aber erfordert beständige Geschmeidigkeit und Wachsamkeit. Dazu bedarf es keiner Anstrengung; jeder Mensch hat sie, wenn er an etwas interessiert ist, es mit Interesse beobachtet - sein Kind, seine Gattin, Pflanzen, Bäume, Vögel. Da gibt es kein Verurteilen, kein Identifizieren; man betrachtet nur. In einer solchen Betrachtung ist der Beobachter mit dem Gegenstand seiner Beobachtung eins. Das ist tatsächlich so, sobald man sich für etwas tief und gründlich interessiert.

Es ist also ein gewaltiger Unterschied zwischen Bewußtheit und der selbstentfalteten Vervollkommnung durch Selbstbetrachtung. Während Selbstbetrachtung zu Unbefriedigtsein und immer größeren Konflikten führt; ist Bewußtwerden ein Vorgang des SichBefreiens von der Tätigkeit des Ich; es bedeutet nicht nur, seiner Gemütsbewegungen, Gedanken und Handlungen sondern auch eines anderen gewahr zu werden und ihn zu beobachten. Dies aber kann nur geschehen, wenn man liebt, wenn man sich stark für etwas interessiert; und wenn ich mich selbst, mein ganzes Wesen, nicht nur ein oder zwei Schichten, sondern den gesamten Inhalt meines Ich erkennen will, darf ich in folgedessen nicht verurteilen. Dann muß ich offen für jeden Gedanken, jedes Gefühl, jede Stimmung und alle meine Hemmungen sein; in dem Maße aber, in dem das Bewußtsein zunimmt, kommt immer größere Freiheit aus all den verborgenen Bewegungen des Denkens, Begründens und Strebens. Bewußtwerden bringt Freiheit; Selbstbetradition dagegen züchtet Konflikt, Isolierung und daher Unbefriedigung und Furcht.

Der Fragesteller will ferner wissen, wer bewußt wird. Was geschieht, wenn man eine tiefgehende Erfahrung irgendwelcher Art macht? Ist man sich dann dessen bewußt, daß man etwas erfährt? Wie ist es z. B. wenn man ärgerlich, erfreut oder eifersüchtig ist? Wird man sich im unmittelbaren Erleben, in dem Bruchteil der Sekunde dieses Erlebens seiner bewußt? Muß nicht erst die Erfahrung vorüber sein, damit Erfahrender und Erfahrung voneinander getrennt entstehen? Erst dann beobachtet der Erfahrende das, was er erfahren hat, den Gegenstand seiner Erfahrung. Doch im

Augenblick des Erfahrens gibt es nicht diese Spaltung, da gibt es nur Erfahren. Nun aber machen die meisten Menschen keine wahren Erfahrungen. Wir sind immer außerhalb dieses Stadiums. Daher stellen wir die Frage: wer ist derjenige, der beobachtet, der bewußt wird? Eine solche Frage ist doch sicherlich falsch. Im Augenblick des Erfahrens besteht weder Beobachter noch Beobachtung, sondern nur ein Zustand des Erfahrens. Die meisten Menschen finden es außerordentlich schwer, in einem solchen Zustand zu leben; es bedarf dazu äußerster Geschmeidigkeit, einer schnellen Auffassung und eines hohen Grades von Empfindsamkeit. Da dies alles aber fehlt, sobald man ein Ergebnis erstrebt, einen Erfolg beabsichtigt, ein Ziel vor Augen hat und berechnend ist, muß Unbefriedigtsein die Folge sein. Wenn nun ein Mensch nichts verlangt, nach keinem Ziel, nach keinem Ergebnis mit all seinen Komplikationen strebt, dann ist er im Zustand beständigen Erfahrens. Alles hat dann Bewegung, alles hat Bedeutung, nichts ist alt, nichts ist von der Vergangenheit gezeichnet, nichts wiederholt sich, denn das, was i s t , ist niemals alt. Die Herausforderung ist stets neu, nur unsere Reaktion darauf ist alt. Altes jedoch schafft weiteren Rückstand: das Gedächtnis oder den Beobachter, der sich von dem Beobachteten, der Herausforderung, der Erfahrung absondert.

Es ist sehr einfach, hiermit selber Versuche anzustellen. Man braucht sich nur zu beobachten, wenn man wieder einmal ärgerlich, eifersüchtig, heftig oder sonst etwas ist. In diesem Zustand besteht kein Ich, da gibt es nur diesen Seinszustand. jedoch im Augenblick darauf, bereits eine Sekunde später benennt man es, gibt ihm Namen wie Ärger, Eifersucht und Gier, und schon hat man den Beobachter und die Beobachtung, den Erfahrenden und die Erfahrung geschaffen. Sobald diese erst einmal bestehen, versucht der Erfahrende die Erfahrung umzuformen, zu ändern, sich ihrer zu erinnern usw. und hält damit die Trennung zwischen sich und seiner Erfahrung aufrecht. Wenn man aber das Gefühl nicht benennt, nicht nach einem Ergebnis strebt, es nicht verurteilt, sondern sich nur schweigend seiner bewußt wird, dann kann man erkennen, daß in einem solchen Stadium des Fühlens oder Erfahrens weder Beobachter noch Beobachtung bestehen, daß beide zur Einheit verschmolzen sind und es nur noch ein Erfahren gibt.

Selbstbetrachtung und Bewußtheit sind also vollkommen verschieden. Selbstbetrachtung führt zu Unbefriedigtsein und neuem Konflikt, weil der Wunsch nach Veränderung darin eingeschlossen liegt; und Veränderung ist nur abgewandelte Fortdauer. Bewußtsein hingegen ist ein Zustand passiver Wachsamkeit und bringt Verständnis.

Selbstbetrachtung kann niemals zur Wahrheit führen, weil sie immer ein Vorgang der Selbstvervollkommnung und Selbstbegrenzung ist; Bewußtwerden dagegen ist jener Zustand, in dem sich Wahrheit offenbaren kann - die Wahrheit dessen, was i s t , die einfache Wahrheit des täglichen Lebens. Nur wenn man diese versteht, wenn man in der Nähe beginnt, kann man weit gehen; die meisten Menschen aber wollen in der Ferne beginnen, wollen die Nähe überspringen, ohne sie zu verstehen. Würden wir das- Naheliegende erkennen, so würden wir sehen, daß es keine Entfernung gibt, daß Anfang und Ende eins sind.

BEZIEHUNGEN

FRAGE: Sie haben oft über Beziehung gesprochen. Was verstehen Sie darunter?

KRISHNAMURTI: Zunächst einmal möchte ich feststellen, daß es so etwas wie Isolierung überhaupt nicht gibt. Man kann nicht in Absonderung leben. Sein heißt, in Beziehung stehen; ohne Beziehung gibt es kein Dasein. Was aber verstehen wir darunter? Beziehung ist eine Verschmelzung von Herausforderung und Reaktion zweier Menschen, zwischen Ihnen und mir, eine Herausforderung, die Sie hinwerfen und auf die ich eingehe oder umgekehrt. Und diese Beziehung zweier Menschen bildet Gesellschaft; Gesellschaft ist nicht unabhängig von Ihnen und mir. Es gibt keine Masse an sich als abgetrennten Faktor; wir sind es, die durch unsere Beziehungen untereinander die Masse, Gruppe und Gesellschaft schaffen. Beziehung ist somit das Gewahrwerden gegenseitiger Verbundenheit. Worauf aber ist diese im allgemeinen aufgebaut? Auf sogenannter Abhängigkeit voneinander, auf gegenseitigem Beistand? Wohl sagen wir, daß es so sei. Ist das aber wirklich der Fall? Auf wechselseitiger Befriedigung, nicht wahr? Wenn ich Ihnen gefalle, so nehmen Sie mich auf als Gattin, Nachbarn oder Freund, wenn nicht, so sagen Sie sich von mir los. So spielt es sich tatsächlich ab.

Was versteht man nun unter Familie? Doch wohl eine Beziehung der Intimität, der Verbundenheit. Gibt es dies aber heute in Ihren Familien, in der Beziehung zwischen Ehegatten? Eine Verbundenheit ohne Furcht, direkten Gedankenaustausch und Freiheit im gegenseitigen Verständnis. Offensichtlich bedeutet Beziehung, mit einem anderen verbunden zu sein. Sind Sie dies? Sind Sie mit Ihrer Gattin verbunden? Vielleicht sind Sie es physisch, aber das ist noch kein In-Beziehung-Stehen. Mann und Frau leben auf entgegengesetzten Seiten einer Trennungswand. jeder hat seine eigenen Bestrebungen, seine eigenen Begierden. Gelegentlich blickt man über diese Wand hinweg und nennt das In-Beziehung-Stehen. Das ist doch Tatsache, nicht wahr? Mag man sich auch noch so sehr darüber verbreitern, es bemänteln und mit Worten zudecken, die Tatsache bleibt bestehen; jeder einzelne versucht, sich abzusondern und nennt das In-Beziehung-Stehen.

Wenn aber wahre Beziehung zwischen zwei Menschen besteht, das heißt Verbundenheit, dann sind die Auswirkungen gewaltig. Dann gibt es nichts als Liebe, keine Absonderung, keine Verantwortung, keine Pflicht. Ein Mensch, der liebt, spricht von all diesem nicht mehr - das ist Sache jener, die hinter Mauern leben. Wer liebt, teilt alles mit dem anderen, teilt Freude, Leid und Geld. Sieht es aber so in unseren Familien aus? Gibt es direkte Verbundenheit mit dem Ehepartner, dem Kind? Offenbar nicht! Daher ist die Familie zur bloßen Entschuldigung geworden, zur Fortsetzung von Namen und Tradition, zur Befriedigung der körperlichen und seelischen Bedürfnisse. Damit aber wird sie zum Mittel der Selbstverewigung, zu einer Form der Unsterblichkeit, der Fortdauer. Zu Hause versuche ich, gütig und großmütig zu sein, draußen in der Welt aber nutze ich andere unbarmherzig aus, sei es geschäftlich, gesellschaftlich oder politisch. Wie absurd das ist! Oder aber: die Welt ist zuviel für mich, ich brauche Frieden und gehe heim, um Trost zu finden. Auf diese Weise benutze ich meine Beziehungen zur Selbstbefriedigung; mit anderen Worten, ich will durch sie keinerlei Störungen erleiden.

Man sucht also dort nach Beziehung, wo sie gegenseitige Annehmlichkeit und Befriedigung bietet. Ist das aber nicht mehr der Fall, so wechselt man sie; entweder man läßt sich scheiden, oder man bleibt zusammen und sucht sich anderweitig zu entschädigen; oder aber man schreitet so lange von einer Beziehung zur anderen, bis man findet, was man möchte, nämlich das Gefühl der Genugtuung, des Selbstschutzes und Behagens. Dieser Art sind nun einmal unsere Beziehungen in der Welt. Das läßt sich nicht leugnen. Man greift nach ihnen, wo Sicherheit zu erhoffen ist, wo man als einzelner in einem Zustand der Geborgenheit, der Befriedigung, das heißt der Unwissenheit leben kann; dies aber erzeugt beständig Konflikt. So ist es doch, nicht wahr? Wenn einer dem anderen nicht mehr genügt, wenn beide nach Sicherheit streben, diese aber ungewiß geworden ist, entstehen Eifersucht, Heftigkeit, Besitzgefühl und somit Streit. Dann wird aus Beziehung unweigerlich ein Besitzen-Wollen, gegenseitige Verurteilung, ich-betonte Forderung nach Sicherheit, Befriedigung und Behagen; und da ist selbstverständlich keine Liebe mehr.

Wir sprechen von Liebe, wir sprechen von Verantwortung und von Pflicht, doch ist alle unsere Beziehung im Grunde auf persönlichem Vorteil aufgebaut. Die gegenwärtige Zivilisation bezeugt das zur Genüge. Die Art, wie wir unsere Frauen, unsere Kinder, unsere Freunde und Nachbarn behandeln, spricht deutlich dafür, daß in unseren Beziehungen wirkliche Liebe fehlt. Welchen Sinn aber haben sie dann? Worin liegt ihre grundlegende Bedeutung? Man braucht sich nur einmal in seinem Verhalten anderen gegenüber zu beobachten und wird erkennen, daß es ein Vorgang der Selbsterkenntnis ist. Offenbart die Art meiner Fühlungnahme zu einem anderen nicht meinen eigenen Seinszustand, wenn ich einmal wach genug bin, die dadurch in mir hervorgerufenen Reaktionen wahrzunehmen? Beziehung ist also Selbstenthüllung, ein Vorgang der Selbsterkenntnis. Da aber viel Unangenehmes dabei zutage tritt, beunruhigende und unerfreuliche Gedanken und Handlungen, an denen ich keinen Gefallen finde, laufe ich davon zu einer angenehmeren Beziehung. Beziehungen, die auf wechselseitiger Befriedigung aufgebaut sind, haben daher wenig Sinn; dienen sie aber der Selbstenthüllung, der Selbsterkenntnis, so gewinnen sie eine außerordentliche Bedeutung.

Liebe kennt keinerlei Beziehung, nicht wahr? Beziehung entsteht erst, wenn man auf Gegenliebe hofft, wenn man etwas erwartet. Liebt man aber wirklich, gibt man sich vollkommen, ganz an etwas hin, dann ist es etwas Wunderbares. Dann gibt es keinerlei Reibung, keine Trennung von ich und du, dann herrscht vollkommene Einigkeit, ein Zustand der Ganzheit, uneingeschränktes Sein. Es sind seltene, glückliche, freudige Augenblicke, Augenblicke vollkommener Liebe, vollkommenen Verbundenseins. Im allgemeinen ist es uns aber weniger um die Liebe als um das Objekt unserer Liebe

zu tun; dieses wird bedeutsam und nicht die Liebe selbst. Es gewinnt immer mehr an Wichtigkeit aus verschiedenen Gründen - biologischen, theoretischen usw. - und die Liebe weicht zurück. Je weiter sie aber zurückweicht - und sie tut es in dem Maße, als durch Besitz, Eifersucht und Verlangen Konflikte entstehen -, desto mehr verliert das Problem der Beziehung an Bedeutung, Wert und Sinn. Liebe ist somit am schwersten zu verstehen. Sie läßt sich nicht herstellen durch Methoden, Mittel oder Lehren und reagiert nicht auf die Bitten unseres Verstandes, mögen sie auch noch so dringlich sein. Sie ist ein Seinszustand, der eintritt, wenn alle Betätigung des Ich aufgehört hat; doch geschieht das nicht dadurch, daß man sie unterdrückt, vermeidet oder kontrolliert. Sie hört nur auf, wenn wir die Wirksamkeit des Ich verstehen und zwar in allen Bewußtseinsschichten.

Wenn wir wirklich lieben, wenn kein Gedanke, kein Beweggrund besteht, dann sind diese Augenblicke da. Sie sind sehr selten; und weil das so ist, klammern wir uns mit unserem Gedächtnis daran und schaffen dadurch eine Schranke zwischen unserem täglichen Handeln und der lebendigen Wirklichkeit. Zum Verständnis unserer Beziehungen ist es daher unerlässlich, zunächst einmal das zu erfassen, was i s t , die vielerlei fein angelegten Formen dessen, was in unserem Leben geschieht; zugleich müssen wir uns darüber klarwerden, was Beziehung im Grunde bedeutet. Beziehung ist Selbst-Offenbarung. Da man diese aber nicht will, verschanzt man sich hinter Behagen. Dadurch verliert jede Beziehung ihre Bedeutung, ihre Schönheit und außerordentliche Tiefe. Wahre Beziehung kann nur in der Liebe bestehen. Liebe weiß nichts von einem Streben nach Befriedigung. Sie kann sich nur in Selbstvergessenheit entfalten, wenn Verbundenheit entsteht, vollkommene Verbundenheit nicht allein mit ein oder zwei Menschen, sondern mit dem Höchsten; und diese tritt erst ein, wenn man sein Ich vergißt.

LANGeweILE UND INTERESSE

FRAGE: Ich interessiere mich für ihr nichts, während die meisten Menschen mit vielerlei Interessen beschäftigt sind. Ich tue nichts, weil ich es nicht nötig habe. Soll ich etwas Nützliches unternehmen?

KRISHNAMURTI: Wollen Sie Sozialarbeiter werden, sich politisch oder religiös betätigen - ist das damit gemeint? Weil man nichts zu tun hat, sich langweilt, wird man Reformator? Warum aber nicht sich langweilen, warum nicht das s e i n ? Man soll nicht nach einem Ausweg suchen; wer Kummer hat, soll auch kummervoll s e i n . Sich zu langweilen, erhält einen tiefen Sinn, wenn man es versteht und damit leben kann. Sagt man aber: „Ich muß etwas tun, denn ich langweile mich“, so versucht man nur, der Langeweile zu entfliehen. Ausflüchte aber richten großen Schaden an, gesellschaftlich und auch sonst. Das Unglück: ist viel geringer, wenn man ist, was man ist und dabei bleibt. Das aber ist unendlich schwer. Fast alle unsere Tätigkeiten sind Spielarten des Ausweichens; wir verstehen nicht mehr, uns direkt dem Problem zu stellen. Ich freue mich deshalb zu hören, daß jemand sich wirklich langweilt, und antworte: Gut! Lassen Sie uns dabei bleiben, es betrachten und nichts anderes tun.

Was ist denn Langeweile? Warum langweilt man sich, warum interessiert man sich für nichts? Es muß doch seine Gründe haben. Leiden, Ausflüchte, Glaubenssätze und unaufhörliche Betätigung haben den Sinn stumpf und das Herz unnachgiebig gemacht. Fände man nun heraus, warum man sich langweilt, warum kein Interesse besteht, so würde man das Problem auch lösen können, nicht wahr? Das Interesse würde wieder erwachen und arbeiten. Wenn einem aber gleichgültig ist, woher die Langeweile kommt, dann kann man sich auch nicht zum Interesse für eine Tätigkeit zwingen, nur um etwas zu unternehmen - wie etwa ein Eichhörnchen, das in seinem Käfig herumläuft. Ich weiß, dies ist bei den meisten Menschen der Fall. Wir können aber psychologisch untersuchen, warum das so ist; wir können erkennen, warum die meisten unter uns in diesem Zustand sind: wir haben uns geistig und gefühlsmäßig erschöpft; wir haben so vielerlei versucht - Sensationen, Vergnügungen, Experimente -, daß wir stumpf und müde geworden sind. Wir schließen uns einer Organisation nach der anderen an, tun alles, was von uns verlangt wird und geben es wieder auf. Wir versuchen dies, versuchen jenes, gehen zu einem Psychologen, Lehrer, Geistlichen und so fort; wir bleiben beständig in Bewegung, in dauernder Spannung und Entspannung. Das aber i s t erschöpfend, nicht wahr? Es stumpft den Sinn ab wie alle Sensation.

So haben wir es gemacht, sind von Sensation zu Sensation, von Erregung zu Erregung geschritten, bis es nicht mehr weiterging und wir restlos erschöpft waren. Nun, da Sie dies erkennen, halten Sie ein! Ruhen Sie sich aus, seien Sie still! Zwingen Sie Ihren Sinn nicht, lassen Sie ihn Kraft sammeln. Wie der Erdboden sich im Winter erneuert, so kann sich auch der Sinn erneuern, wenn man ihn ruhen läßt. Doch es ist sehr schwer, dahin zu gelangen; der Verstand will nicht brachliegen, will sich unaufhörlich betätigen. Erreicht man es aber doch, läßt man sich wirklich so sein, wie man ist - gelangweilt, häßlich, widerwärtig, je nachdem -, dann besteht die Möglichkeit, dazu Stellung zu nehmen.

Wenn man etwas hinnimmt, wenn man hinnimmt, daß man so ist, wie man ist, was geschieht dann, wo bleibt dann das Problem? Probleme entstehen nur dann, wenn wir etwas umwandeln wollen - damit will ich aber nicht Zufriedenheit befürworten, im Gegenteil. - Nehmen wir hin, was wir sind, so erkennen wir, daß alles, was wir fürchteten, was wir Langeweile, Verzweiflung oder Angst nannten, eine vollkommene Wandlung erfahren hat, daß es völlig verändert ist.

Deshalb ist es so wichtig, den Vorgang, den Verlauf unseres Denkens zu verstehen. Selbsterkenntnis läßt sich weder durch Bücher, Beichte, Psychologie, noch durch Psychoanalyse erwerben. Wir müssen sie selber finden, es ist ja unser Leben. Mögen wir uns auch noch so sehr bemühen, die äußeren und inneren Umstände und Einflüsse zu ändern, ohne ein Erweitern und Vertiefen der Erkenntnis des eigenen Ich, wird das Ich stets eine Brutstätte von Verzweiflung, Schmerz und Kummer bleiben. Will man über die selbsteinschließende Tätigkeit des Verstandes hinauswachsen, so muß man sie verstehen, muß sie begreifen, das heißt, sich des Handelns innerhalb seiner Beziehungen bewußt werden - seiner Beziehungen zu Dingen, Menschen und Ideen. Diese Beziehungen sind wie ein Spiegel, in dem wir beginnen, uns selber zu sehen ohne jede Rechtfertigung, ohne jede Verurteilung. Und durch diese weitere und tiefere Erkenntnis der Wege unseres Denkens wird es möglich, daß wir weiter schreiten, daß unser Sinn ruhig wird, um das zu empfangen, was wirklich ist.

HASS

FRAGE: Wenn ich vollkommen ehrlich bin, muß ich gestehen, daß ich zuzeiten fast jedem grolle oder jeden hasse. Dies macht mein Leben sehr unglücklich und schmerzvoll. Ich sehe verstandesgemäß, daß ich selber Groll und Haß bin; doch ich kann damit nicht fertig werden. Können Sie mir einen Weg zeigen?

KRISHNAMURTI: Was meinen wir mit „verstandesgemäß“? Was bedeutet es, etwas verstandesgemäß zu begreifen? Gibt es ein solches Begreifen überhaupt? Oder ist es nur ein Erfassen der Worte, da wir uns auf andere Art nicht verständigen können? Kann man aber dem Wortlaut nach verstehen? Ist das sogenannte verstandesgemäße Begreifen nicht ein Hindernis für wirkliches Verständnis? Dies ist der erste Punkt, über den wir uns klarwerden müssen. Es gibt kein teilweises, gibt kein geteiltes Verständnis. Entweder verstehe ich etwas, oder ich verstehe es nicht. Sage ich aber: „Ich begreife verstandesgemäß“, so setze ich meinem Verständnis eine Schranke. Es ist ein Teilvorgang und daher überhaupt kein Verständnis.

Die Frage ist die: „Wie soll ich, der ich voller Groll und Haß bin, mich davon befreien und mit diesem Problem fertig werden?“ Wie kämpft man mit einem Problem? Was ist ein Problem überhaupt? Doch etwas, was uns stört, nicht wahr?

Ich bin voller Groll, ich hasse die Menschen, und das verursacht mir Schmerz. Ich bin mir dessen bewußt, aber was soll ich machen? Es ist außerordentlich störend in meinem Leben; was kann ich tun, wie kann ich wirklich frei davon werden - nicht nur momentan sondern grundlegend? Wie soll ich es anfangen?

Dadurch daß es mich stört, wird es zum Problem. Würde es nicht stören, so wäre es auch kein Problem für mich, nicht wahr? Ich möchte frei davon werden, weil es Leid und Unruhe verursacht, weil ich es als häßlich empfinde. Somit ist es die Störung, gegen die ich Einspruch erhebe. Heute gebe ich ihr diesen, morgen jenen Namen, je nach Stimmung und Zeit. Dabei ist mir nur darum zu tun, nicht gestört zu werden. Habe ich recht? Vergnügen ist nicht störend - wenigstens nicht solange

es währt -, so bin ich damit einverstanden. Haß und Groll dagegen sind äußerst störend, deshalb möchte ich mich von ihnen befreien.

Mein Interesse richtet sich also darauf, nicht gestört zu werden. So versuche ich, einen Weg zu finden, daß es nicht mehr geschehen kann. Warum aber sollte ich nicht gestört werden? Muß ich nicht gestört werden, wenn ich etwas untersuchen will? Bedarf es dazu nicht einer gewaltigen Umwälzung, des Aufruhrs und der Angst? Schlafe ich sonst nicht ein? Vielleicht aber wollen dies die meisten Menschen, wollen besänftigt und eingeschlafert werden, um Isolierung, Abgeschiedenheit und Sicherheit zu finden. Nehme ich aber die Störungen hin - und zwar nicht nur an der Oberfläche --, weil ich Klarheit gewinnen möchte,, dann erfährt meine Einstellung zu Haß und Groll eine Umwandlung. Dann ist der Name nicht mehr wichtig, die Worte Haß und Groll verlieren an Bedeutung, weil ich den Zustand, den ich Groll nenne, direkt erfahre, ohne meine Erfahrung in Worte zu kleiden.

Ärger, Haß und Groll sind störende Eigenschaften. Wie wenige aber erfahren sie direkt, ohne sie in Worte umzusetzen. Wenn wir sie nicht in Worte kleideten, wäre es sicherlich eine andere Art Erfahrung. Indem wir ihr aber einen Namen geben, engen wir sie ein oder legen sie in Begriffen des Alten fest. Würden wir sie dagegen nicht benennen, so entstünde eine Erfahrung, die direkt verstanden werden kann; und durch dieses Verständnis würde zugleich eine Umwandlung unserer Erfahrungsweise bewirkt.

Nehmen Sie z. B. Gemeinheit. Die meisten Menschen sind sich nicht dessen bewußt, daß sie gemein sind - gemein in Geldangelegenheiten, gemein, wenn es darum geht, anderen zu verzeihen, kurzum gemein. Ich bin sicher, wir sind damit vertraut. Wenn man sich nun dessen bewußt wird, wie soll man sich davon befreien? Darum geht es doch und nicht um die Frage, wie man großzügig werden soll. Von Gemeinheit frei zu sein, schließt Großmut ein, man braucht es nicht zu werden. Hierüber muß man sich klar sein. Es gibt Menschen, die gegen ihre Freunde, ihre Gesellschaft sehr großzügig sind und bedeutsame Schenkungen machen, aber gemein werden, sobald es um Trinkgelder geht - Sie wissen, was ich unter gemein verstehe. Man ist sich dessen nicht bewußt. Wird man es aber, was geschieht dann? Dann versuchen wir, die Niedertracht zu überwinden, versuchen großzügig zu sein, strengen unseren Willen aufs äußerste an, uns zu disziplinieren usw. Die Willensanstrengung, etwas zu werden, ist aber immer noch ein Teil der Gemeinheit im weiteren Sinne. Täten wir aber nichts von alledem, würden wir uns ausschließlich der Verwicklungen unserer Gemeinheit bewußt, ohne ihnen einen Namen zu geben, dann würden wir sehen, daß sich hier eine grundlegende Wandlung vollzieht.

Bitte stellen Sie damit Versuche an. Man muß erst einmal aufgewühlt werden; das aber wollen die meisten nicht, sie wollen sich nicht stören lassen. Sie glauben, sie hätten ein Schema für ihr Leben gefunden - einen Meister, einen Glauben usw. Damit setzen sie sich zur Ruhe, als hätten sie eine gute Bürostellung auf Lebenszeit. Mit der gleichen Einstellung gehen wir an Eigenschaften heran, von denen wir uns zu befreien trachten. Wir sehen nicht die Bedeutung in der Störung, in der inneren Unsicherheit und Bindungslosigkeit, sehen nicht, wie unerläßlich dies alles ist, um etwas herauszufinden, um zu beobachten und zu verstehen. Es geht uns wie einem Mann, der in Bequemlichkeit lebt und seine Ruhe wünscht; er will einfach nicht gestört werden.

Störung ist wesentlich zum Verständnis; und jeder Versuch, sich davon zu befreien und Sicherheit zu finden, bedeutet ein Hindernis. Können wir indes ein Gefühl direkt erfahren, ohne es zu benennen, dann glaube ich, werden wir sehr viel darin finden; dann hört jeder Konflikt auf, Erfahrung und Erfahrender sind eins, und das ist von entscheidender Bedeutung. Solange aber der Erfahrende seine Empfindung in Worte übersetzt, trennt er sich von seiner Erfahrung und wirkt auf diese ein, und das ist ein künstlicher und illusorischer Vorgang. Der Zusammenschluß zu einem Ganzen, das völlige Eins-Sein ist wesentlich, ihm muß man sich grundlegend zuwenden.

KRITIK

FRAGE: Welche Stellung hat Kritik bei Beziehungen? Was ist der Unterschied zwischen zerstörender und aufbauender Kritik?

KRISHNAMURTI: Zunächst einmal müssen wir feststellen, warum wir kritisieren. Geschieht es, um zu verstehen, oder ist es nur eine Art des Nörgelns? Verstehe ich jemanden dadurch, daß ich ihn kritisiere? Kommt durch Urteilen Verständnis? Wenn ich den vollen Sinn meiner Beziehungen zu einem Menschen nicht nur oberflächlich, sondern eindringlich verstehen will, werde ich dann anfangen zu kritisieren? Oder werde ich der Beziehung nicht vielmehr dadurch gewahr, daß ich schweigend beobachte, daß ich ruhig betrachte, was geschieht - ohne Urteil und Kritik, ohne zu identifizieren oder zu verdammen? Wenn man aber nicht kritisiert, was dann? Vermutlich wird man einschlafen, nicht wahr? Als ob man nicht auch beim Nörgeln einschlief! Vielleicht ist es uns zur Gewohnheit geworden, und Gewohnheit schläfert ein. Vermittelt Kritik ein tieferes und weiteres Verständnis? Ob sie aufbauend oder zerstörend ist, spielt dabei gewiß keine Rolle. Unsere Frage lautet daher: „Wie müssen Herz und Sinn beschaffen sein, um Beziehungen zu verstehen?“ Was geht beim Verstehen vor? Wie verstehen wir etwas? Was geschieht, wenn man sich für sein Kind interessiert? Man betrachtet es, nicht wahr? Man beobachtet sein Spiel, seine verschiedenen Stimmungen; man zwingt ihm nicht die eigene Meinung auf. Man sagt nicht, es solle dies oder jenes werden. Man ist wach und aufmerksam, aktiv bewußt. Dann wird man vielleicht anfangen, sein Kind zu verstehen. Doch wenn man beständig kritisiert, ihm seine Abneigungen, seine Meinungen, kurzum seine eigene Persönlichkeit aufdrängt und entscheidet, wie es sein bzw. nicht sein soll, dann errichtet man offensichtlich eine Schranke in der Beziehung zu ihm. Leider kritisieren die meisten Menschen. Es verursacht ihnen Vergnügen und Befriedigung, sich einzumischen und etwas zu gestalten - sei es nun die Beziehung zu dem Gatten, Kinde oder einem anderen. Es gibt ihnen ein Gefühl von Überlegenheit und Macht; das aber wirkt ungeheuer befriedigend. Verständnis für Beziehung ist jedoch in diesem Vorgang nicht enthalten.

Wie aber verhält es sich mit Selbstkritik? Führt Selbstverurteilung (Vag oder Selbstrechtfertigung zum Verständnis des eigenen Ich? Begrenze ich nicht vielmehr dadurch den Vorgang des Erforschens und Verstehens? Ist Selbstbetrachtung nicht zugleich Selbstkritik, und kann diese das Ich entfalten? Selbstanalyse, Furcht und Kritik verhelfen uns sicher nicht dazu. Nur durch unaufhörliche Wahrnehmung des Ich - ohne jedes Verurteilen oder Identifizieren -, kann dieses derart zur Entfaltung kommen, daß man es versteht. Dazu aber bedarf es einer gewissen Spontaneität. Wenn ich nur begrenze, kontrolliere und verurteile, halte ich die Bewegung meines Denkens und Fühlens auf, eine Bewegung, die notwendig ist, um zu entdecken. Und wenn man etwas entdeckt, muß man untersuchen, wie man darauf einwirken kann. Handelt man einer Idee, einem Schema, einem Ideal gemäß, dann zwingt man das Ich in eine bestimmte Schablone, ohne es zu verstehen oder darüber hinauszugehen. Aus diesem Grunde ist der gesamte Vorgang des Sich-Angleichens an ein Ideal so vollkommen falsch. Ideale sind selbstverfertigte Götter; und sicherlich ist es nicht befreiend, einem selbstersonnenen Vorbild nachzustreben. Kann man aber sein Ich beobachten, ohne zu identifizieren und ohne zu verurteilen, dann besteht die Möglichkeit, darüber hinauszugehen.

Verständnis kann also nur eintreten, wenn der Sinn schweigend beobachtet - das aber ist schwer. Wir haben unsere Freude daran, ruhelos und kritisch zu sein, zu verurteilen oder zu rechtfertigen. Das gesamte Gefüge unseres Daseins besteht darin; und wir versuchen, durch diesen Schleier von Ideen, Vorurteilen, Gesichtspunkten, Erfahrungen und Erinnerungen zum Verständnis zu gelangen. Ist es möglich, all diese Schleier abzuwerfen und direkt zu verstehen? Tun wir es nicht immer, wenn ein Problem sehr dringlich ist? Dann wenden wir keinerlei Methoden an, sondern nähern uns ihm auf unmittelbare Weise. Verständnis kommt nur, wenn man den Vorgang der Selbstkritik erfaßt, wenn der Sinn ruhig wird. Würden Sie, indem Sie mir zuhören, zugleich versuchen, dem, was ich ausdrücken möchte, ohne sonderliche Anstrengung zu folgen, so bestünde die Möglichkeit, einander zu verstehen. Wenn Sie aber unaufhörlich kritisieren, sich auf Bücher, Ihre Meinung oder den Standpunkt anderer berufen, dann hängt ein Schleier zwischen uns, und wir stehen nicht miteinander in Verbindung. Wir stünden in Verbindung, wenn wir alle versuchten, die Folgerungen die im Problem selbst liegen, zu erforschen, und uns bemühten, ihnen auf den Grund zu gehen und die Wahrheit zu finden: Dazu aber muß der Sinn außerordentlich geschmeidig sein. Er darf sich nicht in Ideen, Idealen, einem Urteil oder einer Meinung, die man durch seine besonderen Erfahrungen gefestigt hat, verankern. Er muß sich passiv wach verhalten und äußerst geschmeidig sein. Dann ist er empfindsam, dann wird er aufnahmefähig; und sicherlich tritt dann Verständnis ein.

Will man Beziehungen verstehen, so muß passive Wachsamkeit herrschen. Passive Wachsamkeit wirkt nicht zerstörend. Im Gegenteil, sie wirkt belebend und vertiefend; und in einer solchen

Beziehung besteht die Möglichkeit wahrer Zuneigung. Es kommt ein Gefühl der Wärme, ein Gefühl der Nähe - ohne Sensation und ohne Sentimentalität. Wenn wir uns allem so nähern, wenn wir solche Beziehungen erhalten können, lassen sich unsere Probleme leicht lösen - Probleme wie Eigentum und Besitz. Wir sind, was wir besitzen. Ein Mensch, der Geld besitzt, ist Geld. Wer sich mit Besitz identifiziert, ist Besitz: Haus, Möbel und so fort. Das gleiche gilt für Ideen und Menschen. Wenn Besitzsucht herrscht, besteht keine Beziehung. Die meisten Menschen haben Besitz, um überhaupt etwas zu haben. Ohne Besitz sind wir leere Hüllen und füllen unser Leben mit Möbeln, mit Musik, mit Wissen, mit diesem oder jenem an. Die Hülle macht viel Lärm; wir nennen das „Leben“ und sind damit zufrieden. Kommt es aber zum Riß oder Abbruch, dann entsteht Kummer; man sieht sich plötzlich so, wie man ist, als leere Schale ohne Sinn.

Sich des gesamten Inhalts seiner Beziehungen bewußt zu sein, ist Handlung, eine Handlung, die wahre Beziehung ermöglicht, in der wir ihre große Tiefe und Bedeutung erkennen, in der wir entdecken können, was Liebe ist.

GLAUBEN AN GOTT

FRAGE: Glaube an Gott ist ein gewaltiger Ansporn zu besserer Lebensweise. Warum verleugnen Sie Gott? Warum versuchen Sie nicht, den Glauben an die Gottesidee im Menschen zu beleben?

KRISHNAMURTI: Wir wollen dieses Problem umfassend und vernünftig betrachten. Ich verleugne Gott nicht, das wäre töricht. Nur ein Mensch, der die Wirklichkeit nicht kennt, ergibt sich bedeutungslosen Worten. Ein Mensch, der behauptet, er wisse, weiß nicht; wer die Wirklichkeit von Augenblick zu Augenblick erfährt, kann diese Wirklichkeit auf keine Weise mitteilen.

Glaube ist ein Verleugnen der Wahrheit, Glaube steht der Wahrheit im Wege; an Gott zu glauben, heißt, Gott nicht zu finden.

Die Wirklichkeit ist das Unbekannte; unser Glaube wie Unglaube des Unbekannten ist nichts als die Erfindung unseres eigenen Selbst und daher unwirklich. Ich weiß, es gibt unzählige Gläubige. Millionen Menschen glauben an Gott und empfangen Trost darin. Ich weiß aber auch, daß dieses wenig Bedeutung in ihrem Leben hat. Warum glaubt man eigentlich? Weil es einem Befriedigung, Trost und Hoffnung gibt, weil man behauptet, es verleihe dem Leben Sinn. Tatsächlich aber hat solcher Glaube geringen Wert. Man glaubt und beutet aus; man glaubt und tötet; man glaubt an einen Allvater und irridet einander. Ein reicher Mann glaubt auch an Gott; er beutet unbarmherzig andere aus, häuft Geld an, dann baut er einen Tempel oder wird zum Menschenfreund.

Diktatoren, Ministerpräsidenten und Generale - alle sprechen sie von Gott, sie alle haben unermeßlichen Gottesglauben. Verrichten sie damit einen Dienst, machen sie das Leben für die Menschheit besser? Die Menschen, die behaupten, daß sie an Gott glauben, haben die halbe Welt zerstört, und die Welt ist in vollkommenem Elend. Durch religiöse Unduldsamkeit werden die Menschen in Gläubige und Ungläubige geteilt und führen religiöse Kämpfe - ein Zeichen für ihre außerordentlich politische Gesinnung.

Ist Gottesglaube „ein gewaltiger Ansporn zu besserer Lebensweise“? Warum braucht man einen Antrieb, um besser zu leben? Sollte nicht unser eigenes Verlangen nach sauberem und einfachem Leben uns Antrieb sein? Wer nach einem Ansporn sucht, ist nicht daran interessiert, das Leben für alle erträglich zu machen. Es geht ihm nur um den eigenen Antrieb. Dieser ist aber bei den einzelnen so verschieden, daß es zwischen ihnen zum Streit kommt. Lebten wir jedoch glücklich zusammen - weil wir menschliche Wesen sind, nicht aber weil wir an Gott glauben-, so würden wir die gesamten Produktionsmittel teilen, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Aus Mangel an Einsicht greifen wir nach einem höheren Wesen und nennen es Gott; doch dieser „Gott“ wird uns nicht zu einem besseren Leben verhelfen. Nur Intelligenz vermag das zu tun. Diese aber kann nicht herrschen, wo es Glauben, Klassenunterschiede, Nationalitäten und souveräne Regierungen gibt. Der Mangel an Intelligenz, nicht aber der Mangel an Gottesglaube verhindert die bessere Lebensweise.

Wirklich ist nur das, was man ist, was man tut, was man denkt. Glaube aber ist keineswegs wirklich, ist nur Flucht vor dem eintönigen, dummen und grausamen Leben. Dazu kommt, daß er unfehlbar die Menschen trennt: Es gibt Hindus, Buddhisten, Christen, Kommunisten, Sozialisten, Kapitalisten - alles Gruppen, die zueinander in Widerstreit stehen. Glaube und Ideen können niemals vereinen, im

Gegenteil, sie verursachen Trennung, Zerstörung und Verfall. So verbreitet der Gottesglaube, obwohl er zeitweise Trost zu spenden vermag, tatsächlich Elend in der Welt: Kriege, Hungersnöte, Klassenunterschiede und andere Grausamkeiten. Ein solcher Glaube hat keinen Wert. Wenn man wirklich an Gott glaubt, wenn dies eine wahre Erfahrung ist, dann trägt man ein Lächeln auf seinem Gesicht, dann zerstört man keine anderen menschlichen Wesen.

Gott ist nicht das Wort; das Wort ist nicht der Begriff. Will unser Sinn das Unermeßliche, das Zeitlose erkennen, so darf er nicht zeitgebunden sein. Er muß frei werden von allem Denken, allen Ideen über Wahrheit, über Gott. Was weiß man denn darüber? Tatsächlich doch nichts. Man kennt einige Worte, Erlebnisse anderer oder ein paar Augenblicke ziemlich unbestimmter eigener Erfahrung. Das aber ist nicht Gott, ist nicht Wirklichkeit, das ist noch nicht jenseits des Gebietes von Zeit. Um das zu erkennen, muß man den Zeitvorgang verstehen - Zeit als Denken, als Vorgang des Werdens, als Ansammlung von Wissen, kurz den gesamten Hintergrund unseres Verstandes. Der Verstand selber ist dieser Hintergrund, der bewußte wie der unbewußte, der kollektive wie der individuelle. Dazu muß unser Sinn frei von allem Bekannten werden, er muß vollkommen still sein. Man darf ihn nicht still machen. Ein Sinn, der Stille durch Übung oder Disziplin erreicht, ist kein ruhiger Sinn. Es mag eine Zeitlang glücken, ihn zu oberflächlicher Ruhe zu zwingen, doch ist ein solcher Sinn nicht still. Stille tritt nur ein, wenn man seinen gesamten Denkvorgang versteht, denn im Verständnis erreicht er sein Ende.

Der Sinn muß vollkommen ruhig sein - grundlegend, in allen Bewußtseinsstadien -, nur dann kann das Unbekannte in Erscheinung treten. Es kann nicht vom Verstande erfahren werden. Stille an sich kann erfahren werden, nichts als Stille. Alles andere, was der Sinn erfährt, ist Projektion seines eigenen Verlangens; dann aber ist er nicht ruhig, das Denken ist in Bewegung, bewußt oder unbewußt, und es herrscht keine Stille. Stille ist Freiheit - Freiheit vom Wissen, Freiheit von der Vergangenheit, vom bewußten und unbewußten Gedächtnis; und erst wenn Stille herrscht - nicht aber eine erzwungene Ruhe -, tritt das Zeitlose oder Ewige ins Dasein. In diesem Zustand gibt es keine Erinnerung - es gibt keine Wesenheit mehr, die sich erinnert oder etwas erfährt.

Gott oder Wahrheit - nennen Sie es, wie Sie wollen - entsteht von Augenblick zu Augenblick. Dazu bedarf es der Freiheit und Spontaneität, nicht aber eines disziplinierten Verstandes. Gott gehört nicht zum Verstande und kommt nicht als etwas Selbstsonniges. Er kommt erst, wenn Freiheit oder Tugend herrscht. Tugend bedeutet, der Tatsache dessen, was ist, ins Auge zu sehen, und das ist Segen. Nur wenn der Sinn glück erfüllt, ruhig, ohne eigene Bewegung, ohne die Erfindungen seines bewußten und unbewußten Denkens ist, nur dann tritt das Ewige zutage.

GEDÄCHTNIS

FRAGE: Sie sagen, daß Erinnerung unvollkommene Erfahrung sei. Ich habe eine Erinnerung und einen lebhaften Eindruck Ihrer früheren Ansprachen. In welchem Sinne ist das unvollkommene Erfahrung? Bitte erklären Sie dies in allen Einzelheiten.

KRISHNAMURTI: Was verstehen wir unter Gedächtnis? Man geht zur Schule und ist voll von Tatsachen, voll von technischem Wissen. Wenn man Ingenieur ist, gebraucht man sein Gedächtnis technischen Wissens, um Brücken zu bauen. Das ist tatsächliches Gedächtnis. Dann gibt es noch das psychologische Gedächtnis. Jemand hat etwas Angenehmes oder Unangenehmes zu mir gesagt, ich merke es mir; wenn ich ihn das nächste Mal treffe, begegne ich ihm mit dieser Erinnerung - der Erinnerung an das, was er gesagt oder nicht gesagt hat. So hat also Gedächtnis zwei Seiten: eine psychologische und eine tatsächliche. Diese beiden sind stets untereinander verwoben und daher nie scharf getrennt. Wir wissen, daß tatsächliches Gedächtnis beim Verdienen des Lebensunterhaltes wesentlich ist. Ist jedoch psychologisches Gedächtnis wesentlich? Und welcher Faktor ist es, der eine solche Erinnerung aufspeichert? Was läßt einen psychologisch sich einer Beleidigung oder eines Lobes erinnern? Warum merkt man sich bestimmte Erinnerungen und schiebt andere zurück? Man behält die angenehmen und vermeidet die unangenehmen; so ist es doch offenbar. Wenn man es beobachtet, kann man sehen, daß schmerzliche Erinnerungen schneller beiseite gesetzt werden als erfreuliche. Unser Sinn ist nichts als Gedächtnis, auf welcher Schicht und bei welchem Namen man es auch nennen mag; unser Sinn ist das Ergebnis von Vergangenheit, er ist auf der Vergangenheit,

dem Gedächtnis begründet und dadurch bedingt. Mit diesem Gedächtnis begegnen wir nun dem Leben, begegnen wir jeder neuen Herausforderung. Die Herausforderung ist immer neu, unsere Reaktion immer alt; sie ist das Ergebnis der Vergangenheit. Erfahrung und Gedächtnis ist ein Zustand, Erfahrung ohne Gedächtnis ein anderer. Lassen Sie mich es anders ausdrücken: Es kommt zu einer Herausforderung; diese ist stets neu. Ich begegne ihr mit der Reaktion oder der Beschaffenheit des Alten. Was geschieht? Ich nehme das Neue auf, verstehe es aber nicht; meine Erfahrung des Neuen wird durch die Vergangenheit bedingt. Daher kann das Neue niemals vollkommen begriffen werden, es tritt nur teilweises Verständnis ein. Was aber nicht vollkommen verstanden wird, hinterläßt eine Narbe im Gedächtnis.

Die alte Reaktion bedingt das Neue, verdreht es, verleiht ihm ein Vorurteil. Das Neue wird dadurch in das Alte aufgenommen und das Alte dadurch verstärkt. Dies mag abstrakt klingen; geht man indessen etwas näher und vorsichtiger darauf ein, so ist es nicht schwer zu verstehen. Die heutige Weltlage erfordert eine neue Art der Annäherung, eine neue Art, das Weltproblem, das immer neu ist, anzupacken. Weil wir ihm mit unserem begrenzten Sinn, mit nationalen, räumlichen, häuslichen und religiösen Vorurteilen begegnen, sind wir unfähig, uns ihm auf neue Art zu nähern. Mit anderen Worten, unsere früheren Erfahrungen bilden eine Schranke gegen das Verständnis einer neuen Herausforderung. So pflegen und stärken wir unser Gedächtnis, ohne jemals das Neue zu verstehen: Wir treten der Herausforderung nie voll und ganz gegenüber. Doch nur, wenn man dazu imstande ist, wenn man ihr neu, frisch und ohne seine Vergangenheit zu begegnen vermag, bietet sie ihre Frucht und ihren Reichtum dar.

Der Fragesteller sagt: „Ich habe eine Erinnerung und einen lebhaften Eindruck Ihrer früheren Ansprachen. In welchem Sinne ist das unvollkommene Erfahrung?“ Wenn es nur ein Eindruck oder eine Erinnerung ist, ist es offensichtlich unvollständige Erfahrung. Wenn man wirklich versteht, was gesagt worden ist, wenn man die Wahrheit des Gesagten erkennt, dann ist es keine Erinnerung. Wahrheit ist niemals Erinnerung, Wahrheit ist stets neu in immerwährendem Wandel. - Jemand hat eine Erinnerung an eine frühere Ansprache. Warum? Weil man die frühere Ansprache als Richtschnur benutzt. Man hat sie nicht voll verstanden und deshalb behalten, um später darauf einzugehen. Wenn man aber etwas vollkommen versteht, das heißt eine Wahrheit völlig erkennt, wird man finden, daß nichts an Erinnerung bleibt. Unsere Erziehung ist Pflege, ist Stärkung des Gedächtnisses. Alle unsere religiösen Übungen und Gebräuche, alles Lesen und Wissen unterstützen es. Warum ist das so. warum halten wir am Gedächtnis fest? Ich weiß nicht, ob Sie je bemerkt haben, daß man im Alter auf die Vergangenheit mit ihren Freuden und Schmerzen zurückgreift, in der Jugend aber den Blick auf die Zukunft richtet. Warum tun wir das? Warum ist das Gedächtnis so bedeutsam geworden? Aus dem einfachen Grunde, weil wir nicht verstehen, voll und ganz der Gegenwart zu leben.

Wir benutzen die Gegenwart als Mittel, um in die Zukunft zu gelangen, daher geben wir ihr keine Bedeutung. Und da wir es nicht tun, da wir sie nur als Durchgang benutzen, verstehen wir nicht, in ihr zu leben. Wer etwas werden will, gelangt nie zum vollen Verständnis seiner selbst; um aber sich selber, um das, was man heute ist, zu verstehen, bedarf es keiner Gedächtnisausbildung. Im Gegenteil, Gedächtnis ist ein Hindernis für das Verständnis dessen, was i s t. Wir haben Erinnerungen und pflegen unser Gedächtnis als Mittel zur Fortdauer; solange wir dieses aber ausbilden, gewinnt das Ich und Mein an Bedeutung. Da die meisten Menschen aus dem Ich und dem Mein zusammengesetzt sind, spielt Gedächtnis eine sehr wichtige Rolle in ihrem Leben. Hätte man keine Erinnerungen, wären auch Besitz, Familie und Ideen an sich nicht so wesentlich; so aber bildet man sein Gedächtnis aus, um seinem Ich und Mein Kraft zu verleihen. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, daß ein neuer Gedanke, ein neues Gefühl nur dann entsteht, wenn der Verstand nicht im Netz von Erinnerungen gefangen ist. Tritt zwischen zwei Gedanken oder' zwei Erinnerungen eine Pause ein und kann man diese Pause aufrechterhalten, dann kommt ein neuer Seinszustand, der nicht mehr Erinnerung ist, in dem erstaunliche Freiheit herrscht vom Ich und Mein, ein Seinszustand, (er zeitlos ist.

Lassen Sie uns das Problem von einer anderen Seite betrachten. Sicherlich ist Gedächtnis Zeit. Das heißt, Gedächtnis schafft das Gestern, Heute und Morgen. Erinnerung an Gestern bestimmt das Heute und gestaltet damit das Morgen. Mit anderen Worten, die Vergangenheit schafft durch Gegenwart Zukunft. Ein Zeitvorgang ist am Werke, wir wollen durch Zeit ein Ergebnis erreichen; der Wille zum Werden setzt ein. Noch bin ich Gehilfe, doch will ich mit der Zeit Geschäftsleiter oder

Eigentümer werden; oder aber ich will die Wirklichkeit erreichen, will mich Gott nähern. Dazu brauche ich Zeit, Zeit zum Verwirklichen. Das heißt, ich muß Erinnerungen pflegen, muß durch Übung und Disziplin mein Gedächtnis stärken, um etwas zu werden, zu erreichen, zu gewinnen - also wiederum Fortdauer in der Zeit. Wir hoffen durch Zeit das Zeitlose zu erreichen, das Ewige zu gewinnen. Kann man das aber? Kann man im Netz der Zeit das Ewige fangen durch Erinnerungen, die zeitgebunden sind? Nur wenn das Gedächtnis, das Ich und Mein aufhört, kann das Zeitlose kommen. Wenn man diese Tatsache als wahr erkennt, die Tatsache, daß das Zeitlose nicht mehr mit der Zeit verstanden oder empfangen werden kann, kann man auf das Problem „Gedächtnis“ eingehen. Gedächtnis technischer Tatsachen ist wesentlich; psychologisches Gedächtnis hingegen ist schädlich für Leben und Wirklichkeit. Es unterhält das Ich und Mein und verleiht dadurch dem Selbst Fortdauer. Erkennt man diese Wahrheit, dann fällt das Falsche ab, es gibt kein psychologisches Gedächtnis, keine Erinnerungen von gestern mehr.

Sieht man zum Beispiel einen prachtvollen Sonnenuntergang oder einen wunderbaren Baum im Felde stehen, so freut man sich beim ersten Anblick voll und ganz daran; dann möchte man es nochmals genießen und kehrt mit diesem Wunsch zurück. Was geschieht aber, wenn man mit diesem Wunsch zurückkehrt? Es kommt zu keinem Genuß, weil die Erinnerung dazu drängt. Gestern gab es keine Erinnerung, man reagierte spontan und unmittelbar, heute jedoch ist man voller Verlangen, die Erfahrung von gestern wieder einzufangen. Mit anderen Worten, das Gedächtnis tritt dazwischen; daher kommt kein Genuß beim Anblick all dieser Schönheit. Oder aber ein Freund hat gestern etwas gesagt, eine Schmeichelei oder eine Beleidigung, und man behält es im Gedächtnis; mit dieser Erinnerung begegnet man seinem Freunde heute. In Wirklichkeit begegnet man dem Freunde gar nicht. Die Erinnerung an gestern, die man bei sich trägt, tritt dazwischen. So umgeben wir uns und unsere Handlungen mit Erinnerungen, und es fehlt uns an Neuheit und Frische. Das aber macht unser Leben matt, trübe und leer. Wir leben in Widerstreit miteinander, da das Gedächtnis unser Ich und Mein bestärkt. Wir schaffen Gedächtnis durch unser Handeln in der Gegenwart. Würden wir jedoch unseren Erinnerungen kein Leben verleihen, so schwänden sie dahin. Gedächtnis von Tatsachen oder technischen Dingen ist offenbar eine Notwendigkeit, psychologisches Gedächtnis aber ist schädlich für das Verständnis des Lebens und für die Verbindung zwischen Menschen.

GEBET UND MEDITATION

FRAGE: Ist das Sehnen, das sich im Gebet äußert, nicht ein Weg zu Gott?

KRISHNAMURTI: Wir wollen zunächst einmal die Probleme, die in dieser Frage enthalten sind, untersuchen - Gebet, Konzentration und Meditation. Was verstehen wir unter Gebet? Im Gebet liegt ein Bitten oder Anflehen dessen, was man Gott oder Wirklichkeit nennt. Diesen Gott fleht man an; man bittet, fordert, begehrt oder sucht seine Leitung. Die Annäherung geschieht also aus dem Streben nach Belohnung oder Befriedigung. Wenn man in Schwierigkeiten ist - als einzelner oder als Volk -, betet man um Führung, wenn man verwirrt ist um Klärung und wendet sich um Hilfe an den, den man Gott nennt. Hierin liegt stillschweigend einbegriffen, daß Gott - wir wollen im Augenblick nicht besprechen, wer oder was Gott ist - die durch Sie und mich geschaffene Verwirrung klären kann. Wir sind es, die das Elend heraufbeschworen haben, den Mangel an Liebe, Verwirrung, Chaos und Tyrannei; nun aber wollen wir, daß der, den wir Gott nennen, dies wieder ordnen solle. Mit anderen Worten, wir möchten, daß ein anderer unsere Verwirrung, unser Elend, unseren Kummer und Konflikt in Ordnung bringt; wir flehen einen anderen an, uns Licht und Glück zu bringen.

Meistens trifft das, worum man betet, was man erfleht und erbittet, ein. Man erhält es; doch kann das, was man erhält, keine Ordnung schaffen, weil es weder Klarheit noch Verständnis bringt. Man bekommt das, was man fordert, was man sich selbst ersinnt. Wie kann Wirklichkeit oder Gott unsere besondere Forderung bewilligen? Kann das Unermeßliche, das Unaussprechliche sich mit unseren kleinlichen Nöten, Sorgen und Wirrnissen befassen, die wir selber geschaffen haben? Was also ist es, das uns antwortet? Im Stadium der Sehnsucht, des Begehrens, des willfährigen Bittens ist man sehr empfänglich; der bewußte, aktive Verstand ist verhältnismäßig still, so daß das Unterbewußtsein sich dort hineinprojizieren kann, und dann bekommt man eine Antwort. Es ist unsere eigene,

unterbewußte Reaktion, nicht aber eine Antwort aus dem Unermeßlichen, aus der Wirklichkeit. Wenn also unser Gebet beantwortet wird, so dürfen wir uns dadurch nicht verwirren lassen und annehmen, wir stünden in Beziehung zur Wirklichkeit. Wirklichkeit muß zu einem kommen; man kann nicht zu ihr gehen.

Das Problem des Betens betrifft also auch die Antworten dessen, was wir innere Stimme nennen. Wenn der Sinn bittet und fleht, ist er verhältnismäßig ruhig; hört man dann eine innere Stimme, so ist es die eigene, die sich in unser relativ stilles Bewußtsein projiziert. Wie aber kann diese die Stimme der Wirklichkeit sein? Wie kann ein Sinn, der verwirrt, unwissend und sehnsüchtig ist, der fordert und bittet, die Wirklichkeit verstehen? Nur wenn der Sinn vollkommen still ist, wenn alles Verlangen aufhört - ob für sich selbst, für andere oder sein Volk -, tritt Wirklichkeit zutage.

Ferner ist im Problem des Betens auch die Frage der Konzentration enthalten. Bei den meisten Menschen ist Konzentration ein Vorgang des Ausschließens und wird durch Anstrengung, Zwang, Vorschrift und Nachahmung herbeigeführt. Ich interessiere mich für sogenannte Meditation, doch mein Denken wird leicht abgelenkt. Daher richte ich meinen Sinn auf ein Bild, eine Vorstellung oder Idee und schließe alle anderen Gedanken aus; dieser Vorgang der Konzentration, dieses Sich-Abschließen wird als ein Weg zur Meditation betrachtet. So macht man es doch, nicht wahr? Will man meditieren, so setzt man sich hin, heftet seinen Sinn an ein Wort, eine Vorstellung oder ein Bild; dennoch wandern die Gedanken überall herum. Beständig kommen andere Ideen, andere Gedanken, andere Gefühle dazwischen; man versucht, sie beiseite zu schieben, und verbringt die Zeit damit, sich mit seinen Gedanken herumzuschlagen. Das nennt man dann meditieren. Mit anderen Worten, man versucht, sich auf etwas zu konzentrieren, woran man nicht interessiert ist, daher werden die störenden Gedanken immer zahlreicher, immer stärker, und man wird beständig abgelenkt. Man vergeudet seine Energie im Ausschließen, im Abwehren und Beiseiteschieben; und wenn es dann doch einmal gelingt, sich auf einen bestimmten Gedanken oder Gegenstand zu konzentrieren, so bildet man sich ein, zu meditieren. Ist das aber Meditation? Wohl kaum. Meditieren ist kein Vorgang des Ausschließens - keine Abwehr, kein Widerstand gegen eindringende Ideen. Daher ist es weder Beten noch Konzentration.

Was aber ist es dann? Konzentration ist etwas anderes. Es ist nicht schwer, sich auf etwas zu konzentrieren, sobald Interesse besteht. Der General, der einen Krieg, ein Abschlachten plant, ist konzentriert. Der Geschäftsmann, der Geld verdienen will, ist es auch - er kann sogar grausam werden, kann jedes andere Gefühl ausschalten. Ein Mensch, der an irgend etwas interessiert ist, konzentriert sich ganz natürlich und spontan. Das aber ist ein bloßes Sich-Abschließen und sicher nicht Meditation.

Was also ist Meditation? Meditation ist Verständnis. Wie jedoch kann man verstehen, wenn man ausschließt, wenn man Bestimmtes erbittet und erlebt? Im Verstehen liegt Frieden und Freiheit; sobald man etwas versteht, wird man davon frei. Verständnis allein ist die Basis und Grundlage für Meditation, nicht aber Konzentration oder Beten. Sie brauchen meinen Worten keinen Glauben zu schenken. Untersuchen Sie es selber, und Sie werden finden, daß keins von beiden zu Verständnis führt. Sie führen nur zu Eigensinn, Starrheit und Illusion; Meditation dagegen ist Verständnis und weist den Weg zu Freiheit und Klarheit.

Was aber ist Verständnis? Verständnis bedeutet, allen Dingen die rechte Bedeutung und Bewertung zu verleihen. Unwissend zu sein, heißt, einen falschen Wertmesser zu haben, das aber ist Dummheit. Verständnis tritt zutage, wenn man den richtigen Maßstab, die rechten Werte einsetzt. Wie aber soll man diese feststellen - den rechten Wert von Besitz, Beziehungen und Ideen? Will man rechte Werte schaffen, so muß man den Denker, muß man sich selber verstehen. Tue ich das nicht, dann hat das, was ich wähle, keine Bedeutung; mit anderen Worten, wenn ich mich selbst nicht kenne, entbehrt mein Handeln und Denken jeglicher Grundlage. Der Beginn aller Meditation ist also Selbsterkenntnis - nicht aber das Wissen, das man durch Bücher, Autoritäten oder Lehrer erhält, sondern jenes Wissen, das mit der Selbstprüfung, das heißt mit dem Gewährwerden seiner selbst zutage tritt. Meditation ist der Beginn von Selbsterkenntnis, und ohne Selbsterkenntnis gib es keine Meditation. Wenn ich den Lauf meines Denkens und Fühlens, meine Beweggründe und Wünsche, mein Verlangen, mein Streben nach schablonenhaftem Handeln nicht verstehe - wenn ich mich selber nicht kenne -, so fehlt meinem Denken jede Grundlage; und ein Denker, der nur fordert, betet oder ausschließt, ohne sich selbst zu kennen, muß unvermeidlich in Verwirrung und Illusion enden.

Deshalb ist der Anfang aller Meditation Selbsterkenntnis. Man muß sich jeder Bewegung seines Denkens und Fühlens gewahr werden, muß sich mit allen Bewußtseinsdichten vertraut machen und auch seine verborgenen und tief verhüllten Tätigkeiten verstehen. Dazu aber muß im bewußten Verstande Ruhe herrschen; das heißt er muß still werden, um die Projektion des Unterbewußtseins empfangen zu können. Unser oberflächlicher, bewußter Verstand beschäftigt sich mit den täglichen Obliegenheiten: dem Geldverdienen, der Ausbeutung oder Täuschung anderer und dem Davonlaufen vor Problemen. Er müßte nun die wahre Bedeutung seiner Tätigkeit erkennen und dadurch Ruhe für sich selber herbeiführen. Das aber läßt sich weder durch Gewalt, noch durch Zwang oder Disziplin erreichen. Er kann Ruhe, Frieden oder Stille nur durch Verständnis seiner Handlungen herbeiführen, indem er sie beobachtet und ihrer bewußt wird. Aus der Art, wie er zu Gattin, Mutter, Todfiter, Dienstboten usw. spricht, vermag er den Grad seiner Grausamkeit zu ersehen. Ist er aber auf diese Weise seiner Tätigkeit bewußt, dann wird er infolge seines Verständnisses aus eigenem Antrieb ruhig. Er wird nicht mehr durch Zwang betäubt oder von Verlangen beherrscht. Dann aber ist er in der Lage, die Andeutungen und Winke aus den vielen verborgenen Schichten des Unterbewußtseins zu empfangen - der Rasseninstinkte, der begrabenen Erinnerungen, der verborgenen Bestrebungen und der tiefen Wunden, die niemals heilten. Erst wenn all diese projiziert und verstanden worden sind, wenn das gesamte Bewußtsein seiner Last entbunden, von jeder Wunde und Erinnerung befreit worden ist, dann wird es fähig, das Ewige zu empfangen.

Meditation ist also Selbsterkenntnis, und ohne Selbsterkenntnis gibt es kein Meditieren. Wenn man nicht jeder Zeit all seiner Reaktionen und täglichen Handlungen gewahr ist, sie nicht voll erkennt, dann bleibt es eine Ausflucht, sich in einen Raum einzuschließen und vor dem Bildnis seines Lehrers oder Meisters zu meditieren. Denn ohne Selbsterkenntnis kommt kein rechtes Denken, und ohne rechtes Denken hat Beten und alles, was man tut, keinen Sinn, wie edel auch unsere Absicht sein mag. Aus Selbsterkenntnis aber erwächst rechtes Denken und damit rechtes Handeln. Dann herrscht keine Verwirrung mehr, und man braucht keinen anderen mehr um Befreiung anzuflehen. Ein Mensch, der voll bewußt ist, meditiert; er betet nicht, denn er verlangt nichts. Man kann zwar durch Beten, Disziplin, Wiederholung und ähnliches eine gewisse Ruhe herbeiführen. Diese Ruhe jedoch ist nichts als Stumpfheit, die Sinn und Herz einschläfert und den Geist betäubt. Weder Konzentration noch eine andere Form des Abschließens kann je zur Wirklichkeit führen. Verständnis kann man durch Selbsterkenntnis erlangen, und wenn man die wahre Absicht dazu hat, ist es nicht sehr schwer. Läßt man es sich angelegen sein, den gesamten Vorgang seines Ich zu erforschen - und zwar nicht nur die oberen Schichten -, dann ist es verhältnismäßig leicht. Wenn man sich selbst wirklich erkennen will, wird man Herz und Sinn erforschen, damit einem nichts verborgen bleibt; wer die Absicht hat, erfahren zu wollen, der wird auch erfahren. Dann kann man jede Bewegung seines Denkens und Fühlens ohne Verurteilung oder Rechtfertigung verfolgen und erlangt dabei eine Ruhe, die weder erzwungen noch herbeigeführt ist, sondern sich infolge der Abwesenheit aller Probleme und Widersprüche ergibt. Es ist, als ob ein Teich am Abend, wenn kein Wind mehr weht, friedvoll und still wird. Wenn der Sinn ruhig ist, tritt das, was unermesslich ist, ins Dasein.

LIEBE

FRAGE: Was verstehen Sie unter Liebe?

KRISHNAMURTI: Wir wollen das herausfinden, indem wir uns darüber klarwerden, was Liebe nicht ist. Liebe ist für uns das Unbekannte; wir können nur zu ihr gelangen, wenn wir das Bekannte ausschalten. Daher müssen wir dieses untersuchen, es ansehen; kann man das, kann man das Bekannte an sich betrachten, ohne es zu verdammen, dann wird man frei davon und fähig zu erkennen, was Liebe ist. Wir müssen uns also der Liebe auf negative und nicht auf positive Weise nähern.

Was bedeutet Liebe für die meisten Menschen? Wenn wir behaupten, jemanden zu lieben, was meinen wir damit? Daß wir ihn besitzen, nicht wahr? Daß wir ohne ihn oder sie uns leer und verloren fühlen. Deshalb macht man den Besitz rechtskräftig, man hält die oder den Betreffenden fest. Daraus aber entstehen Eifersucht, Furcht und all die unzähligen Konflikte, die der Besitz mit sich bringt. Ein solches Besitzen ist sicherlich keine Liebe.

Liebe ist auch nicht Empfindsamkeit. Rührung und Empfindsamkeit sind reine Sensationen. Ein religiöser Mensch, der über Jesus oder Krishna, über seinen Meister oder irgend jemanden weint, ist nur sentimental und gefühlsbetont. Er gibt sich der Sensation hin; Sensation aber ist ein Denkvorgang, und Denken ist nicht Lieben. Denken ist das Ergebnis von Sensation. Ein Mensch also, der sentimental oder gefühlvoll ist, kann unmöglich Liebe kennen. Und sind wir nicht alle sentimental und empfindlich? Rührung und Empfindsamkeit sind Formen der Selbsterweiterung. Ein sentimentaler Mensch kann grausam sein, wenn seine Gefühle nicht erwidert werden. Ein Gefühlsmensch kann zu Haß, Krieg und Metzelei aufgehetzt werden; und ein Mensch, der für seine Religion Tränen vergießt, kennt sicherlich keine Liebe.

Ist Vergebung Liebe? Was ist darin enthalten? Nehmen wir ein Beispiel: Ich werde beleidigt, fühle mich gekränkt und behalte es im Gedächtnis; dann aber entschieße ich mich aus irgendeinem Grund zu verzeihen. Ich sage: „Ich vergebe“. Zuerst also behalte ich es im Gedächtnis, später verwerfe ich es. Das bedeutet, daß mein Ich mir noch wichtig ist, daß es noch immer im Mittelpunkt steht; ich bin es, der vergibt, der bedeutsam ist, und nicht der andere, der mich beleidigt hat. Das aber ist keine Liebe. Ein Mensch, der liebt, kennt keine Feindschaft, sammelt nicht zuerst Groll an, um ihn dann zu verleugnen, er steht all diesen Dingen gleichgültig gegenüber. Mitgefühl und Vergebung, Beziehung des Besitzes, Eifersucht und Furcht - all dieses ist nicht Liebe, ist Sache des Verstandes. Solange der Verstand Richter ist, besteht keine Liebe. Er entscheidet nur aus Besitzsucht, und seine Entscheidungen sind nichts als Besitzsucht in vielerlei Formen; er kann die Liebe nur verderben, nicht aber hervorrufen, noch Schönheit zur Entfaltung bringen. Man mag ein Gedicht über Liebe schreiben, das aber ist nicht Liebe.

Wo es an Rücksichtnahme, an Achtung fehlt, besteht keine Liebe. Wohl hat man Achtung vor denen, die über einem stehen, vor Vorgesetzten, Millionären, Leuten von Rang und Stellung, vor allen, von denen man sich etwas verspricht, die einem Brot und Arbeit geben können. Den Untergeordneten gibt man Fußtritte und hat eine besondere Sprache für sie. Die meisten Menschen kennen keine Liebe. Es mangelt uns an Rücksichtnahme, Barmherzigkeit und Großmut. Wir sind besitzüchtig, sind voller Empfindsamkeit und Rührung, einer Rührung, die sich jeweils lenken läßt: zum Töten und Abschlachten oder zum Zusammenschluß für irgendeinen törichten Zweck. Wo ist da Liebe?

Liebe läßt sich nur erleben, wenn all dies aufhört, wenn es sein Ende erreicht, wenn man nicht mehr besitzt und sich nicht mehr aus Rührung hingibt. Solche Hingabe ist demütiges Bitten, ein Suchen nach etwas in anderer Form. Ein Mensch, der bittet, kennt keine Liebe, er strebt nach einem Ergebnis und Ziel. Der Rücksichtslose kennt sie auch nicht. Wie wenige unter uns sind großmütig, versöhnlich und barmherzig! Man ist großmütig, wo es sich lohnt, und barmherzig, wo man Dank erwartet. Wenn aber dies alles verschwindet, wenn es uns nicht mehr beschäftigt, wenn keine Verstandesinteressen das Herz mehr erfüllen, dann ist Liebe da. Und Liebe allein kann die heutige Welt in ihrem Wahnsinn, ihrer Tollheit wandeln. Kein System, keine Theorie von rechts oder links vermag es. Wahrlich, man liebt nur dann, wenn man nicht besitzt, wenn man Achtung vor Frau und Kind, Nachbarn und Bedienten hat, wenn man nicht mehr neidisch, nicht mehr gierig, sondern rücksichtsvoll, mitfühlend und barmherzig ist.

über Liebe kann man nicht nachdenken, Liebe läßt sich nicht ausbilden oder üben. Ein Ausüben liegt noch auf dem Gebiete des Verstandes und ist daher nicht Liebe. Liebe tritt ins Dasein, wenn dies alles nicht mehr besteht; dann aber wird man erfahren, was Lieben ist, daß es dabei nicht um Menge sondern um Eigenschaft geht. Man wird nicht mehr sagen: „Ich liebe die ganze Welt“, es genügt, daß wir e i n e n wahrhaft und damit die ganze Welt lieben. Wenn man liebt, gibt es weder einen noch viele, es besteht nur Liebe. Da wir jedoch nicht wissen, wie wir einen Menschen lieben sollen, ist unsere Menschheitsliebe erdichtet. Nur aber wenn Liebe herrscht, können all unsere Probleme gelöst werden; dann aber werden wir ihren Segen und ihr Glück erfahren.

ZEIT

FRAGE: Kann die Vergangenheit auf einmal aufgelöst werden, oder braucht man unvermeidlicherweise Zeit dazu?

KRISHNAMURTI: Wir sind das Ergebnis der Vergangenheit. Unser Denken ist auf dem Gestern, auf unzähligen vielen Gestern gegründet. Unsere Reaktionen, unsere Einstellungen von heute sind die angesammelte Summe vieler tausend Augenblicke, Vorfälle und Erfahrungen. Vergangenheit wird für die Mehrzahl der Menschen zur Gegenwart; diese Tatsache ist unleugbar. Mein Ich, meine Gedanken, Handlungen und Reaktionen sind das Ergebnis der Vergangenheit. Der Fragesteller möchte wissen, ob diese unmittelbar ausgelöscht werden könne, das heißt sofort und nicht erst mit der Zeit. Es ist wichtig, diese Frage recht zu verstehen, ist doch jeder Mensch Ergebnis der Vergangenheit mit ihrem Hintergrund beständig wechselnder Einflüsse. Läßt sich dieser Hintergrund nun auslöschen, ohne durch den Zeitvorgang zu gehen?

Was ist Vergangenheit? Was verstehen wir darunter? Sicherlich nicht den chronologischen Verlauf. Wir meinen damit die angesammelten Erfahrungen, die aufgespeicherten Reaktionen, Erinnerungen, Traditionen und Kenntnisse - den ganzen unterbewußten Vorrat an Gedanken, Gefühlen und Einflüssen. Mit einem solchen Hintergrund ist es nicht möglich, die Wirklichkeit zu verstehen; Wirklichkeit ist zeitlos, sie darf nicht der Zeit angehören. Das Zeitlose aber kann nicht mit dem Verstande - einem Ergebnis der Zeit - begriffen werden. Der Fragesteller möchte wissen, ob es möglich sei, den Verstand zu befreien, ihn, der die Folge von Zeit ist, mit einem Schlage auszulöschen oder ob es einer langen Reihe von Untersuchungen und Analysen bedarf, um den Sinn von seinem Hintergrund zu lösen.

Unser Sinn aber ist sein Hintergrund, ist das Ergebnis von Zeit, ist Vergangenheit, er ist nicht Zukunft. Er kann sich in die Zukunft projizieren und gebraucht die Gegenwart als Durchgang dazu. So bewegt er sich stets im Netz der Zeit - was er auch tun, welcher Art seine zukünftige, gegenwärtige oder vergangene Tätigkeit auch sein mag. Besteht nun die Möglichkeit, daß unser Verstand vollkommen aufhört zu wirken, daß der Denkvorgang sein Ende erreicht? Unser Bewußtsein setzt sich aus unzähligen Schichten zusammen, die alle miteinander in Beziehung stehen, voneinander abhängig sind und aufeinander wirken; dazu kommt ferner das Benennen und Aufspeichern im Gedächtnis.

Wenn wir vom Bewußtsein sprechen, meinen wir dann nicht unser Erfahren, das Benennen der Erfahrung und das Aufspeichern als Erinnerung? All dies zusammen ist Bewußtsein, Bewußtsein auf verschiedenen Ebenen. Kann aber unser Verstand, der das Ergebnis von Zeit ist, sich auf analytischem Wege Schritt für Schritt von seinem Hintergrund befreien; oder wäre es denkbar, vollkommen frei von Zeit zu werden und die Wirklichkeit direkt zu betrachten?

Um frei von seinem Hintergrund zu werden, so sagen viele Analytiker, muß man jede Reaktion, jeden Komplex, jedes Hindernis und jede Hemmung untersuchen; und das erfordert Zeit. Zugleich muß man verstehen, was man analysiert und darf nichts mißdeuten. Jede fehlerhafte Auslegung wird zu falschen Schlußfolgerungen führen und wieder einen Hintergrund schaffen. Daher muß der Analysierende imstande sein, seine Gedanken und Gefühle ohne die geringste Abweichung zu analysieren. Er darf keinen einzigen Punkt übersehen, denn ein verkehrter Schritt, eine falsche Folgerung bedeutet, einen Hintergrund auf anderer Ebene, in anderer Richtung aufzubauen. Dabei ergibt sich folgendes Problem: Ist der Analysierende etwas anderes als das, was er analysiert? Gehören sie nicht zusammen?

Erfahrender und Erfahrung sind bestimmt zur Einheit verbunden und keine getrennten Vorgänge. Lassen Sie uns also zuerst die Schwierigkeit des Analysierens betrachten. Es ist nahezu unmöglich, den gesamten Inhalt unseres Bewußtseins zu analysieren und sich durch einen solchen Vorgang frei zu machen. Wer ist denn der Analysierende, unterscheidet er sich von dem, was er analysiert? Er tut es nicht, wenn er es auch glauben mag. Er kann sich davon absondern, dennoch bleibt er Teil davon. Nehmen Sie ein Beispiel: Ich habe einen Gedanken, ein Gefühl, sagen wir ein Gefühl des Ärgers. Die Person, die den Ärger analysiert, ist immer noch ein Teil des Ärgers; daher sind der Analysierende und das, was er analysiert, miteinander verbunden, nicht aber zwei getrennte Kräfte. Sie ersehen daraus, wie schwierig es ist, sich selbst zu analysieren, sich zu entfalten, sich wie ein Buch Blatt für Blatt zu betrachten und jede Reaktion wahrzunehmen. Es ist unermeßlich mühselig und langwierig, nicht wahr? Demnach kann dies nicht der Weg sein, sich von seinem Hintergrunde zu befreien; es muß einen einfacheren und viel direkteren geben. Um diesen herauszufinden, dürfen wir am Falschen nicht mehr festhalten, müssen es ablegen, müssen uns vom Vorgang der Analyse befreien.

Was aber bleibt dann? Da der Beobachter und seine Beobachtung ein verbundener Vorgang sind, kann der Beobachter, der etwas betrachtet und es zu analysieren versucht, sich nicht von seinem Hintergrund befreien. Wenn man das erkennt, wenn man tatsächlich einsieht, daß dieser Weg falsch, der Vorgang trügerisch ist, was geschieht dann? Man hört auf zu analysieren, nicht wahr? Was aber nun? In welchem Zustande befindet sich der Verstand, der gewohnt ist zu analysieren, zu forschen, zu betrachten, zu zerlegen und Folgerungen zu ziehen? Wenn dies alles beendet ist, welche Beschaffenheit hat er dann?

Man könnte sagen, der Verstand sei leer. Man hat sich eines trügerischen Vorgangs, der das Ergebnis unseres Hintergrundes ist, entledigt, hat mit einem Streich das Ganze von sich abgetan. Wenn man nämlich den analytischen Vorgang mit all seinen Verwicklungen als falsch erkennt und ihn beiseite stellt, befreit sich unser Sinn vom Gestern. Dadurch wird er der direkten Wahrnehmung fähig, ohne durch den Zeitvorgang hindurchzugehen.

Um es anders auszudrücken: Denken ist das Ergebnis von Zeit, ist die Folge von Umgebung, von gesellschaftlichen und religiösen Einflüssen. Kann nun unser Denken aufhören, das heißt, sich vom Zeitvorgang befreien? Denken läßt sich kontrollieren und formen; all das liegt noch auf dem Gebiet der Zeit. Unsere Schwierigkeit jedoch besteht darin, von diesem allen in einem Augenblicke frei zu werden. Das aber kann nur heute und nicht erst morgen geschehen. Wenn man das Falsche erkennt, wenn der analytische Vorgang völlig zum Stillstand kommt - nicht durch Zwang sondern durch Verständnis für seine offensichtliche Unwahrheit -, dann wird man finden, daß sich unser Sinn von der Vergangenheit vollkommen losgelöst hat. Das bedeutet nicht, daß man die Vergangenheit nicht mehr kennt, sondern daß man in keiner direkten Verbindung zu ihr steht. Diese Loslösung von der Vergangenheit, diese vollkommene Freiheit von Gestern - psychologisch und nicht chronologisch - ist möglich, ist der einzige Weg zum Verständnis der Wirklichkeit.

Um es ganz einfach auszudrücken: Wie stellt der Sinn sich ein, wenn man etwas verstehen oder jemanden begreifen will? Dann analysiert, verurteilt oder kritisiert man nicht mehr; man hört zu, was der andere sagt. Unser Sinn befindet sich in einem Zustand, in dem der Denkvorgang nicht aktiv, sondern äußerst wachsam ist. Und diese Wachsamkeit hat nichts mit Zeit zu tun. Man ist lediglich aufmerksam, passiv empfangsbereit und dennoch voll bewußt. Nur in einem solchen Zustand kann Verständnis kommen, nicht aber wenn man erregt ist, Fragen stellt, sich abquält, zerlegt und analysiert. Ein auf Verständnis eingestellter Sinn ist ruhig.

Sie dürfen nun meine Worte nicht einfach hinnehmen, sondern müssen hiermit selbst experimentieren. Man kann jedoch soviel erkennen: Je mehr man analysiert, desto weniger wird man verstehen. Mag man auch Einzelheiten begreifen, der gesamte Inhalt unseres Bewußtseins läßt sich durch den analytischen Vorgang nicht beseitigen. Es gelingt nur dann, wenn man den Zugang durch Analyse als falsch erkennt. Sieht man das Falsche als falsch, dann beginnt man zu erkennen, was wahr ist; und nur die Wahrheit kann uns von unserem Hintergrund befreien.

SPONTANES HANDELN

FRAGE: Sie befürworten Handlung ohne Idee, wenn Wahrheit eintreten soll. Ist es möglich, zu allen Zeiten ohne Idee zu handeln, das heißt, ohne ein Ziel vor Augen?

KRISHNAMURTI: Wie handeln wir? Was bedeutet Handlung? Unser Handeln, unser Bestreben, etwas zu tun oder zu sein, gründet sich auf Ideen; das ist alles, was wir kennen. Man hat eine Idee, ein Ideal, ein Versprechen, verschiedene Formeln in bezug auf das, was man ist oder nicht ist. Belohnung in der Zukunft oder Furcht vor Strafe ist die Grundlage unseres Handelns. All das ist isolierend. Man hat eine Vorstellung von Tugend und lebt und handelt gemäß dieser Vorstellung in seinen Beziehungen. Das heißt, Beziehung ist Handlung auf ein Ideal, auf Tugend oder Vollendung usw. hin.

Beruhet aber mein Handeln auf einer Idee, so wird es von dieser geformt und geleitet. Zum Beispiel: Ich muß tapfer sein, muß einem Vorbild folgen, muß wohlthätig sein, Sozialbewußtsein haben usw. Wir alle sagen: „Es gibt ein Beispiel der Tugend, dem ich folgen muß“; das aber bedeutet: „Ich muß demgemäß leben“ Auf dieser Idee wird mein Handeln aufgebaut. So entsteht eine Kluft zwischen Handlung und Idee, ein Zeitvorgang setzt ein. So ist es doch, nicht wahr? Mit anderen Worten, da ich

nicht liebe, da in meinem Herzen keine Vergebung ist und ich nicht wohltätig bin, muß ich es werden. So besteht eine Kluft zwischen dem, was ich bin und dem, was ich sein sollte; und ich versuche unaufhörlich, sie zu überbrücken.

Was aber würde geschehen, wenn keine Idee bestünde? Man hätte die Kluft mit einem Schlage beseitigt und wäre das, was man ist. Der Dumme sagt stets, er wolle klug werden und müht sich damit ab, gibt es nicht auf. Nie aber sagt er, er wäre dumm. Damit führt er eine Idee getrennt vom Handeln ein. Daher besteht überhaupt kein Handeln, sondern nur das Ideal dessen, was er will.

Handeln bedeutet Bewegung, bedeutet Tun. Hat man jedoch eine Idee, so findet stattdessen Ideenbildung, ein Denkvorgang bezüglich des Handelns statt. Was aber würde geschehen, wenn keine Idee bestünde? Dann wäre man, was man ist. Gesetzt den Fall, Sie sind unbarmherzig, unversöhnlich, grausam, dumm, gedankenlos. Können Sie dabei verbleiben? Wenn Sie es können, so beobachten Sie, was sich ereignet. Wenn man dessen gewahr wird, daß es so ist, kommt dann nicht Barmherzigkeit, kommt dann nicht Intelligenz? Wenn ich die Unbarmherzigkeit nicht nur dem Worte nach, nicht künstlich, sondern vollkommen erkenne, liegt in dem bloßen Vorgang des Erkennens, was i s t , nicht schon Liebe? Werde ich dann nicht unmittelbar barmherzig? Wenn ich die Notwendigkeit fühle, sauber zu sein, ist es sehr einfach; ich wasche mich. Ist es aber ein Ideal, demzufolge ich sauber sein muß - was geschieht dann? Dann wird Sauberkeit aufgeschoben, oder sie ist sehr oberflächlich.

Ein Handeln also, das auf einer Idee aufgebaut ist, ist sehr oberflächlich und kein wahres Handeln. Es ist nur Ideenbildung, ein Gedankenvorgang, der immer weitergeht. Jenes Handeln aber, das Menschen umformt, Erneuerung, Erlösung und Umwandlung bringt - nennen Sie es, wie Sie wollen -, ist ein Handeln ohne Idee. Es ist unabhängig von Belohnung oder Strafe. Ein solches Handeln ist zeitlos, weil das Denken als Zeitvorgang, als Vorgang der Berechnung, Teilung, Isolierung nicht daran teilhat.

Es ist nicht leicht, Fragen zu beantworten. Die meisten Menschen erwarten ein „Ja“ oder „Nein“. Es ist sehr einfach, „was meinen Sie“ zu sagen und es mich dann erklären zu lassen. Sehr viel mühsamer ist es, die Antwort selber zu finden und ohne jede Entstellung so tief und klar in das Problem einzudringen, daß es zu bestehen aufhört. Das kann nur eintreten, wenn der Sinn wirklich still wird, wenn man das Problem liebt. Dann aber ist es so herrlich wie ein Sonnenuntergang. Bekämpft man es jedoch, so wird man es niemals verstehen. Die meisten Menschen tun dies, weil sie Furcht vor dem Ergebnis haben, Furcht vor dem, was geschehen könnte, wenn sie tiefer eindringen; so verlieren sie die Übersicht über das Problem und seine Bedeutung.

ALTES UND NEUES

FRAGE: Wenn ich Ihnen zuhöre, scheint alles klar zu sein. Zu Hause behauptet sich die alte, schwere Ruhelosigkeit wieder. Was ist da verkehrt bei mir?

KRISHNAMURTI: Was geht tatsächlich in unserem Leben vor? Unaufhörlich wechselnde Herausforderung und Reaktion, das ist unser Dasein. Die Herausforderung ist immer neu, die Reaktion stets alt. Gestern habe ich jemanden getroffen, heute begegnen wir uns wieder. Er hat sich geändert, ist umgewandelt, neu; ich aber trage sein Bild in mir, wie er gestern war. So ziehe ich das Neue ins Alte hinein; meine Reaktion auf die Herausforderung ist durch das Gestern bedingt. Sie hören mich hier zu, sind gefesselt und versuchen zu verstehen. Darüber vergessen Sie, daß Sie Brahmane, Christ, Angehöriger einer hohen Kaste oder sonst etwas sind. Später aber, wenn Sie fortgehen, werden Sie wieder, was Sie vorher waren. Man kehrt zu seiner Kaste, seinem System, seiner Arbeit, seiner Familie zurück. Mit anderen Worten, das Neue wird stets vom Vergangenen, von alten Gewohnheiten, Sitten, Ideen, Traditionen und Erinnerungen aufgesaugt. Das Neue kann niemals kommen, da man ihm stets mit dem Alten begegnet. Das Problem dieser Frage ist also dies: Wie kann man das Denken vom Alten befreien, so daß man immerwährend neu ist? Wenn man eine Blume oder ein Gesicht sieht, wenn man den Himmel oder einen Baum erblickt, wenn man ein Lächeln wahrnimmt - wie soll man diesem allen neu begegnen? Warum können wir es nicht? Warum saugt das Alte stets das Neue auf und ändert es; warum endet das Neue, wenn man nach Hause geht?

Die Reaktion ist alt, weil sie vom Denker kommt, weil unser Denken auf der Vergangenheit beruht. So begegnet der Denker dem Neuen mit der Erfahrung von gestern. Wie aber kann man sich vom Denken befreien, wie das Gedächtnis ausrotten - das psychologische Gedächtnis, die Ansammlung von Erfahrung, nicht das Gedächtnis von Tatsachen? Ehe man nicht frei vom Rückstand der Erfahrung ist, kann man das Neue nicht empfangen. Unser Denken zu befreien, von unserem Denkvorgang frei zu werden, ist schwer, sind doch all unsere Glaubenssätze, all unsere Traditionen und Erziehungsformen Vorgänge des Nadiahmens, Nachbildens und Auswendig-Lernens. Sie füllen das Reservoir unseres Gedächtnisses; dieses reagiert beständig auf das Neue. Wir nennen es Denken, und dieses Denken tritt dem Neuen gegenüber. Neues kann nur eintreten, wenn kein Rückstand im Gedächtnis mehr besteht, wenn eine Erfahrung zum Abschluß kommt, beschlossen, beendet, das heißt, wenn sie völlig verstanden ist - und das ist die Schönheit im Leben. Liebe ist kein Rückstand, Liebe ist nicht Erfahrung; sie ist ein Seinszustand und ewig neu.

Dieses ist weder theoretisch noch unpraktisch. Wenn man versucht, jeden Gedanken, jedes Gefühl zuende zu denken, wird man entdecken, daß das im täglichen Leben außerordentlich praktisch ist; denn dann ist man neu, und was neu ist, ist ewig, dauernd. Neu sein heißt schöpferisch sein; schöpferisch sein ist glücklich sein. Einem glücklichen Menschen kümmert es nicht, ob er reich oder arm ist, zu welcher Kaste, welcher Gesellschaftsschicht, zu welchem Lande er gehört. Er hat keine Führer, keine Götter, keine Tempel und kennt daher weder Streit noch Feindschaft.

Sicherlich ist dies die praktischste Art, unsere Schwierigkeiten im heutigen Weltchaos zu lösen. Nur weil wir nicht schöpferisch sind - schöpferisch im Sinne, wie ich dies Wort verstehe -, stellen wir uns auf unseren verschiedenen Bewußtseinsebenen so gesellschaftsfeindlich ein. Will man aber all seine Beziehungen praktisch und wirkungsvoll gestalten, so muß man glücklich sein. Glück jedoch kann nicht kommen, solange Werden besteht. Erst wenn es endet, entsteht Erneuerung, Neugeburt und Freude.

Solange aber ein Hintergrund da ist, solange der Verstand, der Denker durch sein Denken bedingt ist, wird das Neue vom Alten aufgesogen und zerstört. Um aber von diesem Hintergrund, von den begrenzenden Einflüssen, vom Gedächtnis loszukommen, muß man sich von dem Gedanken an Fortdauer befreien. Fortdauer besteht nur so lange, als Denken und Fühlen nicht völlig zum Abschluß gebracht sind; und sie lassen sich dadurch zum Abschluß bringen, daß man sie bis ans Ende verfolgt.

Liebe ist keine Gewohnheit, noch ist sie Gedächtnis. Liebe ist immer neu. Um dem Neuen zu begegnen, muß der Sinn unbelastet, ohne Gedächtnis, ohne Rückstand sein. Ich meine hiermit das psychologische Gedächtnis, nicht aber jenes der Tatsachen. Solange eine Erfahrung nicht vollkommen verstanden ist, hinterläßt sie einen Rückstand, etwas Altes, Gestriges, das der Vergangenheit angehört und das Neue zerstört. Nur wenn der Sinn frei vom Alten ist, kann er allem neu begegnen, und hierin liegt Glück.

NAME UND WESEN

FRAGE: Wie kann man sich einer Erregung bewußt werden, ohne ihr Namen oder Aufschrift zu geben? Wenn ich mir eines Gefühls bewußt werde, schein ich, beinahe unmittelbar nachdem es entstanden ist, zu wissen, was es ist. Oder meinen Sie etwas anderes, wenn Sie sagen: „Benenne nicht“?

KRISHNAMURTI: Warum benennen wir etwas? Warum geben wir einer Blume, einem Menschen, einem Gefühl eine Aufschrift? Entweder um unseren Eindruck mitzuteilen oder um uns selber mit diesem zu identifizieren. Ich bin zum Beispiel ärgerlich und benenne dies Gefühl. Weshalb tue ich das? Entweder um darüber sprechen zu können oder um mich damit zu identifizieren, auf daß ich es verstärken, auflösen oder sonst etwas damit anfangen kann. Das heißt also, wir geben einer Sache, wie etwa der Rose, einen Namen, um darüber zu berichten; ferner glauben wir, durch das Benennen die Dinge zu verstehen. Wir sagen: „Das ist eine Rose“, blicken schnell zu ihr hin und gehen weiter. Wir haben sie eingeordnet, bilden uns ein, damit die Gesamtheit und Schönheit dieser Blume erfaßt zu haben, und sehen sie nicht genauer an.

Geben wir ihr jedoch keinen Namen, so sind wir g e z w u n -g en, sie zu betrachten. Dann nähern wir uns der Blume - oder was es auch sein mag - mit einem neuen, forschenden Gefühl; wir betrachten sie, als hätten wir sie nie zuvor gesehen. Das Benennen ist eine sehr bequeme Art, sich der Dinge und Menschen zu entledigen - man sagt, sie seien Deutsche, Japaner, Amerikaner oder Hindus, gibt ihnen eine Aufschrift und zerstört sie. Verzichtet man aber auf diese Aufschrift, so ist man gezwungen, die Menschen anzusehen. Dann ist es viel schwerer, sie umzubringen.

Man kann eine Aufschrift vernichten und sich dabei rechtschaffen dünken; ist aber keine Aufschrift da und muß man daher das betreffende Etwas betrachten - Mensch, Blume, Ereignis oder Gefühl -, so ist man gezwungen, sowohl seine Beziehungen dazu als auch die sich daraus ergebende Handlungsweise zu erwägen. Das Benennen und mit einer Aufschrift-Versehen ist eine äußerst praktische Angelegenheit, dich von einer Sache zu befreien, sie zu verleugnen, zu verurteilen oder zu rechtfertigen. Dies wäre die eine Seite der Frage.

Welches ist nun der innerste Kern, das Zentrum, aus dem heraus wir benennen, beschreiben und unsere Wahl treffen? Wir alle fühlen, daß ein solcher innerster Kern, ein Mittelpunkt besteht. Was aber i s t dies nun? Einige meinen, es sei eine geistige Substanz, Gott oder wie immer Sie es nennen wollen. Lassen Sie uns daher herausfinden, was es tatsächlich ist. Es ist unser Gedächtnis, nicht wahr? Eine Reihe von Empfindungen, eingeschlossen und identifiziert - durch Gegenwart belebte Vergangenheit. Dieser Kern - dieses Zentrum - erhält sich durch die Gegenwart lebensfähig, indem er benennt, beschreibt und sich erinnert. Wir werden sogleich sehen, wenn wir dies vor uns entfalten, daß kein Verständnis eintreten kann, solange der Kern, der Mittelpunkt besteht. Es kann erst mit seinem Verschwinden kommen. Denn schließlich ist der Kern Gedächtnis, Gedächtnis von verschiedenen Erfahrungen, mit denen wir uns identifizieren, die wir benannt und mit Aufschriften versehen haben. Mit Hilfe dieser benannten und festgelegten Erfahrungen entspringt aus unserem Mittelpunkt heraus entsprechend unserer Erinnerung an Freud und Leid das Annehmen oder Zurückweisen, der Entschluß, etwas zu sein oder nicht zu sein. Dieser Kern i s t das Wort. Würde man ihn aber nicht benennen, gäbe es ihn dann überhaupt? Kann man denken, wenn man nicht in Worten denkt? Denken entsteht durch das Wort; oder das Wort beginnt zu antworten, wenn wir denken. Das Zentrum, der Kern also ist unser Gedächtnis mit seinen unzähligen in Worten aufgefangenen Erfahrungen an Freud und Leid. Bitte beobachten Sie es bei sich selbst, und Sie werden sehen, wieviel wichtiger Worte und Aufschriften geworden sind als ihr Inhalt; wie leben förmlich von Worten.

Worte wie Wahrheit oder Gott sind für uns sehr bedeutsam geworden - mehr noch die Empfindung, die diese Worte ausdrücken. Indem wir Worte wie „Amerikaner“, „Christ“, „Hindu“ oder „Arger“ aussprechen, s i n d wir das Wort, der Ausdruck dieses Gefühls. Das Gefühl selbst bleibt uns unbekannt, weil das W o r t so wichtig geworden ist. Wenn Sie sich einen Buddhisten, einen Christen nennen, was verstehen Sie darunter, was steht hinter dem Wort, das Sie nie untersucht haben? Unser Mittelpunkt, unser Kern i s t das Wort, i s t die Aufschrift. Wenn aber an der Aufschrift nichts gelegen ist, wenn nur das, was dahintersteht, interessiert, dann wird man fähig, der Sache auf den Grund zu gehen; wenn man aber am Namen hängen bleibt und sich damit identifiziert, so kann man nicht weiterkommen. Aber wir sind identifiziert mit unserer Aufschrift: unserem Haus, unserer Gestalt, unserem Namen, unserer Einrichtung, unserem Bankkonto, unseren Ansichten, unseren Antrieben und all den anderen Dingen. Wir s i n d diese Dinge, die alle Namen tragen. Weil diese so bedeutsam sind, i s t unser Mittelpunkt, der Kern zum Wort geworden.

Wenn es aber kein Wort, keine Aufschrift mehr gibt, besteht dann noch ein Mittelpunkt? Dann gibt es nur noch Leere; eine Auflösung findet statt. Es ist nicht die Leere der Furcht, das ist etwas ganz anderes, sondern das Gefühl, ein Nichts zu sein; weil man sich aller Namen entledigt hat, oder richtiger, weil man verstanden hat, warum man Ideen und Gefühlen Namen gab, ist man ein völlig neuer Mensch geworden. Es gibt kein Zentrum mehr, aus dem heraus man handelt; der Mittelpunkt, das Wort ist aufgelöst. Wo aber ist man selbst? Man ist noch da, doch anders als zuvor. Eine Umwandlung hat stattgefunden. Sie ist ein wenig erschreckend, deshalb schreitet man im Verständnis nicht weiter fort, man ist schon dabei, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob man es mag oder nicht; das aber bedeutet, abermals aus einem Mittelpunkt heraus zu handeln. Wer urteilt, bleibt stehen, Worte wie „Neigung“ und „Abneigung“ werden bedeutsam. Wenn man aber nicht benennt, dann ist man gezwungen, alles von neuem zu betrachten. Wenn man die Menschen nicht mehr nach Gruppen benennt, ist man genötigt, den einzelnen ins Gesicht zu sehen und kann sie nicht mehr als

Masse behandeln. Dadurch wird man viel aufmerksamer, beobachtender, verstehender und tiefer empfindend für Mitleid und Liebe - Gefühle, die die Masse nicht auslösen kann.

Hätte man keine Namen, dann müßte man jede Empfindung in ihrem Entstehen betrachten. Wenn man ihr jedoch eine Aufschrift gibt, ist dann diese Aufschrift etwas anderes als unser Gefühl oder wird dieses durch unsere Aufschrift geweckt? Die meisten Menschen vertiefen dadurch ihr Gefühl, daß sie ihm einen Namen geben. Fühlen und Benennen geschieht im gleichen Augenblick. Gäbe es eine Pause zwischen beiden, so könnte man herausfinden, inwieweit sie sich unterscheiden; dann aber wäre man imstande, sich mit dem Gefühl zu befassen, ohne es zu bezeichnen.

Unser Problem ist dies: Wie kann man sich von einem Gefühl befreien, das man benennt, zum Beispiel Ärger? Nicht es bezwingen, veredeln oder unterdrücken - all dies wäre töricht und unreif. Wir wollen frei davon werden, aber wie? Dazu müssen wir herausfinden, was uns wichtiger ist: das Wort oder das Gefühl. Das Wort hat für uns größere Bedeutung. Um dies jedoch wirklich feststellen zu können, bedarf es einer Pause, einer Pause zwischen Empfinden und Benennen. Dies wäre ein Teil des Problems.

Was aber folgt, wenn ich aufhöre zu benennen, wenn mein Denken nicht mehr wie bei den meisten Menschen ausschließlich auf Grund von Worten, in Begriffen, Namen und Symbolen arbeitet? Sicherlich ist dann unser Sinn nicht nur Beobachter, dann gibt es keinen Denker abseits vom Gedanken, das heißt vom Wort. Der Sinn ist ruhig - nicht ruhig gemacht, er ist es. Wenn er es ist, dann kann man sich mit einem auftauchenden Gefühl unmittelbar befassen. Nur wenn wir unseren Gefühlen Namen geben und sie dadurch bestärken, erhalten sie Fortdauer, werden im Zentrum aufgespeichert und mit weiteren Aufschriften versehen, entweder um sie noch zu vertiefen oder anderen mitzuteilen.

Wenn unser Sinn aufhört Mittelpunkt, nämlich der Denker zu sein, der sich aus Worten und früheren Erfahrungen zusammensetzt - aus allerlei Erinnerungen und Namen, die aufgespeichert, in Klassen eingeteilt und in Fächern verwahrt werden -, wenn unser Sinn nichts dergleichen mehr tut, dann wird er offenbar still. Er ist nicht länger gebunden und kennt keinen Mittelpunkt mehr als Ich und Mein - mein Haus, mein Werk, meine Arbeit, alles noch Worte, die dem Fühlen Antrieb verleihen und dadurch das Gedächtnis stärken. Wenn nichts von diesem allen vor sich geht, dann ist der Sinn sehr ruhig. Dieser Zustand ist kein Negieren. Im Gegenteil, man kommt erst dazu, wenn man alles andere durchlaufen hat; und das ist ein gewaltiges Unterfangen. Es bedeutet nicht, Worte auswendig zu lernen und sie wie ein Schuljunge zu wiederholen - „nicht benennen“, „nicht benennen“! Es bedeutet, allen Verwicklungen seines Verstandes zu folgen und ihn in seiner Tätigkeit zu beobachten bis zu dem Punkt, wo man nicht mehr benennt, das heißt, wo es keinen vom Denken abgesonderten Mittelpunkt mehr gibt - das aber ist wahre Meditation.

Wenn der Sinn wirklich ruhig ist, dann ist es möglich, daß das Unermeßliche ins Dasein tritt. Was immer wir sonst auch tun mögen auf der Suche nach Wahrheit ist selbst-ersonnen, selbstverfertigt und daher unwahr. Um aber zu diesem Punkt zu gelangen, um diesen unendlich mühsamen Vorgang zu durchlaufen, muß man alles wahrnehmen, was sich in unserem Innern vollzieht; man darf nicht richten, nicht rechtfertigen - weder am Anfang noch am Ende. Das aber soll nicht heißen, daß es ein Ende gibt. Es gibt kein Ende; das Außerordentliche geht unaufhörlich weiter. Dies soll kein Versprechen sein. Sie müssen es selber erforschen, müssen tiefer und tiefer in sich eindringen, bis all die vielen Schichten des Zentrums aufgelöst sind; und es liegt an Ihnen, ob es schnell oder langsam geschieht. Es ist ungeheuer interessant, den Vorgang in seinem Verstande zu beobachten; zu beobachten, wie er von Worten abhängig ist, wie Worte das Gedächtnis anregen, tote Erfahrungen wieder erwecken und ihnen neues Leben verleihen, wie sich der Verstand während dieses Ablaufs in Zukunft oder Vergangenheit bewegt. Daher sind Worte, nervlich und psychologisch, von wesentlicher Bedeutung. Man kann dies jedoch von keinem anderen lernen, man kann es auch in keinem Buche finden. Lernen Sie es bitte auch nicht von mir! Was man lernt oder in einem Buche findet, ist nicht das Wahre. Sie können damit Versuche anstellen, sich selber beim Handeln und Denken beobachten, können erkennen, in welcher Art Sie denken, wie schnell Sie eine Empfindung benennen, noch während sie auftaucht - und diese Beobachtung des ganzen Vorgangs wird den Sinn von seinem Kern befreien. Dann ist er ruhig und kann empfangen, was ewig ist.

WAHRHEIT UND LÜGE

FRAGE: Wie kann eine Wahrheit, wie Sie gesagt haben, zur Lüge werden, wenn man sie wiederholt? Was ist eigentlich eine Lüge? Warum ist es unrecht zu lügen? Ist dies nicht ein tiefes und fein angelegtes Problem in allen Schichten unseres Daseins?

KRISHNAMURTI: Hierin sind zwei Fragen enthalten; lassen Sie uns also mit der ersten beginnen: Weshalb wird Wahrheit zur Lüge, wenn man sie wiederholt? Was wiederholen wir denn? Kann man Verständnis wiederholen? Kann ich wiederholen, was ich verstehe? Ich kann es in Worte fassen, kann es mitteilen, doch die Erfahrung an sich ist nicht wiederholbar. Wir lassen uns in Worten fangen und gehen an der Bedeutung der Erfahrung vorbei. Man mag eine Erfahrung wiederholen w o l l e n , mag den Wunsch verspüren, sie wieder zu empfinden; hat man sie aber gehabt, so ist sie vorbei und k a n n n i c h t wiederholt werden. Wiederholbar ist nur die Sensation, das Wort, das diese auslöst. Da nun unglücklicherweise die meisten unter uns Propagandisten sind, sind wir in der Wiederholung von Worten gefangen. Wir leben von Worten und verleugnen die Wahrheit.

Nehmen Sie zum Beispiel das Gefühl Liebe. Läßt es sich wiederholen? Ist das Wort „Liebe deinen Nächsten“ Wahrheit für jeden? Doch nur dann, wenn man ihn wirklich liebt; Liebe läßt sich nicht wiederholen, wohl aber das Wort. Die meisten Menschen begnügen sich mit Worten, mit „Liebe deinen Nächsten“ oder „Sei nicht gierig“. Allein durch Wiederholung kann die Wahrheit anderer oder eine eigene tatsächliche Erfahrung niemals zur Wirklichkeit werden. Im Gegenteil; Wiederholung steht der Wirklichkeit im Wege. Das bloße Wiederholen gewisser Gedanken ist nicht Wahrheit.

Die Schwierigkeit liegt darin, die Frage zu erfassen, ohne in Begriffen des Gegensatzes zu denken. Eine Lüge ist der Wahrheit nicht entgegengesetzt. Man kann die Wahrheit dessen, was hier gesagt wird, nicht durch ein Gegenüber- oder In-Gegensatzstellen mit der Lüge erkennen; etwas aber können wir erkennen: Die meisten unter uns wiederholen, ohne zu verstehen. Beispielsweise folgendes: Wir sprachen über das Benennen und Nicht-Benennen. Ich bin davon überzeugt, daß viele das Gesagte in dem Glauben wiederholen, es sei die „Wahrheit“. Eine direkte Erfahrung läßt sich nicht wiederholen, wohl aber mitteilen. War sie w a h r , so ist die damit verbundene Empfindung vorbei, der Gefühlsinhalt hinter den Worten verschwunden.

Ein anderes Beispiel: Der Denker und sein Denken sind eins. Es mag für Sie Wahrheit sein, nämlich dann, wenn Sie es direkt erfahren haben. Würde ich es wiederholen, so wäre es nicht wahr - bitte verstehen Sie unter wahr nicht den Gegensatz zu falsch. - Es wäre nichts als eine Wiederholung und hätte somit keine Bedeutung. Dennoch haben wir auf Wiederholungen unsere Dogmen, unsere Kirchen aufgebaut und suchen darin Zuflucht, haben das Wort und nicht die Wahrheit zur „Wahrheit“ gemacht. Das Wort ist nicht der Inhalt, für uns aber i s t es der Inhalt; deshalb muß man außerordentlich vorsichtig sein und sollte nichts wiederholen, was man nicht wirklich versteht. Hat man es aber verstanden, so kann man es auch mitteilen, doch haben Worte und Erinnerungen ihre gefühlsmäßige Bedeutung verloren. Wenn man dies begriffen hat, tritt ein Wandel in unserer Umgangssprache, unserem Ausblick, unserem Wortschatz ein.

Da wir die Wahrheit durch Selbsterkenntnis suchen und nicht Propagandisten sind, ist es wichtig, diesen Punkt zu verstehen. Durch Wiederholung von Worten und Empfindungen hypnotisiert man sich selber. Man verfängt sich in Illusionen. Um davon frei zu werden, bedarf es notwendigerweise des persönlichen direkten Erlebens; um aber direkt erleben zu können, muß man seiner selbst bei allen Wiederholungen von Gewohnheiten, Worten und Empfindungen gewahr sein. Dieses Gewahr-Sein verleiht außerordentliche Freiheit, so daß Erneuerung, beständiges Erfahren, ein neuer Zustand kommen kann.

Die zweite Frage ist die: „Was ist eigentlich eine Lüge? Warum ist es unrecht zu lügen? Ist dies nicht ein tiefes und fein angelegtes Problem in allen Schichten unseres Daseins?“

Was ist eine Lüge? Ein Widerspruch, nicht wahr? Etwas, das sich selbst widerspricht. Man kann bewußt oder unbewußt widersprechen, absichtlich oder unabsichtlich, es kann offenkundig oder ganz versteckt geschehen. Ist die darin enthaltene Spaltung sehr groß, so wird man entweder aus seinem Gleichgewicht gebracht, oder aber man erkennt sie und geht daran, sie zu überbrücken.

Um dieses Problem zu verstehen - was eine Lüge ist und warum wir uns ihrer bedienen -, muß man darauf eingehen, ohne in gegensätzlichen Begriffen zu denken. Können wir das aber, den Widerspruch in uns selber betrachten so wie er ist, ohne ihm zu widersprechen, ohne etwas dagegen zu tun? Liegt die Schwierigkeit nicht darin, daß wir stets bereit sind, eine Lüge zu verdammen? Könnten wir nicht, um das zu verstehen, aufhören, in Begriffen von Wahrheit und Lüge zu denken und statt dessen einfach sehen, was **W i d e r s p r u c h** ist? Warum widersprechen wir? Warum gibt es Widerspruch in uns? Ist es nicht, weil wir immer wieder versuchen, einem Vorbild, einem Muster gemäß zu leben? Gleichen wir uns nicht beständig einer Schablone an?

Streben wir nicht unaufhörlich danach, vor uns selbst oder anderen etwas zu **s e i n** ? Wir haben nun einmal den Wunsch, uns nach einem Vorbild zu richten, und wenn man es dann nicht tut, entsteht Widerspruch.

Warum tun wir das aber, warum stellen wir ein Schema, ein Muster, ein Vorbild, eine Idee auf, um danach zu leben? Augenscheinlich, um sicher zu gehen, um sorglos und beliebt zu sein, um eine gute Meinung von sich selber zu haben usw. **H i e r i n** liegt die Wurzel unseres Widerspruchs. Solange wir uns nach etwas anderem richten, solange wir versuchen, etwas zu **s e i n** , muß Widerspruch entstehen, muß es zur Spaltung zwischen falsch und wahr kommen. Ich glaube, es wäre sehr wichtig, sich einmal ganz ruhig darein zu vertiefen. Nicht, daß es wahr und falsch nicht gäbe; doch woher dieser Widerspruch in uns selber? Kommt er nicht daher, daß wir versuchen, etwas zu **s e i n** - edel, gut, tugendhaft, schöpferisch, glücklich usw. -, und enthält nicht gerade dieser Wunsch den Widerspruch, etwas anderes nicht zu sein? Das aber wirkt zerstörend. Wäre man imstande, sich vollkommen mit irgend etwas, mit diesem oder jenem zu identifizieren, so hörte der Widerspruch auf, dafür aber würde man sich abschließen, es käme zu Widerstand und Unausgeglichenheit - das ist ganz offenkundig.

Woher kommt also der Widerspruch in uns? Ich habe etwas getan und wünsche nicht, daß es entdeckt wird; ich habe etwas gedacht, daß meinen Anforderungen nicht genügt - dies alles versetzt mich in einen Zustand des Widerspruchs, der mir nicht behagt. Wo immer ein Angleichen stattfindet, muß Furcht entstehen; und diese Furcht ist es, die widerspricht. Gibt es dagegen kein „Werden“ kein Bestreben, etwas zu sein, so kommt auch kein Gefühl der Furcht auf; dann ist kein Widerspruch, keine Lüge in uns, weder auf der bewußten, noch auf der unbewußten Ebene - nichts, das man unterdrücken, nichts, das man herausstellen möchte. Da aber unser Leben meist eine Angelegenheit von Stimmungen und Einstellungen ist, so verhalten wir uns entsprechend unserer Launen - und darin liegt ein Widerspruch. Verschwindet die jeweilige Stimmung, dann sind wir so, wie wir sind. Der Widerspruch also ist das Bedeutsame, nicht aber, ob man sich einer harmlosen Notlüge bedient oder nicht. Solange ein solcher Widerspruch besteht, muß unser Dasein oberflächlich sein und oberflächliche Ängste mit sich bringen, denen man Rechnung tragen muß - und dann folgen bekanntlich Notlügen und alles, was sich sonst daraus ergibt.

Wir wollen bei dieser Frage nicht untersuchen, was Wahrheit und was Lüge ist; wir wollen auf das Problem des Widerspruchs in uns selber eingehen, ohne diese Gegensätze zu betrachten. Das aber ist unendlich schwer, weil unser Leben, da wir so abhängig von unseren Stimmungen sind, in hohem Grade widerspruchsvoll ist. Wir verlassen uns auf unser Gedächtnis, auf Meinungen; wir haben so vielerlei Ängste, die wir zudecken möchten - all dies schafft Widerspruch in uns; wird aber dieser Widerspruch unerträglich, so verliert man den Verstand. Man sehnt sich nach Frieden, und doch erzeugt alles, was man unternimmt, Konflikt, nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch sonst. Anstatt die Ursachen des Konfliktes verstehen zu wollen, trachten wir nur immer mehr danach, das eine oder andere - also das Gegenteil - zu werden und vergrößern dadurch die Zerrissenheit.

Ist es nun möglich, herauszufinden, warum in uns Widerspruch besteht - und zwar nicht nur oberflächlich, sondern tief schürfend und psychologisch? Zunächst einmal: Sind wir uns dessen überhaupt bewußt, daß wir ein Leben voller Widerspruch führen? Wir streben nach Frieden, sind aber national gesinnt; wir wollen die soziale Not beheben, doch ein jeder ist auf das eigene Wohl bedacht, setzt sich seine Grenzen und schließt sich ab. So leben wir beständig in Widerspruch. Warum? Ist es nicht deshalb, weil wir Sklaven unserer Bedürfnisse sind? Man kann dies weder ablehnen noch annehmen. Dazu bedarf es eines ungeheueren Verständnisses für die Verwicklungen unserer Gefühle, das heißt für unsere Wünsche. Wir verlangen nach so vielen Dingen, alle stehen in Widerspruch zueinander. Wir tragen so viele einander widersprechende Masken, setzen die eine auf, wenn es uns behagt und verleugnen sie, wenn eine andere uns vorteilhafter oder angenehmer

erscheint. Dieser Zustand des Widerspruchs ist es, der Lüge erzeugt. Den Gegensatz hierzu bezeichnen wir mit „Wahrheit“. Wahrheit ist aber nicht das Gegenteil von Lüge, Wahrheit hat keinen Gegensatz. Um dieses Problem in seiner Tiefe zu verstehen, muß man all der Widersprüche bewußt werden, in denen man lebt. Sagt man: „Ich liebe dich“, so liegt darin auch Eifersucht, Besorgnis und Furcht - ein Widerspruch. Dieser Widerspruch ist es, der verstanden werden muß; man kann ihn aber nur verstehen, wenn man seiner gewahr wird, gewahr ohne zu verurteilen, ohne zu rechtfertigen - indem man ihn nur betrachtet. Um ihn aber passiv betrachten zu können, muß man den gesamten Vorgang von Rechtfertigung und Verurteilung begreifen.

Es ist kein leichtes Unterfangen, passiv beobachtend zu sein; versteht man aber dies, so beginnt man, den ganzen Verlauf seines Denkens und Fühlens zu erfassen. Und ist man sich erst der vollen Bedeutung des inneren Widerspruchs bewußt, so bringt dies eine außerordentliche Wandlung mit sich: dann ist man man selber und nicht mehr das, was man zu werden trachtet. Man folgt keinem Ideal mehr, man sucht nicht nach Glück. Man ist, was man ist; von hier aus kann man weitergehen. Dann besteht keine Möglichkeit des Widerspruchs mehr.

UNMITTELBARE VERWIRKLICHUNG

FRAGE: Können wir die Wahrheit, von der Sie sprechen, im Augenblick verwirklichen, ohne jede vorangegangene Vorbereitung?

KRISHNAMURTI: Was versteht man unter Wahrheit? Wir wollen kein Wort gebrauchen, dessen Bedeutung wir nicht kennen, wir wollen eine einfachere, direktere Bezeichnung wählen. Kann man ein Problem direkt verstehen, direkt begreifen? Darum handelt es sich doch? Kann man das, was i s t , unmittelbar, sofort erfassen? Im Verständnis dessen, was ist, wird man die Bedeutung der Wahrheit erkennen; damit aber, daß man sagt, man müsse die Wahrheit verstehen, ist wenig gewonnen. Kann man also ein Problem unmittelbar und ganz verstehen und frei davon werden? Denn das gehört dazu. Kann man eine Krise, eine Herausforderung in ihrer vollen Bedeutung erfassen und sie damit überwinden? Was man versteht, hinterläßt keine Narben; Verständnis und Wahrheit wirken befreiend. Kann man sich auf der Stelle von einem Problem befreien? Unser ganzes Leben besteht aus Herausforderungen und Reaktionen; ist nun aber unsere Reaktion bedingt, eingengt und unvollkommen, dann hinterläßt sie Narben. Ein solcher Rückstand wird durch jede weitere Herausforderung gestärkt. So häufen sich ständig die Rückstände, Narben und Erinnerungen, und mit diesen allen versucht man, dem Neuen zu begegnen, um es niemals zu erreichen. Daher kann man auch nicht verstehen, kann sich niemals von Herausforderungen befreien.

Die Frage ist also die: Kann ich eine Herausforderung direkt und ganz erfassen? Kann ich ihre volle Bedeutung, ihren Duft, ihre Tiefe, ihre Schönheit, ihre Häßlichkeit spüren und mich so von ihr befreien? Herausforderungen und Probleme sind immer neu. Das Problem, das man zum Beispiel gestern hatte, hat sich inzwischen derart geändert, daß es neu ist, wenn man ihm heute begegnet. Wir hingegen haben uns nicht geändert, unser Denken hat keine Wandlung erfahren, wir treten dem Neuen mit Altem entgegen.

Lassen Sie es mich anders ausdrücken: Ich habe gestern jemanden getroffen. Er hat sich inzwischen geändert, hat eine Wandlung durchgemacht, ich aber trage noch das alte Bild von ihm in mir. So begegne ich ihm heute mit dem Bild von gestern und kann nur das gestrige Bild, nicht aber ihn verstehen. Um nun ihn selbst, der sich gewandelt, verändert hat, zu begreifen, muß ich mich von diesem gestrigen Bilde entfernen, muß frei davon werden. Mit anderen Worten, um eine Herausforderung, die ständig neu ist, erfassen zu können, darf ich keinen Rückstand haben, muß dem Gestern Lebewohl sagen und ihr neu entgegentreten.

Was ist das Leben im Grunde? Leben ist immerwährend Neues, etwas, das beständige Wandlung erfährt und neues Fühlen erzeugt. Das Heute ist immer anders als das Gestern und darin liegt die Schönheit des Lebens! Kann ich aber jedem Problem neu begegnen, können Sie es? Können Sie, wenn Sie nach Hause kommen, Ihrer Gattin, Ihrem Kinde neu begegnen, der Herausforderung neu gegenüber treten? Doch nur dann, wenn man keine Belastungen von gestern mit sich trägt. Will man die Wahrheit eines Problems, einer Beziehung begreifen, so genügt es nicht, einen „offenen Sinn“ zu haben, denn das hat keine Bedeutung. Man muß selber neu sein, ohne die Narben gewesener Erinne-

rung - das heißt, man muß sich aller vergangenen Reaktionen bewußt sein, sobald eine Herausforderung auftaucht. Und während man es tut, während man Rückstände und Erinnerungen von gestern wahrnimmt, wird man erleben, wie sie kampflös von einem abfallen und wie sich dadurch der Geist erfrischt.

Kann man die Wahrheit unmittelbar, ohne Vorbereitung verwirklichen? Ich sage: Ja - nicht aus einer Laune, einer Illusion heraus. Stellen Sie psychologische Versuche damit an, und Sie werden es erfahren. Nehmen Sie eine beliebige Herausforderung, einen kleinen Vorfall - warten Sie nicht auf eine große Krise -, und beachten Sie, wie Sie reagieren. Wird man sich seiner Reaktionen, seiner Absichten, seiner Einstellungen bewußt, dann kann man sie auch verstehen und wird den eigenen Hintergrund begreifen. Ich versichere Sie, Sie können es sofort, wenn Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten. Mit anderen Worten, wenn man den Hintergrund in seiner vollen Bedeutung zu erfassen versucht, wird er seinen Sinn offenbaren; dann entdeckt man mit einem Schlage die Wahrheit und versteht das Problem. Verständnis kommt aus dem Jetzt, aus der Gegenwart, und diese ist zeitlos. Mag es auch morgen kommen, so ist es dennoch „jetzt“; ein bloßes Aufschieben aber, ein Sich-Vorbereiten auf das, was morgen geschieht, wird zum Hindernis für das Verständnis des Jetzt. Sicherlich kann man direkt verstehen, was jetzt geschieht. Man darf sich nur nicht stören, nicht ablenken lassen, man muß mit Herz und Sinn dabei sein und nur dieses eine Interesse haben. Dann wird das, was ist, seine volle Tiefe, seine Bedeutung enthüllen; und dadurch wird man frei von dem Problem.

Will man die Wahrheit, den psychologischen Wert - zum Beispiel von Besitz - erkennen, will man dies wirklich direkt erfahren, wie soll man sich dann verhalten? Man darf sich vor dem Problem nicht fürchten, muß sich eins mit ihm fühlen und keinerlei Glauben oder Wissen dazwischen schieben. Man kann die Antwort nur finden, wenn man zum Problem in direkter Beziehung steht. Doch wenn man bereits eine Meinung hat, ein Urteil fällt, Abneigungen gelten läßt, dann schiebt man es auf, bereitet sich vor, morgen das zu verstehen, was heute nur verstanden werden kann. Auf diese Art gelangt man niemals zu einem Verständnis. Es bedarf keiner Vorbereitung, um die Wahrheit zu erkennen. Vorbereitung enthält Zeit; Zeit aber ist nicht das Mittel, um Wahrheit zu verstehen. Zeit ist fortlaufend, Wahrheit ist zeitlos. Verständnis ist nicht fortlaufend, es geschieht von Augenblick zu Augenblick und hinterläßt keinen Rückstand.

Ich fürchte, daß dies alles recht schwierig klingt; doch ist es leicht und einfach zu verstehen, wenn man es lebt. Phantasiert oder meditiert man stattdessen darüber, so wird es kompliziert. Sobald keine Schranke zwischen uns besteht, herrscht Verständnis. Wer offen steht, versteht unmittelbar, und offen stehen ist keine Angelegenheit der Zeit. Kann Zeit mich aufgeschlossen machen? Kann ein System, kann Vorbereitung, Disziplin mich für den anderen öffnen? Ich sage nein. Allein der Wunsch zu verstehen, kann mich öffnen. Weil ich nichts zu verbergen habe, mich nicht fürchte, kann ich offen sein; dann entsteht unmittelbare Gemeinschaft, unmittelbare Wahrheit. Wer die Wahrheit in sich einlassen will, wer ihre Schönheit, ihr Glück erfahren möchte, muß unbeschwert von Theorien, Ängsten, Meinungen, muß im Jetzt empfänglich sein.

EINFACHHEIT

FRAGE: Was ist Einfachheit? Bedeutet es, daß man das Wesentsentliche sehr klar erkennt und alles andere ablegt?

KRISHNAMURTI: Wir wollen zunächst einmal sehen, was Einfachheit nicht ist. Sagen Sie aber nicht: „Das ist Verneinung, wir möchten etwas Positives hören“. Wer so reagiert, ist gedankenlos und unreif. Menschen, die „Positives“ anbieten, sind Ausbeuter; sie geben Ihnen, wonach Sie verlangen und beuten Sie damit aus. Das liegt uns hier sehr fern. Wir versuchen, die Wahrheit herauszufinden über das, was Einfachheit ist. Daher muß man sich von seinen Ideen befreien, sie beiseite legen, um von neuem zu beobachten. Ein Mensch, der viel hat, fürchtet die Revolution - innerlich und äußerlich.

Wir wollen herausfinden, was Einfachheit nicht ist. Ein komplizierter Sinn ist nicht einfach. Ein schlauer Sinn ist nicht einfach; ein Sinn, der ein Ziel vor Augen hat, für das er arbeitet, dem es um Belohnung oder Strafe geht, ist nicht einfach, oder doch? Ein Sinn, der mit Wissen beladen, durch

Glauben verkrüppelt ist, der sich mit etwas Größerem identifiziert und sich bemüht, dies aufrecht zu erhalten, ist ebenfalls nicht einfach.

Wir glauben, das Leben wäre einfach, wenn man den äußeren Dingen entsagt und Einfachheit zur Schau trägt, wir lassen uns dadurch täuschen und verehren, wenn wir reich sind, oftmals jene, die nur ein oder zwei Lendentücher besitzen.

Was aber ist Einfachheit? Kann Einfachheit darin bestehen, daß wir uns vom Unwesentlichen abwenden, das Wesentliche suchen und somit eine Auswahl treffen? Und ist die Entscheidung zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem nicht ein Auswählen?

Was ist der Vorgang des Wählens, und wer ist es, der wählt? Ist es nicht der Verstand? Es kommt nicht darauf an, wie man es nennt. Man sagt: „Ich wähle dies, weil es wesentlich ist“. Woher weiß man, was wesentlich ist? Entweder richtet man sich nach einem von anderen aufgestellten Schema oder nach den eigenen Erfahrungen. Kann man sich aber auf seine Erfahrung verlassen? Wählt man nicht immer das, was den eigenen Wünschen entspricht? Was wir mit „wesentlich“ bezeichnen, ist das, was uns Befriedigung gewährt. So sind wir wieder bei demselben Vorgang angelangt, nicht wahr? Kann ein verwirrter Sinn wählen? Wenn er es tut, so muß seine Wahl verworren sein.

Die Wahl zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem ist daher nicht Einfachheit. Sie stellt einen Konflikt dar. Ein Sinn, der in Konflikt, der in Verwirrung ist, kann niemals einfach sein. Wenn man allen Ballast abwirft, wenn man die Winkelzüge und Kniffe des Geistes erkennt, wenn man sie wirklich beobachtet und ihrer gewahr wird, dann kann man erfahren, was Einfachheit ist. Ein Sinn, der durch Glauben gebunden, durch Wissen verkrüppelt, der sich durch den Begriff „Gott“, durch Frauen oder Musik ablenken läßt, der in der Routine des Berufs oder feierlicher Gebräuche gefangen ist, ist nicht einfach. Einfachheit ist Handlung ohne Idee. Das aber ist sehr selten, ist schöpferische Leben. Solange wir nicht schöpferisch sind, bilden wir einen Mittelpunkt von Unheil, Elend und Zerstörung. Einfachheit ist nicht etwas, dem man nachgehen, das man entwickeln kann. Sie erschließt @ich wie eine Blume, wenn der rechte Augenblick da ist, wenn man den gesamten Vorgang seines Daseins und seiner Beziehungen versteht. Weil wir nie hierüber nachgedacht, es nie beobachtet haben, sind wir dessen nicht bewußt; wohl schätzen wir alle äußeren Formen der Besitzlosigkeit, das aber ist nicht Einfachheit. Einfachheit kann man nicht finden, sie liegt nicht in der Wahl zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Sie kommt nur, wenn das Ich nicht da, wenn es nicht mehr in Grübeleien, Schlußfolgerungen, Glaubenssätzen und Ideenbildungen verstrickt ist. Nur ein solcher Sinn kann die Wahrheit erfahren, kann das Unermeßliche, das Unnennbare empfangen; und das ist Einfachheit.

OBERFLÄCHLICHKEIT

FRAGE: Wie kann man, wenn man oberflächlich ist, ernsthaft werden?

KRISHNAMURTI: Als Erstes müssen wir uns darüber klar sein, daß wir oberflächlich sind, und müssen wissen, was Oberflächlich-Sein bedeutet. Im Grunde bedeutet es Abhängigkeit. Von einem Antrieb, einer Herausforderung abzuhängen, sich auf einen anderen zu verlassen, sich psychologisch auf bestimmte Werte, bestimmte Erfahrungen, bestimmte Erinnerungen zu stützen - macht all dies nicht oberflächlich? Wenn ich davon abhängig bin, jeden Morgen oder jede Woche in die Kirche zu gehen, um einen Aufschwung zu bekommen, um mir helfen zu lassen, macht mich das nicht oberflächlich? Macht es nicht oberflächlich, wenn ich bestimmte religiöse Gebräuche vollziehe, um mein Gefühl der Lauterkeit zu stützen, oder um eine Empfindung, die ich einstmals hatte, zurückzugewinnen? Und macht es nicht oberflächlich, wenn ich mich einem Lande verschreibe, einem Plan, einer politischen Partei? In der Tat, der Gesamtvorgang der Abhängigkeit ist eine Flucht vor mir selber; das Identifizieren mit dem Größeren ist ein Verleugnen dessen, was ich bin. Man kann aber nicht verleugnen, was man ist; man soll verstehen, was man ist, nicht aber versuchen, sich mit dem Weltall, mit Gott, mit einer politischen Partei oder etwas anderem zu identifizieren. Dies alles führt zu seichtem Denken, und dieses wiederum bringt ein Handeln mit sich, das ewig verderblich ist - universell oder individuell.

Sind wir uns überhaupt dessen bewußt, daß wir es so machen? Ich glaube kaum; wir rechtfertigen unser Handeln. Wir sagen: „Was soll ich tun, wenn ich dieses alles aufgebe? Ich werde nur noch

schlechter dran sein, ich werde den Verstand verlieren. Jetzt wenigstens kämpfe ich um etwas Besseres." Je mehr wir aber kämpfen, desto oberflächlicher werden wir. Dies muß man als Erstes einsehen. Es ist ungeheuer schwer, sich selbst zu erkennen, sich einzugestehen, daß man dumm, oberflächlich, engstirnig und neidisch ist. Wenn ich mich aber sehe, wie ich bin, dann habe ich eine Basis, von der ich ausgehen kann. Ein seichter Sinn weicht allem aus, was i s t ; will man aber nicht ausweichen, so muß man mühsam forschen und darf nicht träge sein. Im Augenblick, da ich weiß, daß ich oberflächlich bin, setzt bereits ein Vorgang des Vertiefens ein - vorausgesetzt, daß ich nichts gegen die Oberflächlichkeit unternehme. Wenn ich mir sage: »Ich bin kleinlich, ich will dies untersuchen, will meine Kleinlichkeit in ihrer ganzen Konsequenz verstehen", dann besteht die Möglichkeit einer Wandlung; wenn aber ein kleinlicher Mensch einsieht, daß er so ist und versucht, dadurch davon frei zu werden, daß er Bücher liest, Geselligkeit pflegt, auf Reisen geht und sich wie ein Affe in Geschäftigkeit stürzt, dann bleibt er immer noch kleinlich.

Wieder einmal kann man erkennen, daß nur dann eine wahre Revolution eintritt, wenn man sich dem Problem auf richtige Weise nähert. Ich versichere Sie, der rechte Zugang verleiht einem jenes Vertrauen, das Berge versetzen kann - die Berge der Vorurteile und Bedingtheit. Wird man sich also seiner Oberflächlichkeit bewußt, so bemühe man sich nicht um Tiefe. Ein oberflächlicher Geist wird niemals Tiefe erlangen. Er mag voller Wissen, voller Informationen sein und viele Worte wiederholen, kurz alles, was zu einem solchen Geist gehört. Wenn man das aber weiß, wenn man sich seiner Seichtheit und der daraus entspringenden Betätigungen bewußt wird, wenn man all dies beobachtet, ohne zu verurteilen, ohne zu verdammen, dann wird man erfahren, daß die Seidtheit vollkommen verschwindet, daß man nicht auf sie einzuwirken braucht. Es bedarf dazu keines dringenden Wunsches nach einem Ergebnis, nach einer Belohnung, nach einem Ziel; es erfordert Geduld und Aufmerksamkeit.

Je mehr man dieses ganzen Vorgangs gewahr wird, desto deutlicher kann man erkennen, wie der Verstand arbeitet; man muß alles beobachten ohne den Versuch, ihm Einhalt zu gebieten. Im Augenblick nämlich, da man ein Ende erstrebt, ist man wiederum im Dualismus des „Ich" und „Nicht-Ich" gefangen-und das Problem bleibt weiter bestehen.

KLEINLICHKEIT

FRAGE: Womit soll sich der Verstand beschäftigen?

KRISHNAMURTI: Hier ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie Konflikt entsteht: Konflikt zwischen dem, was sein s o l l t e , und dem, was i s t . Zuerst setzen wir uns ein Ideal, das, was sein s o l l t e , dann versuchen wir, ihm gemäß zu leben. Wir sagen, der Sinn sollte sich mit edlen Dingen befassen: mit Selbstlosigkeit, Großmut, Güte und Liebe; unser Vorbild, unser Glaube ist das „S o l l t e " oder „M u ß", und wir bemühen uns, danach zu leben. Damit wird ein Konflikt eingeleitet, ein Konflikt zwischen dem Ersonnenen und Tatsächlichen, zwischen dem, was sein s o l l t e , und dem, was i s t . Wir hoffen, dadurch umgewandelt zu werden, kommen uns in diesem Kampf tugendhaft und gut vor. Was aber ist wichtig: das „S o l l t e " oder das „i s t "? Womit ist dabei tatsächlich - nicht ideologisch - unser Geist beschäftigt? Mit kleinlichen Dingen, nicht wahr? Mit unserer äußeren Wirkung, mit Ehrgeiz, Gier, mit Neid, Geschwätz und Grausamkeit, kurz mit der Welt des Kleinlichen. Und ein kleinlicher Sinn wird immer kleinlich bleiben, mag er sich auch noch so edle Vorbilder schaffen. Die Frage lautet also nicht, wie sich der Verstand beschäftigen soll, sondern ob er sich von seiner Kleinlichkeit befreien kann. Wären wir unserer selbst gewahr und würden wir nur im geringsten forschen, so würden wir die uns eigenen Trivialitäten kennen: das unaufhörliche Geschwätz unseres Verstandes, die Sorge um dies und jenes, die Neugier, was andere tun und lassen, die Sucht nach Erfolg, nach Geltung und so fort. Das sind die Dinge, mit denen wir uns beschäftigen; wir wissen es nur zu gut. Läßt sich das aber ändern? H i e r i n liegt das Problem. Wer lediglich danach fragt, wie sich der Verstand beschäftigen soll, beweist seinen Mangel an Reife.

Kann mein Verstand nun, da ich dessen gewahr bin, daß er von lauter Trivialitäten erfüllt ist, sich selbst davon befreien? Ist er nicht seiner ganzen Natur nach selber kleinlich? Was ist er denn anderes als das Resultat unserer Erinnerungen? Erinnerungen an alle Möglichkeiten des Fortbestehens, wie

wir uns nicht nur körperlich, sondern auch psychologisch sichern können, indem wir gewisse Eigenschaften und Tugenden entwickeln, Erfahrungen sammeln und das Ich in seiner Tätigkeit bestärken. Ist alles dies nicht kleinlich? Wenn der Verstand, das Ergebnis von Gedächtnis und Zeit nun einmal kleinlich ist, was soll er tun, um von sich selber loszukommen? Hat er überhaupt eine Möglichkeit dazu? Er hat sie nicht; was immer er auch unternehmen mag, er wird stets kleinlich bleiben. Er kann sich in Betrachtungen über Gott ergehen, kann politische Systeme ausarbeiten, Glaubenssätze aufstellen; damit aber wechselt er nur von Erinnerung zu Erinnerung und bleibt weiterhin im Gebiet der Zeit, in der Gebundenheit seiner eigenen Grenzen. Wie steht es nun um diese Grenzen? Kann der Verstand sie niederreißen, oder ist es nicht vielmehr so, daß sie in dem Augenblick zusammenbrechen, wo der Sinn ruhig ist, sich nicht betätigt, sich selbst in seiner Kleinlichkeit erkennt, wie groß er sich auch vorgekommen sein mag? Nur wenn der Sinn all seiner Kleinlichkeit gewahr und dadurch wirklich ruhig wird, ergibt sich eine Möglichkeit, von diesem allen frei zu werden. Solange man indessen fragt, womit sich unser Geist beschäftigen soll, wird er am Kleinlichen haften bleiben, selbst dann, wenn man eine Kirche baut, betet oder sich zum Heiligenschrein begibt. Der Verstand ist nun einmal kleinlich und eng; dadurch aber, daß wir das lediglich mit Worten feststellen, wird nichts daran geändert. Man muß es verstehen, muß die gesamte Verstandestätigkeit, die bewußte und unterbewußte, verstehen. In diesem Prozeß der Erkenntnis, des völligen Gewahr-Seins kommt der Verstand zum Schweigen, zur schöpferischen Stille, die Wandlung bewirkt.

GEISTIGE VERWIRRUNG

FRAGE: Ich habe alle Ihre Ansprachen gehört und alle Ihre Bücher gelesen. In allem Ernst frage ich Sie: Was kann der Zweck meines Lebens sein, wenn, wie Sie sagen, alles Denken aufhören, alles Wissen unterdrückt werden soll, alle Erinnerungen vergessen werden müssen? Wie stellen Sie eine Beziehung zwischen diesem Seinszustand, was er auch Ihrer Ansicht nach sein mag, und der Welt, in der wir leben, her? Welche Beziehung hat ein solches Wesen zu unserem traurigen und schmerzvollen Dasein?

KRISHNAMURTI: Wir wollen wissen, wie ein Zustand sei, der nur eintreten kann, wenn Wissen und Wissender nicht mehr bestehen; wir wollen hören, welche Beziehung dieser Zustand zu der Welt unserer täglichen Handlungen und Bestrebungen hat. Unser jetziges Leben kennen wir - es ist traurig, schmerzvoll, stets voller Furcht und unbeständig; wir kennen es nur zu gut. Und nun wollen wir wissen, in welcher Beziehung der andere Zustand hierzu steht und - wenn wir unser Wissen ablegen, von unseren Erinnerungen frei werden usw. - was dann der Zweck unseres Daseins sei.

Was ist denn jetzt der Zweck unseres Daseins? Ich meine tatsächlich und nicht theoretisch. Was ist der Zweck unseres täglichen Lebens? Gerade nur am Leben zu bleiben, nicht wahr? Am Leben zu bleiben mit all unserem Elend und Kummer, mit unserer Verwirrung, unseren Kriegen, der Zerstörung und allem anderen! Zwar können wir Theorien aufstellen, sagen, so sollte es nicht sein, es müßte anders werden. Das aber sind keine Tatsachen. Wir kennen nichts anderes als Verwirrung, Schmerz, Leid und endlosen Zwiespalt. Und wenn wir uns dessen gewahr sind, so wissen wir auch, wie all dies entsteht. Unser Lebenszweck besteht darin, einander zu zerstören und auszubeuten, als Einzelwesen oder allgemein - und das von Augenblick zu Augenblick, von Tag zu Tag. In unserer Einsamkeit, unserem Elend versuchen wir, andere zu mißbrauchen, uns selber zu entfliehen - durch Vergnügungen oder Götter, durch Wissen, durch Identifizierung, durch jede Form von Glauben. So ist es bewußt oder unbewußt um unseren heutigen Lebenszweck bestellt. Gibt es darüber hinaus noch einen tieferen, weiteren Zweck jenseits aller Verwirrung und aller Besitzgier, und hat dieses mühelose Dasein irgendwelche Beziehung zu unserem täglichen Leben?

Ein Sinn, der verwirrt, zerquält und einsam ist, wie könnte der zu etwas in Beziehung stehen, das völlig anders ist? Wie könnte Wahrheit zu Illusion und Lüge in Beziehung stehen? Das aber wollen wir nicht zugeben. Unsere Hoffnung, unsere Verwirrung lassen uns an etwas Größeres, etwas Edleres glauben, das, wie wir sagen, zu uns in Beziehung stünde. In unserer Verzweiflung suchen wir nach Wahrheit, um durch Wahrheit von Verzweiflung erlöst zu werden.

Somit kann man erkennen, daß ein verwirrter, ein von Kummer bedrückter Sinn, ein Sinn, der seiner eigenen Leere und Einsamkeit bewußt ist, niemals finden wird, was jenseits von ihm liegt. Das, was jenseits unseres Geistes liegt, kann erst dann zu Tage treten, wenn die Ursachen von Verwirrung und Leid behoben oder verstanden sind. Deshalb habe ich immer nur darüber gesprochen, wie man sich selber verstehen kann, denn ohne Selbsterkenntnis ist alles andere Illusion. Begreifen wir dagegen den gesamten Ich-Vorgang von Augenblick zu Augenblick, so werden wir erkennen, daß mit der Klärung unserer eigenen Verwirrung das andere zu Tage tritt; dann aber wird jenes zu diesem in Beziehung stehen. Nie aber kann das Umgekehrte der Fall sein. Wie kann einer, der diesseits des Vorhangs, der im Dunkeln ist, um Licht und Freiheit wissen? Wenn man aber einmal die Wahrheit erfährt, dann kann man sie zu der Welt, in der man lebt, in Beziehung bringen.

Wenn wir nicht wissen, was Liebe ist, wenn wir nur Streit, Konflikt und Elend kennen, wie können wir dann einer Liebe fähig sein, die nichts mit all diesem gemein hat? Haben wir sie einmal erfahren, dann brauchen wir uns um Beziehungen nicht mehr zu kümmern. Dann wird nur noch Liebe, nur noch Erkenntnis wirksam sein. Zuvor aber muß alles Wissen, muß alle angesammelte Erinnerung, alle selbstidentifizierende Betätigung aufhören und damit jegliche Sensation. Dann entsteht wahres Handeln in der Welt.

Der Zweck unseres Daseins ist zweifellos dies: über die selbstsüchtige Betätigung des Geistes hinauszugehen. Hat man diesen Zustand erfahren, einen Zustand, der dem Verstand unfaßlich ist, dann ist es eben diese Erfahrung, die zur inneren Revolution führt. Wenn dann Liebe herrscht, gibt es kein Problem mehr. Liebe kennt keine Probleme. Wüßten wir, was Liebe ist, so hätten wir keine sozialen Fragen, keine Systeme der Rechten und Linken mit ihren vergeblichen Versuchen, diese zu lösen. Nur wenn wir jenen Zustand erfahren, den wir nicht selbst ersonnen haben, sind wir von Verwirrung, Elend und Selbstzerstörung erlöst.

UMWANDLUNG

FRAGE: Was verstehen Sie unter Umwandlung?

KRISHNAMURTI: Offenbar ist eine radikale Revolution notwendig. Die Weltkrise verlangt danach. Unser Leben verlangt danach. Alle täglichen Vorfälle in unserem Leben, unsere Bestrebungen und Besorgnisse verlangen danach. Unsere Probleme erfordern es. Eine grundlegende und wesentliche Revolution muß kommen, weil alles um uns her zusammenbricht. Obwohl scheinbar Ordnung herrscht, besteht doch tatsächlich Zerstörung und langsamer Verfall: die Woge der Vernichtung überholt beständig die Woge des Lebens.

Eine Revolution muß also kommen - doch keine, der eine Idee zu Grunde liegt. Eine solche Revolution würde nur Fortsetzung von Ideen, nicht aber völlige Wandlung bedeuten. Revolutionen, die auf Ideen beruhen, bringen Blutvergießen, Entwurzelung und Chaos. Aus Chaos kann keine Ordnung entstehen. Wir sind nicht die von Gott Erwählten, die aus Verwirrung Klarheit schaffen sollen. Das ist ein Denkfehler derjenigen, die absichtlich Chaos stiften in der Hoffnung, daß daraus Ordnung entstünde. Da sie zur Zeit an der Macht sind, glauben sie, alle Mittel und Wege zu kennen, um Ordnung zu schaffen. überblickt man jedoch die gesamte Katastrophe, die ständig sich wiederholenden Kriege, den endlosen Konflikt zwischen Klassen und Völkern, die schreckliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungerechtigkeit, die Ungleichheit der Befähigung und Gaben, den Abstand zwischen denen, die ungewöhnlich glücklich und ruhig leben und denen, die in Haß, Konflikt und Elend gefangen sind - wenn man dies alles sieht, dann weiß man, daß eine Revolution, eine völlige Wandlung kommen muß, nicht wahr?

Ist nun eine derartige Wandlung, eine so grundlegende Revolution etwas Endgültiges, oder etwas, das sich von Augenblick zu Augenblick vollzieht? Ich weiß, wir würden sie gern als etwas Endgültiges betrachten; es ist soviel leichter, in fernliegenden Begriffen zu denken: zuletzt werden wir umgewandelt, werden glücklich sein, die Wahrheit finden; bis dahin aber können wir ruhig so weiter leben. Ein solches Denken aber, das sich in Begriffen der Zukunft bewegt, ist zweifellos unfähig, die Gegenwart zu gestalten; es will daher auch keine Umwandlung, sondern geht ihr aus dem Wege. Was aber verstehen wir unter Wandlung?

Wandlung kann niemals in der Zukunft liegen. Sie kann sich nur jetzt, von Augenblick zu Augenblick vollziehen. Doch was verstehen wir darunter? Ganz einfach, das Falsche als falsch und das Wahre als wahr zu erkennen, die Wahrheit im Falschen und das Falsche in dem zu sehen, was wir als Wahrheit hinnehmen! Das Falsche als falsch und das Wahre als wahr zu erfassen, ist Wandlung, denn wenn man etwas sehr deutlich als wahr erkennt, dann befreit diese Wahrheit. Wenn man sieht, daß etwas falsch ist, dann fällt es von einem ab. Wenn man erkennt, daß Zeremonien nur eitle Wiederholungen sind, wenn man sie nicht mehr zu rechtfertigen versucht, sondern dies wahrhaft erkennt, dann tritt eine Wandlung ein; eine weitere Fessel ist abgefallen. Und sieht man, daß Klassenunterschiede falsch sind, daß sie zu Konflikt und Elend, zu Trennung unter den Menschen führen - wenn man diese Wahrheit sieht, dann wird man frei. Wahrnehmung dessen, was ist, ist Wandlung. Wir sind von soviel Falschem umgeben; wenn wir es unmittelbar als falsch erkennen, seiner gewahr werden, so tritt damit eine Wandlung ein. Wahrheit läßt sich nicht anhäufen. Sie entsteht von Augenblick zu Augenblick. Das, was sich anhäufen, zusammentragen läßt, ist lediglich Gedächtnis, und durch Gedächtnis läßt sich niemals Wahrheit finden. Gedächtnis ist Zeit - Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Zeit bedeutet Fortdauer und wird das Ewige nie entdecken, denn das, was fort dauert, ist nicht ewig. Ewigkeit liegt im Augenblick. Ewigkeit liegt im Jetzt. Das Jetzt ist weder der Abglanz der Vergangenheit noch ihre Fortsetzung durch die Gegenwart in die Zukunft.

Ein Sinn, der nach künftiger Wandlung verlangt oder in ihr ein Endziel sieht, kann die Wahrheit nicht finden. Wahrheit ist immer neu, will ständig neu entdeckt sein. Wie aber soll das geschehen, solange man die Last des Alten trägt? Erst wenn diese Bürde abgeworfen ist, kann Neues entstehen. Dazu aber bedarf es eines außerordentlich wachen Sinnes, eines Sinnes, der nach keinem Ergebnis strebt, der nichts werden will; denn wenn er etwas anderes werden will, kann er niemals den vollen Segen erfahren, den wahre Zufriedenheit bringt. Wahre Zufriedenheit entsteht aus der Erkenntnis des Wahren und des Falschen in dem, was i s t. Eine solche Wahrnehmung geschieht von Augenblick zu Augenblick; will man aber einen solchen Augenblick durch Worte fixieren, so wird sie hinausgezögert.

Umwandlung ist kein Endergebnis, ist kein Resultat. Jedes Ergebnis schließt einen Rückstand, schließt Ursache und Wirkung ein. Es gibt keine Ursache ohne Wirkung. Wer nach Wandlung strebt, denkt in Begriffen des Werdens; das aber, was wird, kann niemals erkennen, was i s t. Wahrheit ist S e i n , ein Sein von Augenblick zu Augenblick; Glück aber, das fort dauert, ist kein Glück. Glück ist ein Seinszustand, der zeitlos ist. Dieser zeitlose Zustand kann nur eintreten, wenn gewaltige Unzufriedenheit herrscht, eine Unzufriedenheit, die keinen Auslaß, keinen Ausweg hat, die nicht mehr nach Erfüllung strebt. Nur dann, in diesem Zustand höchster Unzufriedenheit, kann Wirklichkeit ins Dasein treten. Man kann sie weder kaufen noch verkaufen; sie läßt sich weder wiederholen noch in Büchern einfangen. Sie läßt sich nur von Augenblick zu Augenblick erleben - im Lächeln, in der Träne, unter einem welken Blatt, in umherschweifenden Gedanken, in der Fülle der Liebe.

Liebe ist von Wahrheit nicht verschieden. Liebe ist jener Zustand, in dem der Denkvorgang, die Zeit, vollkommen stille steht. Wo Liebe herrscht, ist Wandlung. Eine Revolution ohne Liebe hat keinen Wert, sie bringt nur Zerstörung, Verfall, ein größeres und immer wachsendes Elend. Herrscht aber Liebe, so ist auch Wandlung da, denn Liebe ist Wandlung von Augenblick zu Augenblick.